Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 17 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 28. April 1962 — 3 J 5524 C

In aller Deutlichkeit

EK. Jedes Bündnis, das wirksam und erfolgreich sein soll, ruht auf V e r t r a u e n, und zwar auf dem g e g e n s e i t i g e n vollen Vertrauen aller seiner Partner zueinander. Es kann auch nur dann als ein e c h t e s Bündnis gewertet werden und nur dann seine großen Ziele erreichen, wenn es von G l e i c h b e r e c h t i g t e n geschlossen wird, wenn es also gleiche Rechte und Verpflichtungen allen zuerkennt und auferlegt. Sind die Dinge so richtig geordnet, dann können unter den Verbündeten bestimmte Aufgaben — im Namen aller — dem einen, andere Aufgaben einem anderen Partner übertragen werden, immer vorausgesetzt, daß keiner über den Kopf seiner Verbündeten hinweg handelt und daß die unveräußerlichen Rechte der Alliierten jederzeit beachtet werden. Meinungsverschiedenheiten lassen sich schon im engsten menschlichen Bereich, der Ehe und Familie, nie ganz vermeiden. Es wird sie auch zwischen den Trägern eines großen politischen Bündnisses immer geben. Sie lassen sich — hier wie dort — überbrücken und ausgleichen, wo guter Wille, wo absolute Vertragstreue im letzten, wo volles Verständnis für die Sorgen und Schicksalsprobleme des anderen von vornherein klar vorausgesetzt werden können. **Auf der anderen Seite ist es nicht nur das gute Recht, sondern auch e i n e P f l i c h t jedes Verbündeten, sofort und unverblümt seine warnende und mahnende Stimme zu erheben, wenn er aus seiner Kenntnis der Zusammenhänge gefährliche und auch nur bedenkliche Entwicklungen heraufkommen sieht.** Da darf es gerade unter dem Gebot vertrauensvoller Zusammenarbeit keine falsche Zurückhaltung geben.

Wir haben Vertrauen

Wir sollten uns alle diese Zusammenhänge recht klar ins Gedächtnis rufen, wenn wir versuchen, zur politischen Entwicklung der letzten Wochen, vor allem zu der recht bewegten Debatte über den Verlauf der amerikanisch-sowjetischen Fühlungnahmen, der angeblichen „Indiskretionen" und zu jenen Dingen Stellung zu nehmen, die uns dabei besonders lebhaft bewegen müssen. Die Bundesvorstände der Landsmannschaft Ostpreußen und der uns befreundeten Landsmannschaften Pommern und Schlesien haben bereits zu den Pressemeldungen über den amerikanischen Verhandlungsvorschlag zur Entspannung in der Berlin-Krise Stellung genommen. **Wir veröffentlichen die klare und unmißverständliche Entschließung der drei Landsmannschaften in dieser Folge des Ostpreußenblattes.** Kurz vor Ostern hat das angekündigte Gespräch zwischen dem amerikanischen Außenminister R u s k und dem Washingtoner Sowjetbotschafter D o b r y n i n stattgefunden. Über seinen genauen Verlauf liegen verläßliche Berichte nicht vor. Zu Ergebnissen hat es zweifellos noch nicht geführt, denn es wurde bereits angekündigt, daß der Beauftragte der UdSSR sich in diesen Tagen zur Berichterstattung über dieses Gespräch nach Moskau begeben wird, worauf dann w e i t e r e Fühlungnahmen erfolgen sollen. Eine etwas künstlich hochgespielte Erregung maßgebender Washingtoner Kreise darüber, daß der Inhalt gewisser Vorschläge, die die Amerikaner den Sowjets vorlegen wollten, durch eine Indiskretion in Bonn zu früh bekanntgeworden sei, dürfte inzwischen etwas abgeklungen sein. Die Bundesregierung hat durchaus glaubhaft und unmißverständlich erklärt, daß seitens amtlicher Bonner Stellen eine solche Indiskretion niemals erfolgte, und es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert daß die Korrespondenten führender ausländischer Zeitungen in Bonn, wie etwa der „Neuen Zürcher Zeitung", sich durchaus in gleichem Sinne aussprachen. Man kann es nur bedauern, daß offenkundig ohne gewissenhafte Überprüfung der Zusammenhänge von manchen amerikanischen und auch britischen Kreisen eine solche Behauptung aufgestellt wurde, wobei gelegentlich sogar die Vertrauenswürdigkeit und die Verpflichtung der Deutschen zur Geheimhaltung übermittelter Informationen als problematisch bezeichnet wurde. **Eine amerikanische Verärgerung darüber, daß angeblich die Deutschen zu wenig Vertrauen zu den Amerikaner zeigten, ist absolut grundlos.** Nicht nur die deutsche Bundesregierung, nicht nur die deutschen Parteien, sondern a l l e D e u t s c h e n haben durchaus Vertrauen zu den Amerikanern; sie wünschen nur, daß das g l e i c h e Vertrauen in allen Kreisen auch bei unseren Verbündeten uns gegenüber herrscht und daß es nicht drüben durch fragwürdige politische und publizistische Erklärungen irgendwie gefährdet wird. Wir sind jedenfalls der Überzeugung, daß der amerikanische Präsident und der Außenminister, aber auch die Regierungen unserer anderen Verbündeten, weiter in ihrer Entschlossenheit, die Freiheit Berlins zu sichern, nicht zu erschüttern sind. **Wir hoffen und wünschen auch, daß unsere Verbündeten ebenso kraftvoll hinter den Pariser Verträgen stehen und mit uns den allein möglichen Standpunkt vertreten, daß dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit das Recht auf Selbstbestimmung und auf Wiedervereinigung in seinen historischen Grenzen nicht verweigert werden kann und darf. Wir glauben noch einmal darauf hinweisen zu müssen, daß es nicht nur für uns, sondern für das ganze westliche Bündnis von größter Bedeutung ist, wenn alle unsere Verbündeten nun auch in einer ganz unmißverständlichen und klaren Deklaration zum Ausdruck bringen, daß sie die völkerrechtlichen Ansprüche Deutschlands voll unterstützen.**

Die Grenze ist klar!

Alle Bemühungen, die allein von Moskau und seinen Trabanten inszenierte Krise um das freie Berlin, die deutsche Hauptstadt, jetzt und für lange Zeit wirklich zu beheben, finden unseren Beifall und unsere Unterstützung, sobald sie zu e c h t e n und d a u e r n d e n L ö s u n g e n führen und eine kritische Situation verbessern können. Die bekanntgewordenen Punkte des amerikanischen Verhandlungsvorschlages verpflichten uns allerdings, dringend davor zu warnen, eine ohnehin reichlich weitgetriebene Kompromißbereitschaft der westlichen Verhandlungspartner gegenüber Moskau bis über eine Linie hinaus zu verfolgen, die für das deutsche Volk u n a n n e h m b a r und u n d i s k u t a b e l wäre. Es würde zunächst einmal allen immer wieder betonten Grundsätzen der freiheitlichen Welt widersprechen, wenn auch nur auf dem Wege über sogenannte technische Kommissionen und Kontrollbehörden das Terrorregime in Ost-Berlin in den Stand gesetzt würde, zu jeder Zeit Praktiken fortzusetzen, die auf eine Unterwanderung Berlins hinausliefen, die Freiheit und Verkehr der deutschen Hauptstadt erschüttern und zerstören würden. **Die im Rahmen der amerikanischen Pläne erörterten Angebote einer Garantie sogenannter „Demarkationslinien", worunter sicherlich sowohl die O d e r - N e i ß e - L i n i e wie auch die schändliche B e r l i n e r M a u e r und die Z o n e n g r e n z e n an Elbe und Werra verstanden werden, ist nach Ansicht aller Deutschen für jede denkbare Regierung und Volksvertretung unserer Nation unannehmbar.** Auch wenn man eine solche Ungeheuerlichkeit damit tarnen wollte, daß man von einer „ z e i t w e i l i g e n Garantie" spräche, es weiß jeder von uns, was hier verspielt würde. Wir stellen es mit Genugtuung fest, daß wenigstens diesmal eine ganze Reihe weitverbreiteter und auch maßgebender deutscher Zeitungen sich durchaus und recht kraftvoll in diesem Sinne ausgesprochen hat. **Man sollte sich in Washington und in London keinen Illusionen darüber hingeben, daß ein solches Angebot — auch wenn es noch so raffiniert verklausuliert wäre — jemals unsere Billigung finden würde.** Es scheint uns höchste Verpflichtung, daß die Bundesregierung hierauf mit aller Härte und Festigkeit hinweist und jede Gelegenheit nützt, vor solchen Wegen zu warnen, solange die Dinge in Fluß sind. Wir und unsere Verbündeten haben in den vergangenen Jahren ausreichende Erfahrungen sammeln können, um zu wissen, w i e Moskau jede einzelne Konzession ausschlachten würde. Es ist sehr bezeichnend, daß inzwischen die Moskauer Regierungszeitung „Iswestija" geradezu höhnisch erklärt hat, eine Garantie für ein wirklich f r e i e s West-Berlin käme gar nicht in Frage, man werde den Zugang nur zu einem Berlin gestatten, in dem die „Lage auf der Basis deutscher Friedensregelung (im Sinne der ungeheuerlichen Moskauer Forderungen) normalisiert" (!) sei. Wir nehmen an, daß diese Sprache auch in Washington verstanden wird und daß man dort klar erkennt, daß Chruschtschew heute wie gestern lediglich ein Berlin wünscht, das er in einen Tummelplatz kommunistischer Unterwanderung verwandelt hat.

*

Die amerikanisch-sowjetischen Gespräche laufen weiter. Man darf gespannt sein, welche Forderungen Chruschtschews Botschafter Dobrynin bei der nächsten Zusammenkunft vorlegen wird. Vermutlich wird schon dann feststehen, daß Chruschtschew wie bisher k e i n e Berliner Lösung, sondern lediglich eine möglichst noch um die Preisgabe Ost- und Mitteldeutschlands erweiterte Kapitulation fordert. **Wir begrüßen es, daß von amtlicher amerikanischer Seite festgestellt wurde, man denke gar nicht daran, die Deutschen preiszugeben, man denke auch nicht an eine Verkleinerung der Streitkräfte unserer westlichen Verbündeten in Berlin.** Der echte Staatsmann, der sich seiner Pflicht zur Erhaltung des Weltfriedens und zur Schaffung eines dauerhaften Ausgleichs bewußt ist, hat gewiß das gute Recht, jede w i r k l i c h e Möglichkeit der Entspannung in Erwägung zu ziehen. Wenn ihm allerdings klar wird, daß die andere Seite — auch unter der Maske billiger Redensarten — nur die P r e i s g a b e fordert, dann ist er verpflichtet, ein klares und unmißverständliches Nein zu sprechen. Er muß dann auch jenen politischen Spekulanten und schlechten Beratern das Wort entziehen, die durch törichtes Verzichtsgerede und durch andere gefährliche Äußerungen Moskau immer nur Wasser auf Mühlen geleitet haben. Wir stehen treu zu unseren Verbündeten. Wir werden jedes Opfer auf uns nehmen, um unsere Freiheit, unsere Heimat, unsere Einheit und unsere Menschenwürde gegen alle Bedrohungen zu bewahren. **Wir erwarten, daß auch unsere Verbündeten, daß vor allem die größte Macht der freien Welt unbeirrbar hinter uns steht. Die ganze Menschheit blickt sehr aufmerksam auf Washington. Jede Preisgabe deutscher Stellungen und deutscher Rechte müßte sich weltpolitisch in geradezu unvorstellbarer Weise auswirken.**



Am Wargener Kirchenteich

In dieser Jahreszeit trieb es auch in unserer Heimat den Großstädter ins Freie. Eine herrliche Sonntagswanderung führte von Königsberg-Metgethen aus an den schönsten Partien des Landgrabens vorüber bis nach Wargen. Aufnahme: Mauritius

Ein klares Wort

Zur politischen Lage gaben die Bundesvorstände der Landsmannschaften Ostpreußen, Pommern und Schlesien folgende grundsätzliche Erklärung ab:

Die Bundesvorstände der Landsmannschaften O s t p r e u ß e n, P o m m e r n und S c h l e s i e n haben die Pressemeldungen über den angeblichen amerikanischen Verhandlungsvorschlag zur Entspannung in der Berlin-Krise eingehend erörtert.

Sie begrüßen jedes ernsthafte Bemühen, das zu einer Entspannung zwischen Ost und West führen kann. Eine auch nur vorübergehende Regelung, die die k l a r e n G r u n d l a g e n d e s R e c h t e s p r e i s g ä b e, würde jedoch diesem Ziele n i c h t dienen. Sie wäre mit der Präambel des Grundgesetzes und dem Artikel 7 der Pariser Verträge, die zur Wiederherstellung Deutschlands in Einheit und Freiheit verpflichten, nicht vereinbar.

Die Ostpreußen, Pommern und Schlesier erklären, daß sie keine Regelung hinzunehmen bereit sind, die ihrem unanfechtbaren Rechtsstandpunkt widerspräche.

Die Bundesvorstände der drei Landsmannschaften werden gemeinsam die weitere Entwicklung der politischen Lage sehr a u f m e r k s a m beobachten. Sie fordern ihre Landsleute auf, Disziplin zu wahren und b e r e i t zu sein, ihre Treue zur Heimat unter Beweis zu stellen.

gez. Dr. Alfred G i l l e

Dr. Oskar E g g e r t

Erich S c h e l l h a u s

4000 „verfallene Höfe" in Ostpreußen

hvp. Die in Allenstein erscheinende polnische Zeitung „Glos Olsztynski" befaßt sich eingehend mit dem Problem der zahlreichen verwahrlosten G e h ö f t e, d i e v e r f a l l e n sind und Agrarprodukte in kaum noch nennenswerter Menge abliefern oder auf den Markt bringen. In dem Bericht des rotpolnischen Blattes wird insbesondere geschildert, welche Gründe dafür maßgeblich sind, daß die polnischen Siedler die ihnen übertragenen deutschen Höfe dermaßen verkommen ließen. Hauptsächlich handelt es sich um die folgenden Gründe:

1. A b w a n d e r u n g der Kinder, so daß die Eltern allein — auch wegen ihres hohen Alters — den Hof nicht mehr entsprechend bewirtschaften können, vielmehr bestrebt sind, ihn für eine Altersrente abzustoßen.

2. T r u n k s u c h t. (Dargestellt am Beispiel eines polnischen Siedlers im ostpreußischen Dorf Salbken.)

3. R ü c k w a n d e r u n g der polnischen Siedler in die eigene Heimat in Zentralpolen. Hierzu „Glos Olsztynski": „Es verursacht Herzdrükken, wenn man sieht, daß die unvernünftige (!) bäuerliche Bindung an den ursprünglichen Heimatort bei dieser Entscheidung (der Rückwanderung) obsiegen könnte"; denn der Siedler habe an sich in Ostpreußen gut gewirtschaftet.

Nach dem Bericht der polnischen Zeitung gibt es im südlichen Ostpreußen, in der sog. „Wojewodschaft" Allenstein, n i c h t w e n i g e r a l s 4 0 0 0 s o l c h e r H ö f e, die aus den angegebenen Gründen „wirtschaftlich verfallen", mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von etwa 60 000 Hektar. Hier müßten nach Meinung der polnischen Kommunisten die sogenannten „Bauernzirkel" eingreifen, auch sollten die polnischen Siedler, die solchermaßen schlecht wirtschafteten, zusammengerufen und entsprechend belehrt werden.

Gefährliche Entwicklung

Seit Monaten von untragbaren Konzessionen gesprochen

Bonn hvp. In den politischen Kreisen der Heimatvertriebenen ist die „Beschwerde" der amerikanischen Regierung über die — angeblich durch die Bundesregierung veranlaßte — Veröffentlichung des „Programms westlicher Zugeständnisse" für die bevorstehenden Berlin-Verhandlungen zwischen Washington und Moskau „mit Erstaunen und Verwunderung" zur Kenntnis genommen worden. Diese „Liste der Konzessionen" sei doch schon längst bekannt gewesen, wird betont, indem darauf verwiesen wird, daß bereits vor Monaten amerikanische Journalisten unter Berufung auf amtliche Quellen gemeldet hatten, es werde eine „faktische Anerkennung" des sowjetischen Regimes im Verein mit „Nichtangriffserklärungen" der NATO und des Warschauer Paktes sowie eine eventuelle Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" angeboten werden für eine sowjetische Zusicherung, die Zugänge nach West-Berlin nicht zu unterbrechen. Genau dieses „Konzessionsprogramm" hätten auch bekannte Vertreter der politischen Wissenschaft der USA laufend empfohlen, und Präsident Kennedy habe in seinem in der „Iswestija" veröffentlichten Interview mit dem Schwiegersohn Chruschtschews, Adschubej, bereits deutlich gemacht, wie weitgehend er auf diesen Kurs eingeschwenkt sei. Dort habe der Präsident auch die jetzt bekanntgewordenen Zugeständnisse auf dem Gebiete der westlichen Verteidigungsplanung: „Keine moderne Bewaffnung für an der Peripherie der westlichen Gemeinschaft liegende Staaten" andeutungsweise umrissen.

Es wurde hierzu die Ansicht geäußert, daß „nun ersichtlich geworden ist, warum de Gaulle sich geweigert hat, eine französische Delegation nach Genf zu schicken": Der französische Staatspräsident habe offenbar vermutet, daß dort solche Konzessionen von westlichen Partnern zur Sprache gebracht werden würden, und er habe Frankreich von jeder Mitverantwortung freihalten wollen, weil er der Ansicht sei, für alle die westlichen Zugeständnisse würde Moskau doch nur eine „kurzfristige Pause im Druck auf West-Berlin" gewähren: Wenn die Sowjets die Zugeständnisse „einkassiert" hätten, würden sie alsbald weitere verlangen, um so „sukzessive Erfolge im kalten Kriege der Drohungen und Forderungen zu erzielen". Daher habe der französische Staatspräsident ständig gemahnt, „sogleich festen Widerstand zu leisten" und „auf jeden Fall den Eindruck zu vermeiden, der Westen weiche vor dem sowjetischen Drucke oder laufe den Sowjets geradezu nach".

*

Folgendes wird an den „Konzessionsvorschlägen" für besonders bedenklich gehalten:

1. Mit keinem Worte werde die „faktische Anerkennung des Zonenregimes" — durch Beteiligung Ost-Berlins an Kontrollen und Kontrollinstitutionen in Angelegenheit der Zugänge nach West-Berlin — in ein Junktim mit einem „Zeitplan für eine freiheitliche Wiedervereinigung Deutschlands" gebracht, wie dies bei früheren amerikanischen und britischen Vorschlägen noch der Fall gewesen sei.

2. Die „Konzessionsliste" bedeute vielmehr eine „ausdrückliche Anerkennung der Teilung Deutschlands und der sowjetischen Herrschaft über Mitteleuropa und Ostmitteleuropa bis hin zur Elbe-Werra-Linie".

3. Was die „Nichtangriffserklärungen" anlange, so sei es — dies hoben die Vertriebenen mit besonderem Nachdruck hervor — „zwar selbstverständlich, daß eine Wiedervereinigung niemals mit Gewalt oder auf Grund von Androhung gewaltsamer Mittel erzielt werden soll und darf, daß aber andererseits unter keinen Umständen damit eine Anerkennung der sogenannten ‚bestehenden Grenzen' — also der Oder-Neiße- und Elbe-Werra-Linie — oder gar eine ‚Garantie' derselben verbunden sein" könne oder dürfe, wie dies in den Berichten über die „Konzessionsliste" mitgeteilt worden sei.

BLICK IN DIE HEIMAT

„Gesundheitskombinat" für Allenstein

Allenstein - jon. - Mit dem Bau eines sogenannten „Gesundheitskombinats", in dem künftig alle Allensteiner Krankenhäuser vereint werden sollen, wurde nach polnischen Zeitungsmeldungen vor einiger Zeit in Allenstein begonnen. Wie berichtet wird, soll 1963 der erste Bauabschnitt mit der Kinderabteilung fertig werden. Der Krankenhausneubau soll dann angeblich über 700 Betten verfügen.

Leihbibliothek auf Rädern

Allenstein - jon. - Ein Autobus, der als fahrende Bibliothek ausgestattet von Allenstein aus in die entferntesten Dörfer Ostpreußens vorstoßen soll, wurde dem Kulturzentrum in Allenstein zur Verfügung gestellt, berichtet „Glos Olsztynski".

Grabfunde im Ermland

mid. Als „sensationell" wird in Warschau die Auffindung einer Grabstätte im Ermland bezeichnet, in der ausschließlich Frauen bestattet wurden. Eine gesonderte Bestattung von Frauen sei ein den Wissenschaftlern „bisher völlig unbekanntes Ereignis". In der Nähe der jetzt gefundenen Grabstätte sei von deutscher Seite bereits vor dem Kriege ein Friedhof ausgemacht worden, auf dem ausschließlich Männer bestattet waren. Man habe damals angenommen, daß es ein Soldatenfriedhof gewesen sei, während jetzt festgestellt wurde, daß es sich um historische Grabstätten handelt.

Göttinger Arbeitskreis zum Memorandum

Die Kirche und die verhängnisvolle Denkschrift

„Das Tübinger Memorandum der Acht — zu seinen außenpolitischen Thesen" heißt eine überaus bedeutsame, sachlich wohlfundierte und klare Stellungnahme des Göttinger Arbeitskreises zu der bekannten Ende Februar 1962 herausgegebenen Denkschrift von acht evangelischen Persönlichkeiten. Wir werden uns mit dieser in ihrer Argumentation sehr überzeugenden Göttinger Stellungnahme noch des öfteren zu befassen haben. Unsere Leser werden darauf hingewiesen, daß sie für ihre politische Arbeit die Denkschrift beim Göttinger Arbeitskreis e. V. in Göttingen abfordern können. Besonders wichtig erscheint uns unter anderem das klare Wort, das der Göttinger Arbeitskreis in diesem Zusammenhang an die Evangelische Kirche in Deutschland richtete und das wir hier im vollen Wortlaut veröffentlichen.

„Es ist gut, wenn man fromm ist, aber man muß auch gerecht sein."

Friedrich Wilhelm
Der Große Kurfürst

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat sich dadurch von dem politischen Memorandum (der Acht) abgesetzt, daß sie es für die private Ausarbeitung der acht Persönlichkeiten erklärte. Diese Kennzeichnung der Denkschrift als Privatarbeit ist zu begrüßen, sie ist aber nicht hinreichend.

Die EKD wird vielmehr im Auge behalten müssen, daß das Memorandum eine ungewöhnliche Publizität erhielt und dabei stets als eine evangelische Äußerung hingestellt wurde. Demgegenüber verschwand für die Öffentlichkeit die zurückhaltende Äußerung der Kirche, die ihren Mitgliedern weithin nicht zur Kenntnis gelangte.

Es muß daher mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß noch eine Vielzahl evangelischer Christen über das Memorandum erschreckt ist, es als Ansicht ihrer Kirche betrachtet und schmerzlich betroffen ist von einer politischen Äußerung, die man, wenn nicht offiziell, so doch für einen Beweis vorherrschender politischer Tendenzen im Schoße der EKD nimmt. Die Zugehörigkeit von zwei Unterzeichnern zur Synode ist dabei noch von untergeordneter Bedeutung.

Der Eindruck und der Schmerz, unter dem viele evangelischen Christen leiden, verlangen nach einer offiziellen Erklärung der EKD. Die erforderliche Beruhigung des Kirchenvolkes kann nicht von einer Verlautbarung erwartet werden, welche die Kirche nur als unbeteiligt erklärt, auf die Sache aber nicht eingeht und nicht dazu Stellung nimmt, wo die Grenzen für Empfehlungen aus dem kirchlichen in den politischen Raum liegen.

Die z. Z. noch bestehenden Unklarheiten sind um so verständlicher, wenn folgende Tatsachen im Auge behalten werden, die für die Öffentlichkeit nicht durch einen bloßen Hinweis auf den privaten Charakter der Denkschrift ausgeräumt werden können:

1. Der Wortlaut des Memorandums wurde zuerst durch den Evangelischen Pressedienst (EPD) veröffentlicht, also durch das zumindest offiziöse Nachrichtenorgan der Kirche, das als deren Sprachrohr betrachtet werden muß.

2. Der Text des Memorandums war zunächst aus dem Büro des Bevollmächtigten des Rates der EKD am Sitze der Regierung der Bundesrepublik Deutschland, Prälat D. Hermann Kunst, zu beschaffen. Inzwischen ist auch bekanntgeworden, daß zumindest ein Teil der Gespräche zwischen den Verfassern der Denkschrift und Angehörigen des Bundestages im Hause des Bevollmächtigten der EKD stattfand.

3. Das Memorandum ist unterzeichnet von Präses D. Dr. Joachim Beckmann. Die Unterschrift wurde nicht von Prof. D. Dr. Beckmann geleistet, sondern von dem Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und dem Präses der Evangelischen Kirche der Union. Die politischen Empfehlungen wurden also nicht nur von dem Haupt der Rheinischen Kirche, sondern, was nicht ohne Erschütterung festgestellt werden muß, von dem Haupt der Evangelischen Kirche der Union unterzeichnet, demnach von der Persönlichkeit innerhalb der EKD, die sich am meisten und unmittelbar für die evangelischen Christen der Provinzen des östlichen Preußen, namentlich für die ostdeutschen Heimatvertriebenen und für die evangelischen Christen der in der sowjetischen Zone gelegenen Teile des alten Preußen, verantwortlich fühlen sollte.

Es wird keinem Ostdeutschen möglich sein, die politische Äußerung des Präses seiner Unionskirche nur für privat und nicht für eine kirchliche Empfehlung zu halten.

4. Die evangelischen Christen waren bisher der Meinung, daß die berufenen Vertreter unserer Kirche nur vom Evangelium her Christi Wort verkünden und die Aufgabe haben, auf diese Weise das Gewissen des einzelnen zu stärken und zu schärfen. Dies gilt nicht zuletzt für politische Entscheidungen, vor die verantwortliche Staatsmänner oder alle Staatsbürger gestellt sind.

Kaum je werden jedoch die amtlichen Vertreter unserer Kirche befähigt sein, vom Evangelium her bestimmte praktische Handlungen oder Unterlassungen zu fordern oder auch nur anzuraten.

Es bedarf keines Hinweises, daß die Heilige Schrift keine außenpolitischen Grundsätze für den Christen enthält. Wir sollten also auch damit rechnen dürfen, daß die Gewissensfreiheit des einzelnen nicht durch politisch begründete Meinungen von hervorragenden Würdenträgern unserer Kirche beeinträchtigt wird.

5. Wenn der Präses der Evangelischen Kirche der Union zur Öffentlichkeit spricht, so sollte er sich nicht nur seiner besonderen Verantwortlichkeit für die evangelischen Christen des östlichen Deutschlands jenseits von Oder und Neiße bewußt sein. Von ihm muß vielmehr auch angenommen werden, daß er z. Z. der Veröffentlichung seiner Denkschrift die gleichzeitigen Verhandlungen des polnischen Kardinals Wyczynski mit dem Vatikan in Betracht zog.

Er mußte also wissen, welche Rolle in diesen Verhandlungen am Heiligen Stuhl die Zukunft der deutschen Ostprovinzen und die Beibehaltung der überkommenen Diözesaneinteilung spielten. Es dürfte dem Präses der Evangelischen Kirche der Union ebensowenig wie den übrigen Unterzeichnern der Denkschrift entgangen sein, mit welchem Mut katholische deutsche Bischöfe für das Recht eingetreten sind, und zwar für das Recht des Staates gleichermaßen wie für das Recht der von Annexionen und Massenaustreibungen betroffenen christlichen Bevölkerung. Dabei, so darf bemerkt werden, gehört die Mehrzahl der betroffenen Christen der Evangelischen Kirche der Union an. Es bedarf keiner Begründung, um zu erkennen, daß die vom Präses dieser Kirche unterzeichnete Denkschrift den katholischen deutschen Bischöfen wie eine Desavouierung und wie eine Entwertung ihres Bemühens erscheinen muß. Eine Folge, die jedes treue Mitglied unserer Kirche um so schmerzlicher empfinden wird, als sie nicht durch eine Auslegung von Gottes Wort, sondern durch eine bloß politische Meinungsäußerung verursacht wurde.

Abschließend muß demnach die Auffassung vertreten werden, daß die EKD gehalten ist, jenem Memorandum den für das Kirchenvolk fortbestehenden Charakter einer kirchlichen Verlautbarung zu nehmen. Dazu gehören Mut und die Überwindung erkennbarer Schwierigkeiten. Wir meinen aber, daß gerade die treuen und aus dem Osten stammenden Angehörigen unserer Kirche darauf Anspruch haben.

Göttingen, im April 1962.

Joachim Frhr. von Braun

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises

Man hat sich wiedergefunden

dod — Es war eigentlich nur eine Frage der Zeit, wann der Kreis der „Deutschen Gesellschaft für Kultur- und Wirtschaftsaustausch mit Polen" seine Tätigkeit auch auf die Presse der „Deutschen Friedensunion" ausdehnen würde. Die „Deutsch-polnischen Hefte" der Gesellschaft werden seit Jahren bei Max Kristeller in Hamburg gedruckt, der vom „Auschwitzer" über das rote „Blinkfüer", den „Norddeutschen Sportkommentar" bis hin zu den „Neuen Wirtin-Witzen" der DFU allerlei durch seine Tiegelpresse zieht. Auch die Herausgeber und Autoren der „Deutsch-polnischen Hefte" ließen DFU-Trächtigkeit erkennen: Herausgeber Prof. Dr. Karl Rode gehört dem Bundesvorstand der DFU an, ebenso sein Mitherausgeber Fritz Meinicke, der die „Falken" deshalb verlassen mußte. Renate Riemeck, Bundesvorsitzende der DFU, und ihr Kollege Lorenz Knorr sind die prominentesten Schreiber dieser Partei, um die sich „Ostermarschierer" und „Versöhnungsbündler" einer Schattierung gruppieren.

Unter den Gelegenheitsautoren der „Hefte" findet sich auch ein Herbert Kauffmann, der Herausgeber, Verleger und Chefredakteur in einer Person ist. Seit einigen Monaten hat er seine Zeitung, das „Westdeutsche Tageblatt", der DFU zur Verfügung gestellt. Damit die Richtung stimmt, durfte nun in der vergangenen Woche Hans-Joachim Orth, einer der agilsten Mitarbeiter der „Gesellschaft" und der „Hefte", eine Seite des „Westdeutschen Tageblattes" mit niedlichen Berichten über den Milchverbrauch in Polen und über den Handkuß der polnischen Männer füllen. Es ist dieselbe „Masche", mit der Orth die Zuhörer bei seinen Lichtbildvorträgen, wozu ihm ab und zu noch die Volkshochschulen Gelegenheit geben, die „polnischen Westgebiete" nahebringen will. Nichts darf daran erinnern, daß Ostdeutschland nur unter polnischer Besetzung steht. Es ist bezeichnend, daß die Seite im „Westdeutschen Tageblatt", die nur über die deutschen Ostgebiete berichtet, mit „Jenseits der Elbe" überschrieben ist.

G. F.

Viehhaltung in der Stadt Allenstein

Allenstein (hvp). Obwohl die Viehhaltung in städtischen Haushalten in Allenstein verboten ist, ergab sich im Vorjahre eine Zunahme des Viehbestandes in der Stadt gegenüber 1960. Im Jahre 1960 wurden in der Stadt Allenstein 3950 Schweine, 469 Rinder, 152 Pferde und 31 Schafe gehalten. Im Jahre 1961 wurde allein ein Rückgang der Zahl der Rinder auf 462, also um sieben, verzeichnet. Demgegenüber stieg die Zahl der gehaltenen Schafe auf 58, also um 27. Die übrigen Bestände blieben etwa die gleichen wie 1960.

Die verhältnismäßig starke Viehhaltung in der Stadt Allenstein ist insbesondere durch den ständigen Mangel an Fleisch- und Fleischwaren bedingt, über den „Glos Olsztynski" erst Anfang März 1962 wieder lebhaft Klage führte.

Von Woche zu Woche

Den Ehrenbürgerbrief Berlins wird Bundespräsident Lübke am 30. April in einer feierlichen Sitzung des Abgeordnetenhauses erhalten. Der Bundespräsident wird sich bereits vom 28. April an in Berlin aufhalten und unter anderem auf der Maikundgebung zur Bevölkerung Berlins sprechen.

Bei den neuen Erkundungsgesprächen für eine Berlin-Lösung zwischen US-Außenminister Rusk und dem Sowjetbotschafter Dobrynin wurde „kein neues Gebiet erschlossen", teilte Washington mit.

Die Flucht nach West-Berlin gelang zwei Ost-Berlinern, von denen der eine das „Grenzwasser" durchschwamm. Hingegen wurden siebzehn Oberschüler, die bei Hohen-Neuendorf durch den Stacheldraht in die Freiheit flüchten wollten, von den Kommunisten verhaftet.

An der Industrie-Ausstellung in Berlin werden die Vereinigten Staaten teilnehmen.

Eine ständige Deutschland-Konferenz der stellvertretenden Außenminister oder Botschafter wollen die Westmächte den Sowjets vorschlagen. An dieser Konferenz sollen die Vertreter der Bundesrepublik und der Sowjetzone nicht unmittelbar teilnehmen.

Eine Zunahme des kommunistischen Drucks auf die freie Welt hält der amerikanische Verteidigungsminister, McNamara, für wahrscheinlich. Die Vereinigten Staaten dürften deswegen in ihren Verteidigungsanstrengungen nicht nachlassen.

Der bisherige Oberbefehlshaber der sowjetischen Streitkräfte in der SBZ, Marschall Konjew, kehrte nach Moskau zurück. Vor seiner Abreise aus Ost-Berlin war er von Pankow mit der höchsten Auszeichnung, Ulbrichts „Vaterländischen Verdienstorden in Gold", bedacht worden.

Auch bei der Gemüseversorgung der Bewohner in der SBZ bestehen große Schwierigkeiten. Pankow gab jetzt zu, daß 1961 300 000 Tonnen Gemüse weniger als geplant geerntet wurden.

General Salan, der Chef der französischen Untergrundbewegung OAS, ist in Algier verhaftet worden. Noch am gleichen Tage wurde er in das Militärgefängnis Santé bei Paris eingeliefert.

Eine zweite Landesuniversität Niedersachsen soll nach Mitteilung des Finanzministers Ahrens später in Oldenburg errichtet werden.

Der Schriftsteller Edwin Guido Kolbenheyer verstarb in München im Alter von 83 Jahren. Er wurde vor allem durch seine Paracelsus-Triologie, seine Dramen und kulturpolitischen Arbeiten bekannt.

BdV an den Kanzler

Die gegenwärtige Diskussion, die in der Öffentlichkeit über das amerikanische „Arbeitspapier" für die Sondierungsgespräche zwischen Washington und Moskau entstanden ist, hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen veranlaßt, am 16. April ein Schreiben an den Bundeskanzler zu richten, in dem die gegenwärtige Situation sowie die möglichen politischen Konsequenzen umrissen sind. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Mit Schreiben vom 17. März 1962 haben Sie den drei Landsmannschaften der Ostpreußen, Pommern und Schlesier mitgeteilt, daß sich an der Ostpolitik der Bundesregierung nichts ändern wird. Das Präsidium hat diese Erklärung in der Sitzung vom 13. April 1962 zur Kenntnis genommen und uns beauftragt, Ihnen hierfür zu danken.

Inzwischen sind in der in- und ausländischen Presse Nachrichten aufgetaucht, die zu ernsten Befürchtungen Anlaß geben. Sie drohen darauf hinauszulaufen, in offener oder verhüllter Form Pankow anzuerkennen, die Mauer nicht mehr zu bekämpfen, die Position Berlins zu schwächen, die Hallstein-Doktrin zu verlassen und damit den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts preiszugeben.

Nur auf der Grundlage der bisherigen deutschen Politik werden die Interessen Europas, des deutschen Volkes und der unfreien Nationen gewahrt. In Anbetracht der anscheinend sich rasch verändernden außenpolitischen Lage wären wir für eine Bestätigung unserer Überlegungen Ihnen zu Dank verbunden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihre sehr ergebenen

gez. Krüger
Präsident

gez. Dr. Baron Manteuffel-Szoege
Vorsitzender des Parlamentarischen Beirats des BdV

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



„Immer Vorhut der Weltrevolution..."

Die rote Wehrmacht als Machtinstrument Moskaus

kp. *Es liegt zwar schon eine Reihe von Studien und ausführlichen Werken angelsächsischer Militärschriftsteller über die Struktur der roten Streitkräfte Moskaus und seiner Trabanten sowie über die Wandlungen der sowjetischen Kriegslehre vor, man wird es aber begrüßen können, daß nun ein deutscher Autor mit offenkundig beträchtlichen Kenntnissen dieser Fragen in München ein grundlegendes Werk über die Wehrpolitik, des Kremls seit Lenins Tagen herausbrachte, das zugleich die ganze Problematik mehr als bisher auch mit den politischen Aspekten des weltrevolutionären Kommunismus in Zusammenhang bringt.*

Der Verfasser hat in beiden Kriegen Rußlanderfahrungen gesammelt und als Generalstäbler wie auch als Militärschriftsteller eine kaum vorstellbare Menge von Quellenmaterial nicht nur bewältigt, sondern auch — was hier sehr notwendig ist — kritisch gewertet und verglichen. Aus der Fülle des hier Gebotenen können selbstverständlich nur einige wenige wichtige Punkte herausgehoben werden.

*

Die gleichen Aufgaben, die schon Lenin und Trotzki der aus Revolutionären, Meuterern und Deserteuren der Zarenarmee gebildeten ersten „Roten Garde" stellten, gelten nach wie vor auch für die heutige Millionenarmee Moskaus; sie soll einmal das „scharfgeschliffene Schwert" der roten Diktatur, zum anderen die „Avantgarde der Weltrevolution" sein. Wie Pruck nachweist, bestehen heute nach der von Chruschtschew abgekündigten Reduzierung (von der niemand genau weiß, in welchem Ausmaß sie durchgeführt wurde) allein die Landstreitkräfte der Sowjetunion aus mindestens 135 bis 140 Volldivisionen, zum größten Teil Panzerdivisionen und motorisierten, zu denen mindestens 40 weitere Kaderdivisionen kommen, die in wenigen Tagen voll aufgefüllt werden können. Auch die rote Marine hat mit einer Mannschaftsstärke von über 700 000 Mann einen geradezu ungeheuerlichen Bestand. Auf 600 000 bis 700 000 Mann kann auch das geschulte Personal der roten Luftstreitkräfte geschätzt werden. 20 starke Divisionen unterhält die Sowjetunion allein in der SBZ als „Heeresgruppe Deutschland", zu der in Polen eine sowjetische „Heeresgruppe Nord" und in Ungarn eine „Heeresgruppe Süd" kommen. Wir sollten weiter nie vergessen, daß in den gewaltigen sowjetischen Massenorganisationen für die vormilitärische Ausbildung laufend mindestens 20 Millionen Jugendliche und Erwachsene für den Waffendienst vorbereitet und für Spezialkenntnisse im Zeichen der Raketenentwicklung, des militärischen Funks, des chemischen Krieges usw. ausgebildet werden. Hinter den eigentlichen Truppen stehen ferner die großen Einheiten der Geheimpolizei, der Militärpolizei und politischen Überwacher.

*

Die eigentliche Lenkung und Kontrolle über diese Mammutarmee liegt nicht etwa bei einer Volksvertretung oder einer Regierung wie im Westen, sondern ausschließlich bei der Partei, die bis in jede Gliederung der Armee hinein ihre Spitzel, Kontrolleure und Horcher entsandt hat. Pruck schildert sehr eindrucksvoll, daß nach wie vor die gewaltigsten Ausgaben der Sowjetunion ausschließlich (offen und getarnt) der weiteren modernen Aufrüstung, der Verstärkung des Heeres, der Marine und Luftwaffe, der Raketen- und Atombombentruppen dienen. Selbst wenn einmal nominell die Truppenstärke etwas verkleinert wäre, so verfügt die Sowjetunion doch immer noch über gigantische Reserven, die jederzeit und in kürzester Frist wieder zum Waffendienst herangezogen werden können. Was hier an Einzelheiten über die phantastischen Bemühungen berichtet wird, der Sowjetarmee den Nimbus der Unbesiegbarkeit zu geben, das sollte gerade im freien Westen sehr aufmerksam gelesen werden. Während Moskau alles tut, um den Wehrwillen und die Verteidigungsbereitschaft freier Völker zu zerstören, ist im eigenen Lande immer unter der Leitung kommunistischer Funktionäre die Wehrpropaganda aufs äußerste gesteigert worden.

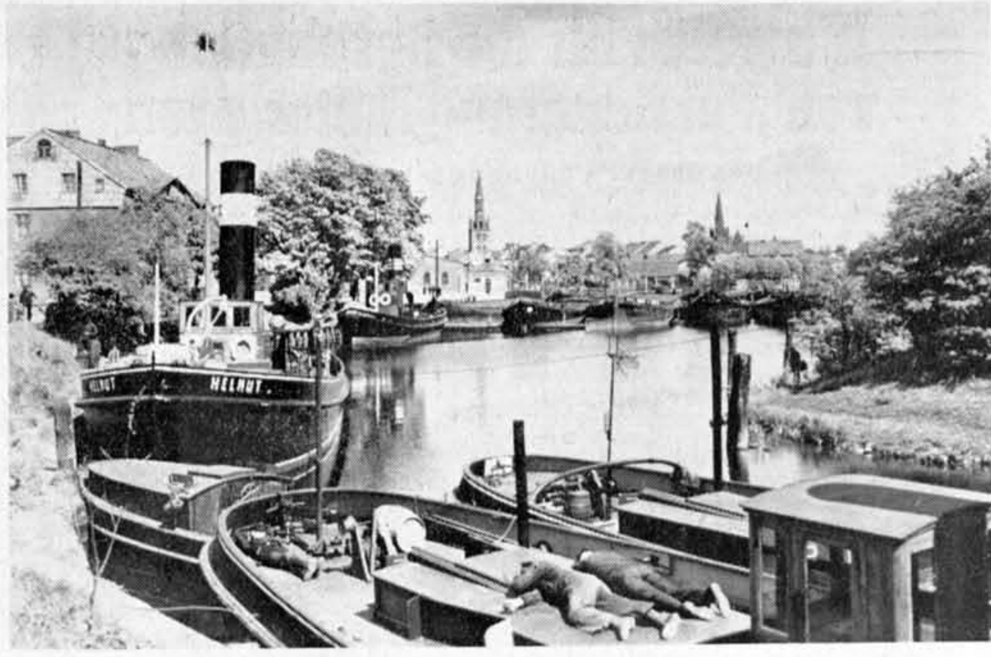
*

Pruck ist auch der festen Überzeugung, daß alle gelegentlich geäußerten Vermutungen und Kombinationen, die Rote Armee und ihre Führung könnten einmal für die kommunistischen Spitzenfunktionäre zu einer politischen Konkurrenz werden, in die Irre gehen. Seit Lenins und Stalins Tagen hat die äußerst raffinierte und scharfe Parteikontrolle bis hinein in die Bataillone und Kompanien, bis in jede militärische Schule und Gliederung niemals aufgehört. Sehr geschickt hat der Kreml die Marschälle und Generale gegeneinander ausgespielt. Das zeigte sich vor allem in den Tagen, da der Sturz des Marschalls Schukow durch den Marschall Konjew und andere Konkurrenten entscheidend unterstützt wurde. Im übrigen hat die Partei auch dafür gesorgt, daß in der Sowjetarmee eine so scharfe Trennung der Rangklassen erfolgte, daß beispielsweise zwischen Marschällen, Stabsoffizieren und unteren Offiziersklassen Klüfte aufgerissen sind. Auch hier können die einen gegen die anderen immer wieder ausgespielt werden.

Es ist sehr nützlich und wichtig, diese ganzen Zusammenhänge klarer als bisher zu erkennen und vor allem aus diesem Buche zu lernen, welch große Anstrengungen wir alle selbst unternehmen müssen, um der gewaltigen Drohung durch sowjetische atomare und konventionelle Waffen eine imponierende Abwehr entgegenzustellen. Daß es eines der wichtigsten Ziele der Sowjets ist, Deutschland wehrlos zu machen, wird in diesem Buche durch verschiedene Äußerungen prominenter Sowjets einwandfrei belegt.

*

Erich F. Pruck: Der Rote Soldat (Sowjetische Wehrpolitik). Günter Olzog Verlag, München 22, 331 Seiten, 19,80 DM.



Der Festungsgraben in Memel Aufnahme: Hans Hartz

Radio Moskau:

„Genosse Fidel Castro!"

M. Moskau. Seitdem das Zentralorgan der KPdSU, die „Prawda", in einem redaktionellen Artikel der „Vereinigten revolutionären Organisation" Fidel Castros bescheinigt hat, daß sie sich auf dem richtigen Wege zu einer „echten marxistisch-leninistischen Partei" entwickele, ist der Moskauer Rundfunk erstmalig dazu übergegangen, den kubanischen Diktator mit „Genosse" zu titulieren. Bisher ist Castro von der sowjetischen Presse und vom Rundfunk mit allen möglichen Bezeichnungen wie „Volksheld" und „Volksführer" bedacht worden, das Wort „Genosse" ist jedoch stets peinlichst vermieden gewesen.

„Mehr an unsere Verbündeten denken!"

Ernste Mahnung an die Washingtoner Regierung

Die amerikanische Wochenzeitung „Newsweek" empfiehlt der amerikanischen Regierung, den Ansichten der europäischen Verbündeten größere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen und meint u. a.:

„Vor nicht allzu langer Zeit wurden europäische Staatsmänner, die in Amerika ankamen, mit Schlagzeilen begrüßt, die der amerikanischen Regierung empfahlen, die „Ohren offen und die Börse geschlossen" zu halten. Heute erleben wir eine tiefgreifende Veränderung in den Beziehungen zwischen Europa und Amerika. Eine ganze Reihe amerikanischer Staatsmänner flogen in letzter Zeit nach Europa, nicht um Dollars zu verteilen, sondern um höflich um Hilfe zu bitten.

Das Bild der amerikanischen Diplomaten, die in Europa Hilfe suchen, bedeutet keineswegs eine Schwächung der amerikanischen Stellung in der Atlantischen Allianz. Es ist auch keineswegs ungewöhnlich, daß die USA ihre Alliierten um finanzielle Unterstützung bitten. Die Vereinigten Staaten stellten schließlich die ersten Beträge zur Verfügung, die Europa auf den Weg der Prosperität brachten. Jedoch der Ton — und der Inhalt — der atlantischen Partnerschaft machen große Veränderungen durch. Und in letzter Zeit gab es Zeichen für eine „Revolte der Europäer", wie es ein französischer Staatsmann nannte.

Die Basis dieser Revolte ist das neue Bewußtsein der wachsenden Stärke Europas. Westeuropa hat jetzt Amerika im Gesamt-Welthandel, an Gold- und Dollarreserven und an Truppenstärke überholt. Und weil die Europäer fühlen, daß ihr Kontinent in mancher Hinsicht den USA nahezu ebenbürtig ist, verlangen sie ein größeres Mitspracherecht in der westlichen Allianz.

Die Revolte der Europäer ist kein Grund, warum die USA eine Politik ändern sollten, die das nationale Interesse erforderlich macht. Aber da die Machtverhältnisse zwischen Europa und Amerika ein Gleichgewicht erreichen, wird Washington den Ansichten Europas mehr Aufmerksamkeit zukommen lassen müssen."

Polnische Getreidekäufe für die Zone?

M. Warschau. Die von Parteichef Gomulka angekündigten vergrößerten rotpolnischen Getreidekäufe im westlichen Ausland sollen teilweise nach der Sowjetzone abgezweigt werden — vermutet man in Warschau. Vor Warschauer KP-Funktionären hatte Gomulka kürzlich erklärt, daß Polen trotz der vorjährigen Rekordernte auch 1962 wieder um zwei Millionen Tonnen Getreide werde einführen müssen, hiervon 1,2 Millionen Tonnen, d. h. 200 000 Tonnen mehr als 1961, aus dem Westen.

In Warschau verweist man in diesem Zusammenhang darauf, daß es Polen in den vergangenen Jahren trotz schlechterer Ernten und geringerer Ablieferungen gelungen war, seine Getreideimporte bereits auf 1,7 Millionen Tonnen zu drücken. Die von Gomulka angegebene Begründung, erhöhte Einfuhren seien zur Deckung des steigenden Eigenverbrauchs erforderlich, sei deshalb wenig stichhaltig. Wahrscheinlicher sei es hingegen, daß Polen einen Teil seines im Westen eingekauften Getreides an die Sowjetzone werde abzweigen müssen. Seit dem Herbst vergangenen Jahres soll Polen annähernd 400 000 Tonnen Getreide in die Zone geliefert haben, ein Kontingent, dessen Höhe infolge mangelnder Unterlagen schwer nachprüfbar ist, jedoch durchaus denkbar erscheint.

Erste Zweifel an der polnischen Bevölkerungspolitik

M. Warschau. Die Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" hat der von Regierungsseite verbreiteten These widersprochen, daß der ständig zurückgehende natürliche Bevölkerungszuwachs in Polen ein Ergebnis der von KP und Regierung betriebenen Propaganda für Geburteneinschränkung und „bewußte Mutterschaft" sein soll. Diese Behauptung war zuletzt vom amtlichen „Statistischen Jahrbuch" aufgestellt worden und hat, wie „Zycie Warszawy" schreibt, „Verwunderung und Unruhe" in der Bevölkerung ausgelöst.

In Wirklichkeit handele es sich nicht so sehr um die Auswirkungen von „Propaganda und Aufklärungsaktionen", als vielmehr um die simple Tatsache, daß das kriegsbedingte „demographische Tief" in Polen noch nicht überwunden sei; Entscheidend sei einfach die relativ geringe Zahl der in den Kriegsjahren geborenen Frauen, die heute ein Alter zwischen 20 bis 24 Jahren aufwiesen, eine Tatsache, die bis 1965 der eigentlich bestimmende Faktor für die rückläufigen Geburtenziffern sein werde. Etwa ab 1970 werde wiederum mit langsam ansteigenden Geburtenziffern und damit einer allmählichen Erhöhung des natürlichen Bevölkerungszuwachses zu rechnen sein.

Röntgenstation ohne Garage

Allenstein (jon). 1961 bekam die Allensteiner Gesundheitsbehörde eine fahrbare Röntgenstation. Diese Station, die über eine Million Zloty kostete, hat bis jetzt immer noch keine Garage und verkommt allmählich, weil sie ständig den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist.

DAS POLITISCHE BUCH

Richard Peters: Geschichte der Türken. Urban-Bücher, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 223 Seiten, 4,80 DM.

„Die Bande, die das türkische Volk mit dem deutschen verbinden, sind stark und gehen auf eine lange Vergangenheit zurück." Diese Worte, die der türkische Präsident 1957 an Theodor Heuss bei dessen Staatsbesuch richtete, waren gewiß mehr als eine freundliche Floskel. Sie umreißen einen klaren Tatbestand. Die Türken waren im Ersten Weltkrieg unsere tapferen Waffenbrüder; sie haben im Zweiten fast bis zum Ende dem ungeheuren Druck Roosevelts, Churchills und Stalins widerstanden und niemals mit unseren Soldaten gekämpft. Man darf es an sich also nur begrüßen, wenn endlich ein Taschenbuch die wechselvolle und oft tragische Geschichte eines Volkes behandelt, das heute wie einst den Deutschen sehr sympathisch und verständnisvoll gegenübersteht. Richard Peters, ein heute in New York lebender Publizist, weilte in der Hitlerzeit mehr als ein Jahrzehnt zusammen mit Ernst Reuter in der Türkei. Seine Kenntnisse sind beträchtlich. Leider befaßt er sich kaum mit den großen Leistungen eines Hellmuth von Moltke und unseres großen Landsmannes Colmar von der Goltz. Antipreußische Akzente werden deutlich spürbar und stören in der Handlung. Einige Unkorrektheiten können nicht verschwiegen werden. So hat selbstverständlich nicht das von Peters so wenig geschätzte Preußen, sondern das Deutsche Reich das Dreikaiserbündnis geschlossen. Der Verfasser glaubt von einem „verhängnisvollen Aufstieg Preußens unter Bismarck" sprechen zu müssen. Daß ein Deutscher die Reichsgründung so bezeichnet, mag er selbst verantworten. Einen „Kaiser von Österreich" hat es übrigens vor der napoleonischen Zeit nicht gegeben. -r.

Hinweise für die Beschaffung von Versicherungsunterlagen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Von Vertriebenen, die ihre Unterlagen über frühere Versicherungsverhältnisse in der Sozialversicherung verloren haben, wird immer wieder die Frage aufgeworfen, wie sie zu ihren Renten kommen können.

Dem Antrag auf Altersruhegeld sind Urkunden über den Personenstand, Nachweise über Beitragszeiten, Nachweise über Beschäftigungszeiten, Nachweise über Ersatzzeiten und Nachweise über Ausfallzeiten beizufügen. Zum Nachweis des zum Rentenbezug erforderlichen Alters wird grundsätzlich die Geburtsurkunde gefordert. Sie ist beim Standesamt des Geburtsortes anzufordern. Bei Vertriebenen, die in der Regel keine Geburtsurkunde besitzen bzw. sie im üblichen Wege nicht beschaffen können, genügt im allgemeinen Vorlage des Personalausweises, des Wehrpasses, der Heiratsurkunde und dergleichen. Können auch solche Unterlagen nicht beigebracht werden, so ist bei dem für den derzeitigen Wohnsitz zuständigen Standesamt die Ausstellung einer Ersatz-Geburtsurkunde zu beantragen.

Beitragszeiten sind Zeiten, für die Beiträge zur Rentenversicherung entrichtet worden sind. Zum Nachweis der Beiträge dienen Versicherungskarten (Quittungskarten), Aufrechnungsbescheinigungen und Sammelbücher, Beitragsbescheinigungen über in bar eingezahlte oder überwiesene Beiträge u. a.

Können derartige Nachweise nicht erbracht werden, muß durch andere Unterlagen das Bestehen eines Versicherungsverhältnisses nachgewiesen werden. Als solche Unterlagen kommen Arbeitsbücher, Anstellungsverträge, Dienstzeugnisse, Gehaltsabrechnungen usw. in Betracht, notfalls auch Erklärungen ehemaliger Arbeitgeber, Dienstvorgesetzter, Mitarbeiter oder sonstiger Personen, die aus eigener Kenntnis über die Beschäftigung und die Beitragsentrichtung aussagen können.

Bei der Ermittlung von Zeugenanschriften ist es zweckmäßig, sich an den jeweiligen Kreisvertreter des ostpreußischen Heimatkreises zu wenden, in dem die Zeugen gewohnt haben. Sollte die Anschrift des zuständigen Kreisvertreters nicht bekannt sein, dann kann sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, erfragt werden. (Das Ostpreußenblatt gibt jährlich einmal die Anschriften der Kreisvertreter bekannt — es ist empfehlenswert, sich diese Anschriftenliste jeweils auszuschneiden und aufzubewahren.)

Solche Bescheinigungen über die Beschäftigungszeiten haben für die Bemessung der Rente ähnliche Wirkung wie Nachweise über die Beitragszeiten.

Die Ersatzzeiten sollen versicherungsrechtliche Nachteile ausgleichen, die durch staatlich abgeforderte Dienstleistungen oder durch die mit dem Krieg zusammenhängende Vertreibung verursacht worden sind. Ersatzzeiten werden wie Beitragszeiten angerechnet, doch ist es erforderlich, daß das Versicherungsverhältnis vorher bestanden hat. Die Ersatzzeiten werden jedoch auch ohne vorhergehende Versicherungszeiten angerechnet, wenn innerhalb von zwei Jahren nach Beendigung der Ersatzzeit oder einer durch sie aufgeschobenen oder unterbrochenen Ausbildung eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen worden ist.

Ersatzzeiten sind unter anderem:

Zeiten des militärischen oder militärähnlichen Dienstes sowie Zeiten der Kriegsgefangenschaft und einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit.

Zeiten der Internierung oder Verschleppung sowie einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit, wenn der Versicherte Heimkehrer ist.

Zeiten des Gewahrsams und einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit bei Personen, die aus politischen Gründen in Gebieten außerhalb der Bundesrepublik in Gewahrsam genommen wurden.

Die Zeit vom 1. 1. 1945 bis 31. 12. 1946 sowie außerhalb dieses Zeitraums liegende Zeiten der Vertreibung oder Flucht und einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit bei Vertriebenen und anerkannten Sowjetzonenflüchtlingen.

Die Ausfallzeiten sollen längere Unterbrechungen im Arbeitsleben des Versicherten, die auf gesundheitlichen oder auf wirtschaftlichen Ursachen beruhen, sowie die Nachteile ausgleichen, die durch verzögerten Eintritt in das Arbeitsleben infolge längerer Schulausbildung entstanden sind. Die Ausfallzeiten werden nur dann bei der Berechnung der Rente berücksichtigt, wenn die Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles mindestens zur Hälfte, jedoch nicht unter 60 Monaten, mit Beiträgen für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung belegt ist (freiwillige Beiträge haben die Wirkung von Pflichtbeiträgen, wenn der Versicherte als Unselbständiger tätig war, er jedoch von der Versicherungspflicht wegen Überschreitens der Arbeitsverdienstspanne entbunden war).

Ausfallzeiten sind:

Zeiten, in denen eine versicherungspflichtige Beschäftigung durch eine infolge Krankheit oder Unfall bedingte, länger als sechs Wochen dauernde Arbeitsunfähigkeit unterbrochen worden ist, wenn sie in den Versicherungskarten oder sonstigen Nachweisen bescheinigt sind.

Zeiten, in denen eine versicherungspflichtige Beschäftigung durch Schwangerschaft oder Wochenbett unterbrochen worden ist, wenn sie in den Versicherungskarten oder sonstigen Nachweisen bescheinigt wird.

Zeiten, in denen eine versicherungspflichtige Beschäftigung durch eine länger als sechs Wochen andauernde Arbeitslosigkeit unterbrochen worden ist, wenn der Vertriebene beim Arbeitsamt als Arbeitsuchender gemeldet war.

Zeiten einer nach Vollendung des 15. Lebensjahres liegenden weiteren Schulausbildung sowie einer abgeschlossenen Fachschul- oder Hochschulausbildung, wenn im Anschluß daran oder nach Beendigung einer an die Schul-, Fachschul- oder Hochschulausbildung anschließenden Ersatzzeit innerhalb von zwei Jahren eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen worden ist (jedoch eine Schul- oder Fachschulausbildung nur bis zur Höchstdauer von vier Jahren, eine Hochschulausbildung nur bis zur Höchstdauer von fünf Jahren).

Der Nachweis der Ersatz- und Ausfallzeiten erfolgt durch amtliche Bescheinigungen, ersatzweise durch sonstige Beweismittel wie Urkunden anderer Art oder Zeugenaussagen. Dienstzeiten beim Heer, bei der Luftwaffe und beim RAD bescheinigt — sofern die Zeiten nicht durch Wehrpaß, das Soldbuch oder dergleichen belegt werden können — das Bundesarchiv, Kornelimünster, Kreis Aachen, Dienstzeiten bei der Kriegsmarine die Deutsche Dienststelle WASt., Berlin-Borsigwalde, Eichhorndamm 167.

Hinweise für unsere Leser

Die Handwerkskammern sind nicht berechtigt, für alle Lehrverträge in Handwerksbetrieben verbindliche Lehrlingsvergütungen festzusetzen. Wenn in einem Lehrvertrag eine geringere Erziehungsbeihilfe vereinbart worden ist als die Handwerkskammer festgesetzt hat, dann ist der Meister nicht verpflichtet, den Unterschiedsbetrag zu zahlen. Dieses Urteil hat jetzt das Bundesarbeitsgericht in Kassel gefällt (Aktenzeichen: 1 AZR 4/61).

*

Eine Gesetzesvorlage will die CSU im Bundestag einbringen, die vorsieht, daß in Zukunft vor dem Abschluß neuer Lohntarifverträge die Sozialpartner ihre Forderungen und Stellungnahmen einem wissenschaftlichen Gutachtergremium vorlegen sollen.

*

Die Ruhrkohlenverkaufsgesellschaften haben eine Preiserhöhung für einzelne Kohlensorten beschlossen. Die Hohe Behörde der Montanunion hat ihre Zustimmung bereits gegeben. Die Erhöhung wird damit begründet, daß in den westlichen Ländern diese Kohlensorten beträchtlich teuer als in der Bundesrepublik seien. HK



co. Wenn der Dreher Otto Meyer mehr Lohn und der Karteiführer Emil Krause ein höheres Gehalt bekommen, dann strahlen nicht nur ihre „besseren Hälften", sondern auch das Finanzamt. Der Fiskus hat sogar besonderen Grund zum Lachen. Denn während die Löhne und Gehälter der Bundesbürger von 1960 auf 1961 im Durchschnitt um 10,4 Prozent stiegen, zog Vater Staat sogar 29 Prozent mehr Lohnsteuer ein. Das war von allen Steuerarten der stärkste Anstieg. 1960 wurden 8,1 Milliarden Mark Lohnsteuer erhoben, 1961 schon 10,45 Milliarden Mark — bei einem Gesamt-Steueraufkommen des Bundes und der Länder von 66,2 Milliarden Mark.

„Spiegel" und „Zeit" ...

Der ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete und Hamburger Verleger Bucerius und die Gesellschafter des Spiegel-Verlages, Augstein und Gruner, haben einen Vergleich geschlossen. Danach wird Bucerius nicht Gesellschafter des Spiegel-Verlages, Augstein aber auch nicht Gesellschafter des Verlages der Wochenzeitschrift „Die Zeit", die von Bucerius herausgegeben wird. Von den Anteilen des aus dem Spiegel-Verlag ausscheidenden Gesellschafters John Jahr (Verleger der „Constanze") erhalten Gruner und Augstein je die Hälfte. Damit gehören nach der Mitteilung des Spiegel-Verlages die Anteile am „Spiegel" künftig zu 75 Prozent Augstein und zu 25 Prozent Gruner. Im Dezember vergangenen Jahres war bekanntgeworden, daß zwischen Augstein und Bucerius eine Reihe von Verträgen über gegenseitige Teilhaberschaft abgeschlossen worden seien. Angeblich wurden die Verträge nicht erfüllt, so daß Augstein klagte. Der jetzt geschlossene Vergleich beendet die Streitigkeiten.

*

„Spiegel" und „Zeit" sind bekanntlich mit Lizenzen der britischen Besatzungsmacht nach 1945 gegründet worden, ebenso der „Stern", der sich mit im Besitz des Dr. Bucerius befindet.

Bertelsmann-Sprachführer Spanisch. Von Wolfgang Halm unter Mitarbeit von José Maria Dominguez. Herausgegeben von der Bertelsmann Fremdsprachen-Redaktion. 384 Seiten mit 48 Zeichnungen und 3 Karten. 13,80 DM. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

Ist es nicht dringend notwendig, die Zahl der Deutschen, die über ausreichende Kenntnisse in der sehr schönen und charaktervollen spanischen Sprache verfügen, ganz erheblich zu steigern. Vergessen wir doch nie, daß heute allein im spanisch und portugiesisch sprechenden Lateinamerika 220 Millionen wohnen. In wenigen Jahrzehnten werden es nach der Schätzung der Vereinten Nationen 500 Millionen sein! Unsere wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Spanien, Süd- und Mittelamerika werden sich ganz gewiß erheblich vertiefen. Wie nützlich für die deutsche Jugend, hier im wahrsten Sinne des Wortes mitsprechen zu können.

In diesem Sprachführer erscheint der Münchener Dozent Hahn die Tore zum Verständnis spanischer Art und Sprache. Wer dieses Buch gründlich studiert hat, beherrscht wenigstens 3000 Worte, Begriffe und Redewendungen. Er kann Zeitungen lesen, eine Korrespondenz und Gesprächen führen. -e-

Curt Goetz / Valérie von Martens. Die Verwandlung des Peterhans von Binningen. Memoiren II. Teil, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 250 Seiten, 14,80 DM.

Curt Goetz, dieser begabte Autor heiterer und hintergründiger Bühnenstücke und sehr charmante Schauspieler ist vielen von uns in bester Erinnerung und sicher schwer zu ersetzen. „Hokuspokus", das „Haus in Montevideo", den „Doktor Prätorius" werden wir so leicht nicht vergessen. Und ist es nicht der schönste Nachruhm dieses ostdeutschen Darstellers, daß man heute noch wissend schmunzelt, wenn man nur seinen Namen hört. Seine Memoiren, die nun mit eigenen Beiträgen seine Gattin Valérie von Martens, herausbringt, sind eine reine Freude für alle, die sprühenden Geist und echten Humor lieben. Zugleich wird hier hochinteressante Theatergeschichte aus jenen Tagen, als noch Paul Wegener, Albert Bassermann, Max Adalbert unter uns weilten. Goetz war ganz gewiß kein leerer Spaßmacher, sondern ein Humorist im Sinne Raabes, Thomas und Wilhelm Busch! Sein Florett ist scharf, sein Auge klar. Hinter dieser Eleganz der Gedanken aber ist viel menschliche Güte, viel Seele verborgen. Dem Ehepaar Goetz-Martens ist nichts geschenkt worden. Um so schöner ist der Abglanz eines im ganzen doch glücklichen Lebens. -r.

Georg Bernanos: Die tote Gemeinde. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 240 Seiten, 2,50 DM.

Fast anderthalb Jahrzehnte hat Georg Bernanos, einer der bedeutendsten französischen Autoren christlicher Haltung, an diesen aufwühlenden Roman eines Dorfes im Bereich der blutgetränkten Hügel und Ebenen Nordfrankreichs gearbeitet, gelitten. Neben dem „Tagebuch eines Landpfarrers" und der „Sonne Satans" sollte die Klage um die Entseelung unserer Welt von allen gelesen werden. Bernanos erschaut die Hintergründe, er ahnt Zusammenhänge, die vielen verborgen blieben. Die deutsche Übersetzung besorgte Eckart Peterich.

Verordnung über Fischereivermögen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Von den Bewertungsverordnungen zur Schadensfeststellung sind genau zehn Jahre nach Erlaß des Feststellungsgesetzes (das Schadensfeststellungsgesetz trat im April 1952 in Kraft) noch immer nicht alle erlassen worden. Dies gilt z. B. für das Vermögen der Teichwirtschaft und der Binnenfischerei. Wie der Präsident des Bundesausgleichsamtes mitteilte, wird der Erlaß dieser Verordnung Mitte des Jahres erwartet. Im Verhältnis zu den anderen Geschädigten betrifft die Verordnung einen kleinen Kreis, der aber immerhin einige tausend Vertriebene umfaßt. Es wird Zeit, daß auch dieser zahlenmäßig geringen Gruppe nach zehn Jahren des Wartens endlich die Möglichkeit für die Bewilligung einer Hauptentschädigung geschaffen wird.

Urkunden für Vertriebene im Ausland

(hvp). Für die vertriebenen Deutschen, die früher ihren Wohnsitz in den jetzt unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten hatten, die nach 1945 von der Bundesrepublik in das Ausland ausgewandert sind und heute ihren Wohnsitz außerhalb der Bundesrepublik haben, gelten für die Beschaffung von durch Kriegseinwirkung verlorengegangenen standesamtlichen Personenstandsurkunden die gleichen Voraussetzungen und Bestimmungen wie für die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlins.

Auch in diesen Fällen ist die Urkundenbeschaffung nur auf dem Wege über die Anlegung eines Familienbuchs auf Antrag möglich. In Ermangelung deutscher Standesbeamten im Ausland sind die Anträge für das Familienbuch nur an das für die Bundesrepublik zuständige übergeordnete Standesamt I in Berlin-Dahlem, Lentzeallee 107, zu richten. Bei dieser Stelle wird das Familienbuch für die im Ausland wohnhaften vertriebenen Deutschen angelegt und fortgeführt.

Erklärungen an Eidesstatt über Personenstandsdaten und -angaben, die für den Fall notwendig sind, daß andere beweiskräftige Unterlagen und Bescheinigungen über den Personenstand der Antragsteller und Beteiligten nicht mehr vorhanden sind, müssen vor den Rechtsorganen im Ausland abgegeben und beglaubigt werden.

Bei der Antragstellung für Familienbücher von im Auslande lebenden Deutschen dürfte sich empfehlen, die Anträge über die deutschen Konsulate an das Standesamt I der Bundesrepublik in West-Berlin zu leiten.

Pankows Studentenauswahl:

„Lehramtskandidaten müssen Klassenkämpfer sein"

NP Berlin. Mit radikalen Zwangsmitteln versucht die SED seit neuestem, Studenten und künftige Lehrer zu „linientreuen Klassenkämpfern" und damit Verfechtern des Ulbricht-Systems zu erziehen. In den neuen Richtlinien des Ost-Berliner „Ministeriums für Volksbildung" heißt es, daß zum Lehramt künftig nur zugelassen wird, wer sich durch „klare Einstellung zum Arbeiter- und Bauernstaat, durch die Bereitschaft zur Verteidigung unserer sozialistischen Errungenschaften und durch aktive Mitarbeit" in den Parteien und Massenorganisationen auszeichnet.

Bevorzugte Behandlung bei der Zulassung zum Lehrerberuf genießen nach den neuen Richtlinien Werktätige, vor allem Produktionsarbeiter aus „volkseigenen" Betrieben, und Bewerber, die ihren „Ehrendienst in den bewaffneten Organen" abgeleistet haben. Im übrigen verlangt das Ministerium von den Prüfungsorganen, daß sie sehr sorgfältig darauf achten, ob die Bewerber aktiven Anteil am politischen Leben der Zone und insbesondere am „Kampf gegen den deutschen Imperialismus und Militarismus" nehmen. Mit anderen Worten: Pankow will dafür sorgen, daß in Zukunft nur noch Klassenkämpfer den Lehrerberuf ergreifen können und daß auch schon in den Volksschulen gegen die Bundesrepublik gehetzt wird.

Aus gleichen Gründen hat das sowjetzonale „Volksbildungsministerium" die Bedingungen für die Zulassung zum Studium an den Hochschulen und Universitäten verschärft. Bisher hatten die Studienbewerber entweder ein Jahr in der Produktion tätig zu sein oder den „Ehrendienst" bei den Streitkräften abzuleisten. Künftig dürfen die Abiturienten aber erst dann zum Universitätsstudium zugelassen werden, wenn sie nach ihrem „Praktikum" auch eine abgeschlossene Berufsausbildung durchgemacht haben und eine Aufnahmeprüfung bestehen, bei der in erster Linie die „ideologische Zuverlässigkeit" gewertet wird.

Neuester Wohnungsskandal in Polen

M. Warschau. Mit staatlicher Kredithilfe von Privatpersonen gebaute Einfamilienhäuser in Polen werden von den Eigentümern nach Fertigstellung nicht bezogen, sondern zu horrenden Preisen weitervermietet. Die Hauseigentümer wohnen indes zu billigen Mietzins in Wohnblöcken, die vom Staate vornehmlich für Arbeiter errichtet werden. Auf diesen neuesten „Wohnungsskandal" in Polen macht das Warschauer Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy" aufmerksam. Wie aus dem Bericht hervorgeht, wird von den auf Staatskosten billig wohnenden Hauseigentümern für ihre untervermieteten Privathäuser eine Monatsmiete von 500 Zloty gefordert. Im Gebiet von Lublin sei es ein offenes Geheimnis, daß man bei einer Vorauszahlung von 50 000 Zloty ein Privatfamilienhaus „für einige Jahre" pachten könne. Dieses „unselige Treiben" werde von den kommunalen Wohnungsämtern noch gefördert. In Einzelfällen hätten sich Beamte der Wohnungsbehörden selbst in billige Staatswohnungen einweisen lassen, obwohl sie sich selbst mit staatlicher Hilfe Eigenheime erstellten.

Wieder Streiks in Oberschlesien

M. Warschau. Zu ausgedehnten Bauernstreiks ist es vor kurzem im schlesischen Bezirk Oppeln gekommen. Die Streiks waren ausgebrochen, als behördlicherseits versucht wurde, Privatfelder von Bauern zu beschlagnahmen, die angeblich mit der Steuerzahlung in Verzug geraten sein sollten.

Die Parteiprominenz reagierte zugunsten der Bauern: eine Anzahl von Privatbauern, die von der Miliz unter dem Vorwand verhaftet worden war, aktiven Widerstand gegen die Beschlagnahme ihrer Felder geleistet zu haben, wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Beschlagnahmungen wurden zum größten Teil wieder rückgängig gemacht. Versprochen wurden überdies eine Ausweitung der bäuerlichen Selbstverwaltung und eine strengere Kontrolle der Anweisungen und Befehle an die Miliz.

Sowjetische „Schulreform" stockt

M. Moskau. Das Moskauer Regierungsorgan „Iswestija" hat in einem Leitartikel auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, auf die die Reorganisation des Schulwesens in der Sowjetunion gestoßen ist. Nach dem Gesetz hätte die Umwandlung der siebenjährigen Grundschulen in achtjährige in diesem Jahr abgeschlossen worden sein. Die „Iswestija" stellt aber fest, daß von den rund 60 000 Grundschulen bisher nur 40 500 zum achtjährigen Lehrprogramm übergegangen sind. Besonders schlecht sei die Lage in Georgien (von 1030 Schulen nur 198 reorganisiert), in Lettland (von 700 nur 295) und in der Moldau (noch 639 Schulen unverändert geblieben). Das schwerwiegendste Hindernis zur Durchführung der Reform sei wirtschaftlicher Natur gewesen.

Schlecht bestellt sei es auch mit der Umfassung aller schulpflichtigen Kinder. Obwohl das Gesetz eine siebenjährige bzw. achtjährige Pflichtausbildung aller Kinder vorsieht, beenden in Litauen nur 66,5 % der Schüler die siebente Schuljahr, und in Kirgisien 66,9 %. Dabei seien nur die Schüler gezählt, die die Schule begonnen haben. Das Blatt macht keine Angaben über den Prozentsatz der schulpflichtigen Kinder, die überhaupt nie in der Schule gewesen sind, räumt aber ein, daß ihre Zahl „alarmierend" sei.



Revue in Ostpreußen 1753

Nach dem Tagebuch des Leutnants Karl von Hülsen



„Alle Bataillone, alle Kavallerieregimenter hatten alte Kommandeure an ihrer Spitze, erprobte Offiziere voll Tapferkeit und Verdienst. Die Kapitäne waren gereifte, zuverlässige, wackere Leute, die Subalternoffiziere mit Auswahl aufgenommen, darunter viele, die das Zeug und den Anspruch hatten, zu höheren Graden aufzusteigen: in einem Worte, Hingabe und Wetteifer in diesem Heere waren bewundernswert." — So hat sich Friedrich der Große über das Offizierskorps des preußischen Heeres geäußert. Trotz dieses Lobes war er nicht blind gegenüber bestehenden Mängeln. Er bemühte sich, den Bildungsstand der jüngeren Offiziere zu heben und legte Gewicht auf ihre gesellschaftliche Erziehung.

Die Auswahl der Subalternoffiziere war in der Friedenszeit nach dem Zweiten Schlesischen Kriege scharf. Schon länger dienende Junker setzten große Hoffnungen auf die Truppenbesichtigungen, bei denen sie dem König vorgestellt wurden, der dann persönlich über ihre Beförderung entschied. Aus dem Tagebuchbericht geht hervor, wie sehr es den Regimentskommandeuren am Herzen lag, ihren invalid gewordenen Offizieren zu helfen und für die Beförderung der Junker zu sorgen.

Im Jahre 1753 kam der König nach den preußischen Provinzen und hielt die militärische Revue bei Kalthof (bei Königsberg) ab. Es war daselbst für ihn ein Salon erbaut, und Se. Majestät musterten in demselben alle jungen Edelleute vom Regimente Graf Dohna und von Below.

Als der König hereintrat, rief er: „Gott behüte, wie viele Junkers!" Er besah nun zuerst die vom Regimente Dohna, und als diese abgefertigt waren, mußten wir heraufrücken. Der älteste unserer Junker hieß Hoffmann.

„Die Familie ist mir nicht bekannt!" sagte der König. Der General (Generalmajor Lorenz Ludwig von Below) sprach nun sehr viel zu des Junkers Lobe, und daß er bereits Kampagne getan habe.

„Das ist sehr schön!" rief der König und wandte sich zu dem zweiten. „Wie heißt Er?" „Schlippenbach, Majestät!" „Ist Er Graf?" „Nein, Majestät!" — Und zum dritten Junker: „Wie heißt Er?" „Koreywo!" „Wie?" „Koreywo, Majestät!" — Ein sehr langgedehntes abermaliges „Wie? Koreywo? Der Name will mir gar nicht in die Ohren!" ließ sich seitens des Königs hören.

Nun kam mein Bruder an die Reihe. Se. Majestät fragte auch nach seinem Namen, und ob er ein Verwandter vom Obrist Hülsen (Johann Dietrich von Hülsen, Oberst im Regiment Münchow) sei, der Münchau kommandierte? „Ja, Ihre Majestät!" „Der ist ein braver Mann und mir sehr wert!" sagte der König. Er ging nun die Reihe herunter und fragte jeden nach seinem Namen. Dann kam er auch zu mir. Ich war der sechzehnte Junker, den er ansprach.

„Wie heißt Er?" „Hülsen, Majestät!" „Ist Er auch ein Verwandter vom Obrist Hülsen bei Münchau?" „Ja, Ihre Majestät! Er ist mein Onkel!" „Das ist mir lieb! Sein Onkel ist ein braver Mann! Werde Er auch so!"

Als nun der König alle Junkers gesehen hatte, sagte er zum General: „Hat Er Abgang, Below?"

Der General antwortete, daß der Kapitän von Taubenheim invalide sei. Er wünsche, daß Se. Majestät die Gnade haben und ihn versorgen möchten.

„Was ist das für ein Mann?" fragte der König. „Ist er vernünftig?" „Ja, Ihro Majestät, er ist ein kluger Mann." „Das ist mir sehr lieb!" sagte der König. „Ich kann ihn jetzt gut versorgen. Ich mache ihn zum Kommandanten von Kosel, und er soll Oberstleutnant sein!"

Der General küßte dem König den Rock, und von Taubenheim ward gerufen. Sein Glück kann man sich denken.

„Hat er noch mehr Abgang, Below?"

„Ja, Majestät, der Lieutenant von Aller bittet untertänigst um den Abschied. Er ist auch invalide." „Will er versorgt sein?" „Nein, Ihre Majestät, er hat zu leben." „Nun gut. Ich akkordiere ihm den Abschied, Below! Ist das alles?" „Ja, Majestät."

Darauf ging der König auf den rechten Flügel und sagte zu Hoffmann: „Vor!" (um ihn anzureden). Er ging dann an Schlippenbach und Koreywo vorbei und sagte zu meinem Bruder: „Vor! Er ist Offizier! Führ' Er sich gut auf!" Dann ging er.

Kaum aber, daß der König zur Türe hinausgetreten war, fiel dem General ein, daß er den invaliden Fähnrich von Kannacher vergessen hatte. Er lief also dem Könige nach und bat ihn um Vergebung.

Se. Majestät waren so gnädig zu sagen: „Das hat nichts zu bedeuten! Lasse Er nur die Junkers wieder antreten!" Während der Zeit, daß sich die jungen Leute, die sich schon ziemlich zerstreut hatten, nun wieder sammelten, fragte der König, was denn dem Fähnrich Kannacher fehle.

„Er hat die schwere Not!" (Epilepsie = Fallsucht, mit Erlöschen des Bewußtseins verbundene Krampfanfälle) erwiderte der General.

„Das ist ja schrecklich", sagte der König. „Ich mache ihn zum Kriegsrat bei der Gumbinnischen Kammer, und sage Er ihm, er soll sich um nichts kümmern und ruhig sein!".

Als sich die Junker nun wieder rangiert hatten, trat der König nochmals hervor und sagte zum General von Below: „Wen will Er nun zum Offizier haben?" Ohne jedoch des Generals Antwort abzuwarten, ging er aber alsdann auf mich zu und frug mich: „Heißt Er nicht Hülsen?"

„Ja, Majestät!"

Der König wandte sich zum General um: „Wie ist dem jungen Menschen seine Konduite?" Der Oberst von Trenck, der mich väterlich liebte, fiel dem General ins Wort: „Sehr gut, Majestät! Er ist ein Bruder von dem, den Ihro Majestät heute zum Offizier gemacht haben."

Der General von Below aber sagte: „Meine Junkers haben a l l e gute Konduite." Da nahm der König ihn beim Arm und drehte ihn herum: „Was soll ich denn mit alle die Junkers machen?"

„Ihro Majestät, da habe ich drei Brüder, welche alle an einem Tage zum Regiment gekommen sind. Haben Sie doch die Gnade und machen einen davon zum Offizier oder versetzen Sie die anderen. Sie sind einander ja im Wege!"

„Nein!" sagte der König. Setze ich sie in andere Regimenter, so werden sie ausgebissen. Ich muß Ihnen sagen, Below, ich habe die Hülsens gern in der Armee, sie schlagen gut ein." Dann trat der König auf mich zu. „Wie lange dient Er?"

„Drei Jahre, Majestät!"

„Oh!" rief der General, „ich bitte Ihro Majestät doch untertänigst, meinem Regimente den Tort nicht anzutun! Sehen Majestät einmal, wo der Hülsen steht! Alle die Junkers, die über ihm aufgestellt sind, haben schon drei bis vier Jahre länger gedient."

Der König lachte: „Nun, wen will Er denn zum Offizier haben?"

„Ich bitte Ihro Majestät untertänigst, den ältesten der drei Brüder dazu zu machen", sagte der General.

Während derselbe sprach, sah mich der König mit einem durchdringenden Blicke an. Mein Herz schlug so laut, daß ich es hören konnte... Der König drehte sich endlich fort, ging langsam zu dem ältesten Junker, von Bronsart, und machte ihn zum Offizier...

Anno 1742 im Sommer in Pillau

Es muß doch recht bewegt in unser alten Garnison Pillau zugegangen sein, wie alte Chroniken und Kirchenbücher vermelden. — Saßen da in diesem regnerischen Sommer bei dem Ingenieur-Captain und Generalpächter des Störfanges, dem hochwohlgeborenen Herrn Johann Maximilian de Latterasse, der ehrwürdige Prediger der reformierten Gemeinde Herwie, der hochachtbare Königliche Kommerzienrath und Zoll- und Börnstein-Inspektor Carl Anderson sowie der sehr ehrenwerte Bürgermeister Heinrich Treuhorn zusammen und besprachen die Vorgänge bei der soeben abgehaltenen Feier des Sieges von Chotusitz in Böhmen. — Das Schulenburgische Bataillon, das in Pillau garnisonierte, war zur Parade in der Festung aufgestellt worden, hatte eine dreimalige Salve abgefeuert und auch die Artillerie hatte dreimal um die Festung cannonieret. Dann hatten sich die Herren Offiziers in einen Garten zurückgezogen, um den Tag festlich zu begehen. —

In vorgerückter Stimmung war es nach kurzem Wortwechsel zwischen dem Capitain Maximilian von Wagner und dem Leutnant Heinrich von Ranchin zum Duell gekommen, in dem der Capitain durch einen Stich in die rechte Hand, je einen Stich in den linken Arm und in die linke Hand und zwei Stiche in den Leib so jämmerlich zugerichtet wurde, daß er bald darauf verstarb und seinen Geist aufgab.

Nach erfolgter Obduction des Leichnams wurde dieser in aller Stille mit Genehmigung des Herrn Gouverneurs Ernst Conrad von Brandis, Oberst, über das Haff nach Balga gebracht und dann in der Kirche von A r k l i t t e n im Gewölbe beigesetzt. — „Gott bewahre uns vor einem gewaltsamen, grausamen Tod", — so schließt der Bericht und fährt dann weiter fort:

Am nächsten Tage wurde Herr Johann Maximilian de Latterasse tot in seinem Bett aufgefunden mit den Anzeichen eines Schlagflusses, vermutlich weil er sich am Abend vorher mit einem Störkocher soll sehr geärgert haben. — Die Obduction ergab, daß Magen und Gedärme voller Galle waren, die Milz war wie zusammengewickelt und die Leber an der rechten Seite angewachsen. Der Leichnam wurde in einer mit Planken ausgelegten Gruft bei der Kirche von A l t - P i l l a u beigesetzt. — „Gott behüte uns vor einem bösen, schnellen Tod", — so endet diese Eintragung in der Chronik. E.F.K.

Veteranen Friedrichs siedelten in Agilla

Schon so mancher Ort ist unfreiwillig in eine üble Nachrede geraten. Wenn auch D o m n a u davon betroffen war, dann war das erträglich, daß man die Domnauer für schwerfällig hielt. Aber wenn ein Ort als verbrecherisch angeprangert wird, dann ist das eine Schande. Forschte man nach, ob dieses Urteil auch zu Recht besteht, dann war die gewöhnliche Antwort: Das weiß doch jeder, daß in A g i l l a F r i e d r i c h d e r G r o ß e Verbrecher angesiedelt hat.

Wie sieht die Wirklichkeit aus? Die älteste Nachricht über den Haffort A g i l l mit drei Fischerwirten stammt aus dem Jahre 1552. Eine Flurkarte von 1670 verzeichnet den Ort, der zwischen dem Großen Moosbruch und dem Kurischen Haff lag und zu dem kein Weg hinführte. In den Jahren 1689 bis 1697 baute die verwitwete Gräfin d e l a C h i e s a gebürtige von Truchseß aus der Gegend von Gerdauen den G r o ß e n F r i e d r i c h s g r a b e n und führte ihn an Agilla vorbei. Sie verehrte den Großen Kurfürsten und benannte ihren Kanal nach seinem Namen. Er hatte den Bau angeregt und der Familie de la Chiesa 150—200 Hufen Memelniederung zur Entwässerung übergeben. Der Kanal entstand mit dem Seckenburger Kanal zusammen und war 37 km lang. Er war eine Berühmtheit in Europa geworden und ein damaliges französisches Lexikon nannte ihn ein Wunderwerk.

Im Jahre 1709 kaufte der erste Preußenkönig Friedrich I. den Kanal für einen hohen Preis ab. Vom Jahre 1712 ab wurden Neusiedler am Kanal angesetzt. Nach zwanzig Jahren gab es schon siebzig kleinere Besitzungen an dieser Stelle. Das Labiauer Taufbuch verzeichnete fast nur deutsche Familien mit deutscher Sprache in diesem Ort. Sie bekamen vom Amt freies Holz zum Hausbau und Hausbrand, waren zunächst abgabenfrei und durften ihren Besitz ins Moor hinein erweitern. An der Haffischerei hatten sie keinen Anteil, durften aber im Kanal fischen. Das Amt vergab diese Grundstücke gern an ausgediente Soldaten; der Besitz wechselte nur selten. Sie erfreuten sich überall eines guten Ansehens. Das Taufregister verzeichnete sie öfters als Paten bei Labiauer Handwerks- und Beamtenfamilien. Amtlich hieß der Ort Groß-Friedrichsgraben I, aber das Volk nannte ihn noch immer Agilla. Das war ein kurisches Wort.

E r b i t t e r u n g ü b e r d i e D a m p f s c h i f f a h r t

Mit der Zeit verschob sich die Wohlhabenheit der Orte am Friedrichsgraben. Das benachbarte J u w e n d t konnte dem Moosbruch ertragreiche Wiesen abgewinnen. Die Siedlungen Grabenhof und Hindenburg begannen mit Reisekähnen einen blühenden Handel. Damals wurden viele Männer in Agilla Floßknechte und Matrosen.

Um 1900 kam für Agilla eine schwere Zeit. Neue Dampfer lösten die Fahrten mit Reisekähnen ab, weil sie schneller und billiger fuhren. Das Treideln der Kähne war eine schwere Arbeit gewesen. Nun wurden zahlreiche Agillaer Familien brotlos ohne Schuld. Sie konnten sich nicht umstellen. So saßen die Männer viel in den Krügen und versuchten ihr Mißgeschick mit dem Trank des Vergessens zu beschwichtigen. Kam aber ein Dampfer in Sicht, dann stürmten alle heraus, bewaffneten sich mit Steinen und bombardierten das Schiff und seine Besatzung mit wohlgezielten Würfen. Das gab viele Glasscherben und Beulen ab. Die Kapitäne fürchteten sich, durch Agilla zu fahren.

Bald fuhren die Schiffe mit Polizeigeleit. Es kam zu Verhaftungen und Bestrafungen der Schuldigen. Die Zeitungen, die Polizei und die Gerichte wurden auf Agilla aufmerksam. Mit der Zeit zog sich der wirtschaftliche Zustand des Ortes wieder zurecht. Aber es blieb ein Makel an ihm hängen.

Das war unrecht. Solche wirtschaftlichen Unruhen hat es bei der Entwicklung der Industrie recht oft gegeben, man denke an den W e b e r - a u f s t a n d i n S c h l e s i e n. Nur erscheint diese Auseinandersetzung in Agilla auffallend spät. Aber ihre Begründung, Friedrich der Große hätte den Kanal besiedelt ist falsch. Noch verkehrter war die Behauptung, er hätte hier Verbrecher angesetzt. Friedrich der Große war bei seinen Bodenneuaufteilungen ebenso sorgfältig und vorsichtig wie alle seine Vorfahren. Er hat Verbrecher bestraft und nicht belohnt. Außerdem hatte der Kanal seinen Namen nach seinem Urgroßvater erhalten, dem Großen Kurfürsten. Die ersten Siedler waren nur bewährte deutsche Männer. Der einzige Fehler war, daß die Parzellen z u k l e i n geraten waren. Somit ist der Vorwurf gegen die Agillaer nicht berechtigt gewesen.

Superintendent i. R. D o s k o c i l

Freikorporal in Königsberg

Generalfeldmarschall Hermann von B o y e n, der Schöpfer der preußischen Heeresverfassung in den Befreiungskriegen, wurde 1771 in K r e u z b u r g geboren. Im Alter von zwölf Jahren trat er in die Armee ein. In seinen Lebenserinnerungen berichtet er:

„Am 7. April 1784 schwor ich zur Fahne des Regiments Anhalt. Eine falsche Eitelkeit zog mir an diesem Tage einen kleinen Verweis zu. Meine Tante hatte dafür gesorgt, daß ich des Morgens nüchtern zur Vereidigung auf das Schloß ging, wo die Fahnen standen. Mein nunmehriger Hauptmann von Lebbien, ein sehr achtungswerter Mann, dem ich in militärischer Hinsicht viel zu danken habe, fragte mich, ob ich noch nüchtern sei, ich begriff den Zweck dieser Frage aber nicht, sondern glaubte, daß es armselig sei, noch nicht gefrühstückt zu haben, und sagte das Gegenteil, wofür mir nun ein wohlverdienter Verweis zu teil ward...

Der tägliche Dienst ward damals noch und bis zum Tode Friedrichs mit großem Ernst ausgeführt. Gewöhnlich mußte der Freikorporal, dies war die Benennung der in den Dienst getretenen jungen Edelleute, des Morgens um sieben Uhr bei dem Rekrutenexerzieren erscheinen. Dies dauerte bis neun, von wo es zur Wachtparade ging, die um elf Uhr endete, und des Nachmittags gab es Unterricht bei einem Ingenieuroffizier in der Geometrie und im Planzeichnen. Jeden vierten Tag zog man auf die Wache, und alle sieben Tage ungefähr hatte der Freikorporal das Kompagnievisitieren, wo man den größten Teil des Tages zur Aussicht auf die vielen unsicheren und liederlichen Ausländer bis spät in der Nacht auf der Straße sein und bei Tagesanbruch bei der Reveille dieses Geschäft aufs neue anfangen mußte. So beschwerlich dies auch zuweilen in der rauhen Jahreszeit sein konnte, so kann ich wohl sagen, daß ich nicht allein es immer, ohne daß es mir schwer war, freudig erfüllte, sondern ich glaube auch, daß hier, da man es für unziemlich gehalten hätte, einen Mantel oder Uberrock bei dem Dienst anzulegen, der Grund zu meiner festen Gesundheit gelegt ward..."

Edwin von Campe: Die graphischen Porträts Friedrichs des Großen aus seiner Zeit und ihre Vorbilder. 106 Seiten mit 240 Schwarzweißabbildungen und 3 Farbtafeln. Bruckmann-Verlag, Leinen 22 DM.

Da die Fridericus-Sammlung des Berliner Kupferstichkabinetts seit 1945 verschollen ist, gilt die 350 Blätter umfassende Sammlung des Herausgebers als die vollständigste in der Gegenwart. Er hat sich überdies um eine Bestandaufnahme aller Friedrich-Graphiken bemüht und dabei festgestellt, welche Arbeiten in Museen und Bibliotheken — darunter in London, Paris, Wien und Zürich — vorhanden sind. In einer den Bildwiedergaben vorangestellten Erläuterung erklärt Edwin von Campe kurz die im 18. Jahrhundert angewandten graphischen Techniken. Mit anerkennenswertem Fleiß ist das Verzeichnis von 528 Stichen aufgestellt worden, das genaue Angaben über den jeweiligen Künstler, über Format, Zustand, Herkunft und Aufbewahrungsort enthält.

Als Kronprinz hat sich Friedrich von Pesne malen lassen, seit seiner Thronbesteigung verweigerte er es beharrlich, einem Künstler für ein Bildnis zu sitzen. Am beliebtesten waren in der Öffentlichkeit die Stiche von Chodowiecki. Er hatte den König auf der Wachtparade in Potsdam skizziert; Chodowieckis Stiche sind am meisten kopiert worden. Ebenfalls „markierte" Anton Graff 1782 die Gesichtszüge des Königs während einer Truppenbesichtigung und malte danach das bekannte Friedrich-Porträt. Eine authentische Nachprägung seines Antlitzes ist die Totenmaske, die der Bildhauer Johann Eckstein vom Haupte des entseelten Königs abnahm. — Ein nach dieser Maske gezeichnetes Blatt wählte der Herausgeber als Abschluß des von ihm mit feinfühliger Kenntnis zusammengestellten Oevrekatalogs. s-h

*

Die oben links stehende, Friedrich den Großen zu Pferde darstellende Silhouette ist dem hier gewürdigten Werk entnommen. Wie der Verfasser bemerkt, fertigte F. W. Schneider den Schattenriß — wenn auch unter Verkehrung der seitlichen Ansicht — nach der Figur des Königs in der Radierung „Wachtparade" von Daniel C h o d o w i e c k i 1777. Diese Radierung wiederum ging auf ein Reiterbildnis des Künstlers zurück, das er vier Jahre zuvor gemalt hatte. Johann Gottfried S c h a d o w, der Hauptmeister der klassizistischen Bildhauerkunst in Preußen, äußerte über Chodowieckis Originalarbeit: „Der König zu Pferde im Profil. Das Beste, was die totale Erscheinung wiedergibt."



Zwei junge friderizianische Offiziere beim Studium von Karten und kriegsgeschichtlicher Literatur. Der eine ist sichtlich mit Eifer dabei; der andere nickt ermüdet ein.

Illustration von Adolph v. Menzel zu den Werken Friedrichs des Großen.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Herzschlag Ostpreußens

Unser Leser Max Str., der heute in Beckum (Westf) wohnt, schreibt uns:

Der Inhalt dieses Leserbriefes (Folge 7 vom 17. Februar) hat mich sehr beeindruckt und ich kann nur sagen, daß jedes Wort hierin aus meinem Herzen gesprochen ist und daß auch nur ein Landsmann so sprechen kann, der fest und unerschütterlich die Treue zur Heimat hält, so wie es auch alle anderen Landsleute schuldig sind zu tun. Solange es Landsleute gibt, in deren Brust solche Herzen schlagen, wird unsere Heimat Ostpreußen unvergessen bleiben und uns nie entrissen werden können.

Königsberg

Frau Ruth G. aus Königsberg, die jetzt in Lauenburg lebt, schreibt an das Ostpreußenblatt:

Da ich seit langer Zeit unsere Heimatzeitung lese, möchte ich mich für all das Aufschlußreiche und Wissenswerte, unsere geliebte Heimat betreffend, bei Ihnen und allen dafür zuständigen Mitarbeitern bedanken. Ich lese die Zeitung von der ersten bis zur letzten Seite mit Begeisterung und habe schon so manche Anschrift von Bekannten darin gefunden. Es freut mich besonders, wenn ich recht viel von meiner Heimatstadt Königsberg darin vorfinde.

Ex-Gauleiter

Zu dem in Folge 10 veröffentlichten Bericht „Wie sich Exgauleiter Koch davonstahl" kann ich mitteilen, daß ich mich April/Mai 1945 auf einem Sperrbrecher der damaligen Kriegsmarine mit Einsatzhafen Kopenhagen befand, und wir noch am 4. Mai eine Räum- und Schutzfahrt Richtung Hela machten, indessen die Russen schon in Travemünde waren. Ungefähr auf dieser Höhe wurden wir von einer Anzahl russischer Torpedoflieger angegriffen, die aber schon von unserer Kriegswache allein — bei gleichzeitig einsetzendem Dauerfliegeralarm — so exakt empfangen wurden, daß sie alles, was sie bei sich hatten ins Wasser schmissen und in alle Richtungen auseinanderstoben. (Wir waren mit 32 Rohren bestückt.)

Es war ungefähr um die Monatswende, als in Kopenhagen bekannt wurde, daß Gauleiter Koch mit seinem Stab angekommen sei, reich mit Tabak und Rum versehen. In einer diesbezüglichen Besprechung sagte der Kommandant zu uns:

„Wenn ich dies Individuum erwische, lasse ich es von meinen Leuten erschießen!"

Unmittelbar darauf verschwand Koch wieder.

Sie ersehen daraus, daß es schon seine Richtigkeit hat, wenn E. F. Kaffke schreibt: „Der dort (in Kopenhagen) aufgestellte Doppelposten mußte bald den Sticheleien der in der Nähe liegenden Marine weichen."

Hugo Dreeßen
Nortorf, Timmasperrweg

Adamsverdruß

In dem in Folge 11 veröffentlichten Gedenkartikel „Die Weltflüge des Freiherrn von Hünefeld" wurde eingangs erwähnt, daß sein Urgroßvater in der Johannisburger Heide im Jahre 1800 einen Glashüttenbetrieb eröffnete. Vergeblich hatte der derzeitige Forstmeister Adam aus Ärger über die bevorstehende Störung des Waldfriedens versucht, die Errichtung der Glashütte und der dazu gehörenden Siedlung zu verhindern. Ihr gab daher der Sieger in diesem Streit den anzüglichen Namen „Adamsverdruß". Dieser Name stand auf dem Schild, das an dem von Puppen, Kreis Ortelsburg, nach Friedrichshof führenden Gleise der Kleinbahn aufgestellt war. Gelegentlich einer pfingstlichen Radfahrt machte Dr. Gustav Brause (5672 Leichlingen, Kirchstraße 29b) die oben veröffentlichte Aufnahme. Der Einsender schreibt:

„Das (leider hier schwer zu lesende) Schild ‚Adamsverdruß' ist alles, was der ‚Bahnhof' außer den Gleisen bot. Im Hintergrund am Waldrand sind Gebäude der Försterei zu sehen. Lediglich das Schild mit dem eigenartigen Namen in dieser abgelegenen Gegend war mir seinerzeit Anlaß zu der Aufnahme. — Mein Vater erzählte mir dann, daß sein Vater — also mein Großvater (geboren 1824) — während seiner Försterlaufbahn auch einmal in Adamsverdruß Dienst getan hat."

Vorgeschichtsforscher

„Die in Folge 15 auf Seite 15 veröffentlichte Aufnahme stammt aus dem Jahre 1928 (falls mich mein Gedächtnis nicht im Stiche läßt), als die Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte im Sommer 1928 in Königsberg tagte. An ihr nahmen bedeutende Vorgeschichtsforscher aus dem Reich unter ihrem Vorsitzenden Prof. Dr. G. Kossinna teil. Dr. Gaerte, der Provinzialpfleger für Vorgeschichte und später Direktor des Prussia-Museums in Königsberg war, hatte die Tagung vorbereitet und auch eine Reihe ostpreußischer Heimatforscher dazu geladen. Nach einem öffentlichen Vortrag in der Stadthalle wurden die Teilnehmer der Tagung — sie sind nicht alle auf dem Bilde vertreten — vor der Stadthalle fotografiert. Die Aufnahme zeigt in der ersten Reihe neben Prof. Dr. Kossinna Direktor Dr. Gaerte, Rektor Alfred Krause-Darkehmen, Prof. Dr. Ehrlich-Elbing (3. von rechts). In der zweiten Reihe stehen (also 3. von rechts) die Heimatforscher Lehrer Donner aus dem Kreise Wehlau, Emil Johannes Guttzeit aus Heiligenbeil und ganz links Lehrer Paul Lemke-Gründamm im Kreise Elchniederung. In der dritten Reihe ist als 3. von links Lehrer Schwarz aus dem Kreise Bartenstein und als 5. und 4. von rechts Lehrer Paul Bachor aus dem Kreise Neidenburg und Walter Lieck aus dem Kreise Labiau zu erkennen (er war Mitbegründer des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen und lebte später in Königsberg). Hinter Prof. Dr. Ehrlich und neben Lehrer Donner steht Dr. Rossius, der später Dozent in Elbing war und früh verstarb. Die anderen Namen sind mir leider entfallen."

Emil Johannes Guttzeit
Diepholz, Wellestraße 14

Kritik am Weißen Haus

„Wer zu den angesehenen und informierten Journalisten in Washington gehören will, läßt sich am besten seine Berichte von Beratern des Präsidenten schreiben. Ist man auch nur in Einzelheiten kritisch, so wird man von Informationen ausgeschlossen und mit Schweigen bestraft."

Aus „US. News and World Report".

Zu dieser beachtlichen Äußerung eines weitverbreiteten politischen Organs der USA bemerkt Joachim Bölke im Berliner „Tagesspiegel" u. a.:

In Washington regiert ein Präsident, der wie kein anderer vor ihm die Methoden der Werbetechnik und der „public relations" als Führungsmittel gebraucht. Daß nur wohlmeinend und verständnisvoll über ihn geschrieben wird, hält er für unerläßlich, um Einfluß und Wirkung auf die amerikanische Öffentlichkeit zu behalten. Kennedy hat nicht vergessen, wie knapp er bei den Präsidentenwahlen gesiegt hat, und er bleibt den Methoden treu, die ihn schließlich doch ins Weiße Haus gebracht haben. Bevor er durch seine Politik überzeugt, will er durch Popularität gewinnen.

*

Es ist nicht überraschend, daß bei einem solchen politischen Denken der Sinn und das Verständnis für demokratische Kritik abnimmt. Wer so darauf bedacht ist, nur Gutes über sich zu lesen, wer dies sogar als die Voraussetzung seiner politischen Wirksamkeit betrachtet, muß Kritik nicht nur als störend, sondern auch als verletzend und unzumutbar empfinden. Die Berichte mehren sich, daß sich das Klima in Washington bereits in diesem Sinne verschlechtert hat. Kritik an der Politik des Weißen Hauses wird gewissermaßen als „Eingriff in einen fremden Geschäftsbetrieb" betrachtet. Sofern sie von Journalisten ausgeht, wird sie mit Ausschluß von Informationen bestraft.

*

Das Verhalten des amerikanischen Präsidenten und die Methoden seiner Amtsführung sind zunächst ein innenpolitisches Problem der Vereinigten Staaten. Es mehren sich jedoch die Anzeichen, daß das Weiße Haus seine innenpolitischen Methoden auf die Außenpolitik überträgt. Meinungen der Verbündeten, skeptische Einwendungen und Bedenken, werden nicht mehr als solche respektiert, sondern als unerlaubter Verstoß gegen die Ansichten des amerikanischen Präsidenten behandelt. Über Kritik wird nicht mehr nachgedacht, sie wird diskreditiert.

*

Die Deutschen haben am Wochenende — nicht zum ersten und, wie zu befürchten steht, nicht zum letzten Male — ein Beispiel solchen Verhaltens erlebt. Die Deutsche Presse-Agentur berichtete aus Washington, und zwar offensichtlich aus inspirierter Quelle, daß der Präsident über die deutschen Spekulationen anläßlich des Weggangs General Clays „ungehalten" sei. Die Meldung fuhr fort: „Regierungskreise erklärten, daß sie zwar bereits mit der üblichen deutschen Nervosität am Vorabend von Verhandlungen vertraut seien. Sie wiesen aber darauf hin, daß man in den USA verständlicherweise über das ständige deutsche Mißtrauen verstimmt sei, und daß die Bundesrepublik sich mit einer derartigen Haltung nur ins eigene Fleisch schneide. Eine derartige Haltung lasse Zweifel am deutschen Interesse an der westlichen Allianz aufkommen und sei völlig unverantwortlich."

Der kleine Auszug genügt völlig, um die typischen Züge herauszuarbeiten, mit der die Regierung Kennedy jede Kritik an ihrer Politik, ja auch jede Registrierung ihrer Wirkungen beantwortet. Von vornherein wird der Präsident, der „ungehalten" ist, mit der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten gleichgesetzt, die über deutsches Mißtrauen „verstimmt" sei. Dann wird die Kritik nicht etwa als Kritik betrachtet, sondern als unverantwortliches „Mißtrauen" abgestempelt. Daß jemand im Vertrauen auf die Vereinigten Staaten den amerikanischen Präsidenten kritisiert, wird als ein bereits unvorstellbarer Vorgang gar nicht mehr angenommen ...

*

Im Falle Deutschlands hält die amerikanische Regierung noch eine zweite Drohung bereit: „Regierungskreise wiesen ferner darauf hin, daß man in den USA auch Zweifel an dem Grad des Vertrauens haben könnte, das man in Deutschland setzen könne. Obwohl die öffentliche Meinung in weiten Teilen Amerikas noch Zweifel und Antipathien gegenüber Deutschland hege, habe sich die Regierung dennoch entschlossen, jegliches Mißtrauen gegenüber der Bundesrepublik beiseitezuräumen und sie als Partner der westlichen Gemeinschaft voll anzuerkennen.

Zunächst einmal: nicht die Regierung Kennedy hat sich entschlossen, das Mißtrauen beiseite zu räumen und Deutschland als Partner zu akzeptieren, sondern die Regierungen Truman und Eisenhower. Hier rechnet man sich Verdienste an, die ein anderer hat. Und was das zweifellos auch in den Vereinigten Staaten noch anzutreffende Mißtrauen gegen Deutschland im Hinblick auf dessen Vergangenheit angeht, so war die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten noch immer fair genug, dem die positiven Entwicklungen im Nachkriegsdeutschland entgegenzustellen. Es war jedoch der amerikanische Präsident selbst, der in seinem „Prawda"-Interview mit dem Schwiegersohne Chruschtschews dieses Mißtrauen neu belebte, indem er zugab, daß auch er unter bestimmten Umständen Gründe für ein Mißtrauen gegen Deutschland finden würde ..."

Revision der US-Ostpolitik gefordert

Eine Umorientierung der amerikanischen Ostpolitik fordert der Leitartikel der Washingtoner Wochenschrift „U. S. NEWS & WORLD REPORT" und verlangt, der Sowjetunion gegenüber endlich die Mittel anzuwenden, über die die USA verfügen. Es heißt u. a.: „Abrüstungsverhandlungen mit der Sowjetunion sind heute vollkommen nutzlos. Wir haben auf die falsche Theorie gebaut, daß Gespräche plus Gespräche Abkommen ergeben. Wir haben die Idee verbreitet, daß Gespräche eine notwendige Alternative zu einem Krieg seien, als ob Diskussionen Krieg verhindern könnten. Immer wieder hat bei internationalen Krisen der Aggressor große Vorteile. Er droht und schüchtert ein, und wenn er einen schwachen Gegner hat, kann das Ergebnis nur der Krieg sein, den niemand will. Unverständlich ist derzeit die scheinbare Hilflosigkeit der amerikanischen Regierung bei Verhandlungen mit den Sowjets. Stehen wir denn ohne Druckmittel da? Wir brauchen eine Strategie, mit der man die Kommunisten schachmatt setzen kann. Es ist entmutigend zu hören, daß das State Department unsere Militärs zum Schweigen bringt und sie ermahnt, die Sowjets nicht zu beleidigen, indem sie öffentlich auf die Gefahren des Kommunismus hinweisen. Was für eine Verzweiflungs-Philosophie! Noch entmutigender ist es zu entdecken, daß die Stimme der USA in den täglichen Rundfunkbotschaften an das russische Volk eine Mischung von Schüchternheit und selbstauferlegter Zurückhaltung ist. Wir sind nicht realistisch. Wir benützen zwei mächtige Waffen nicht, einmal den unmißverständlichen Appell an das russische Volk und zum zweiten die Wirtschaftsquarantäne gegenüber dem Ostblock. Bevor wir nicht die Druckmittel zur Anwendung bringen, über die wir verfügen, können wir nicht erwarten, daß der Feind ‚auf die Vernunft hört'. Unglücklicherweise machten wir bisher den Eindruck, als verfügten wir über gar keine solche Mittel. Dieser Eindruck sollte sofort verwischt werden. Wir können die Aggression nicht länger ignorieren."

KULTURNOTIZ

Professor Heinz Tiessen, der in Königsberg geborene Komponist und Musikpädagoge, stand anläßlich seines 75. Geburtstages (in Folge 14 auf Seite 12 brachte das Ostpreußenblatt eine Würdigung) in Berlin im Mittelpunkt vieler Ehrungen. Bei einem Konzert in der Kongreßhalle wurden ausschließlich Werke des Jubilars (Chorsätze und Kammermusik) aufgeführt. Der Jubilar selbst würzte den Abend mit der humorvollen Schilderung eines Erlebnisses. Die Berliner Akademie der Künste, deren Musikabteilung er lange Jahre leitete, feierte Professor Tiessen mit ehrenden Ansprachen. Senatsrat Dr. Kuhnert las ein Glückwunschschreiben von Volksbildungssenator Tiburtius, in dem die Verbundenheit Tiessens mit der Musikstadt Berlin hervorgehoben wurde. (1957 erhielt er auch den Berliner Kunstpreis für Musik.) Hans Heinz Stuckenschmidt schilderte den künstlerischen Werdegang Tiessens. Auch die beiden Berliner Sender gedachten seiner. Im Rias erklangen seine schönsten Kompositionen, im SFB würdigte sein ostpreußischer Landsmann Dr. Kroll das Werk des Jubilars, der heute noch unermüdlich tätig ist. Das Werk „Die Kunst der Modulation" geht seiner Vollendung entgegen. Und sein Klavierkonzert op. 60 wartet auf seine Uraufführung. -rn

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Konstantin Paustowskij: Unruhige Jugend. Zweiter, in sich geschlossener Teil eines autobiographischen Romans. 320 Seiten, 15,80 DM. Nymphenburger Verlagshandlung.

Als in Europa 1914 der Krieg über die Völker kam, hörte der Autor Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie an der Universität Kiew. Seine Bildungsideale erschüttert die rauhe Wirklichkeit. Als Straßenbahnschaffner in Moskau, dann als Sanitäter an der Front in Polen, Rüstungsarbeiter in Taganrog und schließlich als Journalist in einem Städtchen an der Wolga wird er Ohren- und Augenzeuge der zunehmenden Verelendung des russischen Volkes und der steigenden Erbitterung gegen die Herrschaft des Zaren. Dramatische Schicksalsschilderungen und dichterisch geschaute Naturbilder von der Küste des Schwarzen Meeres verbinden sich in diesen, der Linie der großen russischen Erzählertradition folgenden Erinnerungen. Der Autor schloß sich der Revolution an, auf die er große Hoffnungen setzte. s-h

Gerhard Simson: Schicksal im Schatten. Die drei Söhne Napoleons — Ulrike von Levetzow. 130 Seiten und 4 Abbildungen. 7,80 DM. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 23.

Gerhard Simson, dem wir sehr beachtliche Charakterbilder so bekannter Persönlichkeiten wie Dunant, Nansen und Lombroso verdanken, hat hier in einer kleineren Schrift zwei überaus interessante Themen behandelt. Nach gründlichstem Studium aller erreichbaren, oft weithin unbekannten Quellen schildert der Autor das Schicksal der drei Söhne Napoleons. Über den Herzog von Reichstadt, den legitimen Sohn des französischen Kaisers, haben Historiker wie aus Romanciers, ja sogar Filmautoren manches geschrieben. Vieles in den bisherigen Romanen und Darstellungen ist Legende, und wird von Simson widerlegt. Graf Alexander Walewski, der Sohn des Schlachtenkaisers und einer polnischen Adligen, die in den Tagen des ostpreußischen Feldzuges 1807 mit Napoleon auf unserem Schloß Finckenstein lebte, hat ebenso ein sehr wechselvolles Schicksal gehabt. Nach einer kurzen Rolle im polnischen Aufstand wurde er französischer Offizier und später unter Napoleon dem III. ein durchaus befähigter Diplomat seines Landes. Einige Jahre war er sogar Außenminister Frankreichs. Keiner der Söhne Napoleons ist ein Genie gewesen. Walewski war immerhin ein tüchtiger und absolut sauberer Mann. Sehr fragwürdig dagegen war der Graf Charles Leon, der als Phantast und zuweilen geradezu als Hochstapler seiner Familie viel Kummer machte.

Die Darstellung schließt mit einer überaus begrüßenswerten Schilderung der Schicksale Ulrike von Levetzow, der die Begegnung mit Goethe zum unvergeßlichen Erlebnis wurde. Nur wenige wissen, daß Ulrike von Levetzow als böhmische Schloßherrin 95 Jahre alt wurde und Goethes Tod um beinahe sechs Jahrzehnte überlebte. -r.

Gerhard Ulrich: Welt der Malerei. Eine Einführung in ihr Wesen. Grundlagen und Gesetze. 416 Seiten mit 383 Abbildungen darunter 30 vierfarbige Reproduktionen berühmter Gemälde auf Kunstdrucktafeln. Format 12,5×20,6 Zentimeter. Leinen 15,80 DM. „Das Wissen der Zeit". C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

Jedem, der sich mit Malerei und der ihr verwandten Graphik beschäftigt, sei es als Ausübender, Sammler, Museumsbesucher oder auch nur als gelegentlicher Betrachter, kann die Bekanntschaft mit diesem Buche von Professor Gerhard Ulrich sehr empfohlen werden.

Erstaunlich ist die Mannigfaltigkeit der, das Wesentliche heraushebenden, prägnanten Abhandlungen, die auch dem Laien verständlich sind. Die Entstehung eines Bildes, Überlegungen bei seiner Komposition, Arbeitsmaterialien und Techniken werden erörtert, wie auch Kunstwissenschaften, Kunsthandel und Kunstkritik. Kulturhistorische Zusammenhänge, die Stellung der Künstler seit den Zeiten der Zünfte, die alte Streitfrage über den Nutzen Staatlicher Akademien berühren soziale und gesellschaftliche Probleme. Anregend für die eigene Urteilsbildung sind die Kapitel über Bildanalyse, Farbaufbau, Linie, Fläche und Abstraktion. Als anschauliches Gerüst für Bildgattungen, Entwicklungsstufen oder Stilelemente dienen mehrere Seiten mit wegweisenden Bildvergleichen. An den Schluß ist ein kleines Künstlerverzeichnis gestellt, das Angaben über die wichtigsten Maler von der Renaissance bis zur Gegenwart enthält. s-h

Wulff-Dieter Heintz: Das kleine Buch vom Schach. 115. Band der Herder-Taschenbücher. 176 Seiten. Verlag Herder, Freiburg, 2,40 DM.

Dieses handliche Büchlein ist ein wahres Geschenk für alle Freunde des Königlichen Spiels. Man findet darin die Grundregeln des Schachs, Vorzüge und Nachteile von Eröffnungen, Turnierspiele und Kommentare zu Systemen und Endspielen. 124 Situationszeichnungen auf den 64 Feldern beleben den Text. Der Verfasser, langjähriger Leiter von Volkshochschulkursen und Trainingslehrgängen hat auch eine kurzweilig zu lesende Geschichte des Schachspiels und der Weltmeister an die sachlichen Abhandlungen gefügt. — Tröstlich ist der Satz: „Auch ein Meister kann nicht alle Möglichkeiten seiner Partie durchrechnen, deren sind es zu viele"; aber zur Klarheit in der Beurteilung der Chancen können manche gescheiten Hinweise verhelfen. s-h

Ulrich Dunkel, Wilderer in der Schlinge. Adolf Sponholtz Verlag, Hannover, 257 Seiten mit 21 Fotos und 12 Zeichnungen.

Der Verfasser des Tatsachenberichts „Wilderer in der Schlinge" ist gebürtiger Pommer. Er wurde 1910 als Sohn eines Lehrers geboren. Durch die enge Freundschaft mit einem benachbarten Förstersohn reifte die Liebe zu Wild und Wald. Auf seinen Reisen vom Nordkap bis nach Rom und von der Kurischen Nehrung bis zur Südküste Spaniens hat er Wild, Wald und Jagd in seinen Reiseschilderungen lebensnah beschrieben. Seit 1949 lebt Ulrich Dunkel als freier Journalist und Tierschriftsteller in Blankenese.

Die fünf Tatsachenberichte schildern Wildererfälle aus jüngster Zeit. Dunkel hat es verstanden, keine romantischen Geschichten aus der Vergangenheit hervorzuholen, sondern in diesen Berichten steht der Wilderer unserer Tage, motorisiert und mit den modernsten Waffen ausgerüstet, vor uns, wobei er sein frevelhaftes Spiel nicht in der engeren Umgebung seines Wohnortes ausübt. Schonungslos schildert er die Verschlagenheit, Brutalität und Habsucht dieser Wildmörder, die hemmungslos aus reiner Geldgier zu jeder Jahreszeit unserem Wild nachstellen.

Der Verfasser hat es verstanden, den Ablauf der Fahndungen und den Spürsinn der Kriminalbeamten so zu schildern, wie sie den Tatsachen entsprechen. Gestalten, die als Wilderer, Helfer, Mitwisser und Hehler auftreten, werden richtig dargestellt. Hier wird zugleich das hohe Lied auf diejenigen Männer gesungen, die unter Einsatz ihres Lebens Hüter und Beschützer unseres Wildes sind.

Der Sinn dieser Berichte ist, dem Leser, gleich ob er Revierinhaber, Jagdschutz- oder Forstbeamter, Jäger, Polizeibeamter oder Tier- und Naturfreund ist, die praktische Seite der Wildererbekämpfung nahezubringen. Das Buch ist lesenswert für jeden, der das Wild, den Wald und die Jagd liebt. K. A. K.

Hans Carossa: Der Arzt Gion. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 196 Seiten, 2,50 DM.

Eine Volksausgabe dieses bedeutsamen Werkes des Münchener Dichterarztes ist sehr zu begrüßen. Man braucht den „Gion", der sich schon viele tausend Freunde gewann, nicht erst zu würdigen. Hans Carossa, nach 1945 von gewissen Kreisen bitter angefeindet, hat Bleibendes geschaffen und wird nicht vergessen werden. -r.

Johann Gottfried Seume: Spaziergang nach Syrakus. 288 Seiten mit 32 zeitgenössischen Stichen, Verlag F. Bruckmann, München 20, 9,80 DM.

„Wer geht, sieht mehr, als wer fährt", so lautet ein heute doppelt aktueller und richtiger Sinnspruch Johann Gottfried Seumes, dessen geradezu klassischer Bericht über einen Fußmarsch von Leipzig nach Sizilien nun endlich wieder in einer schön gestalteten Volksausgabe vorliegt. Dieser Zeitgenosse Goethes und Schillers hat viel gesehen, viel erduldet. Er weiß wunderbar zu berichten und hat gerade uns Heutigen noch manches zu sagen aus der Weisheit eines vielgeprüften, tapferen Mannes. Zugleich wird hier ein Zeitgemälde geboten, das in seiner Art einmalig sein dürfte. Es ist kein Zufall, daß dem „Spaziergänger nach Syrakus" so viele bedeutende Köpfe andächtig lauschten. Die dieser Neuausgabe beigefügten alten Stiche sind eine kleine Kostbarkeit für sich. Der Münchener Bruckmann-Verlag verdient für diese Herausgabe im Geiste seiner großen Tradition Dank. -r.

M. Y. Ben-Gavriel: Die sieben Einfälle der Thamar Dor. Roman, 244 Seiten, 14 DM. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg.

Ben Gavriel, der als israelischer Autor zugleich Korrespondent bedeutender Zeitungen im Nahen Osten ist, hat bereits in einer ganzen Reihe vielgelesener Werke Menschen und Schicksale des jungen jüdischen Staates beleuchtet. Die „Wiedergeburt eines Staates" fand ebenso starke Beachtung wie die Romane und die mit scharfem Blick und auch mit Humor gezeichneten Bilder aus Israel. Der „Bürger Mahaschavi", „Das Leben des Osman", das „Haus in der Karpfengasse" und „Der Mann im Stadttor" vermitteln viele Einblicke. In seinem jüngsten Opus, einer Sammlung von Erlebnissen beim alliierten Geheimdienst des Zweiten Weltkrieges stellt Ben-Gavriel eine junge jüdische Agentin mit großer Kombinationsgabe und natürlichem Mutterwitz in den Mittelpunkt des sehr fesselnden Geschehens. Viel persönliches Erleben spiegelt sich hier wider. -r.

Marmelade aus Apfelsinen, Zitronen und Pampelmusen

Fragen unserer Leserinnen nach einer guten Orangemarmelade veranlassen uns, einige erprobte Rezepte zu wiederholen. In diesen nachwinterlichen Wochen, in denen der Körper nach Vitaminen lechzt und gleichzeitig unsere Vorräte dahinschwinden, wäre es durchaus nützlich, diese hochwertigen und dabei preiswerten Marmeladen für den Frühstückstisch einmal wieder selbst zu „zaubern".

Da anscheinend durch die Flutkatastrophe die Beschaffung von bitteren Orangen in diesem Jahr schwierig ist, geben wir einige Rezepte, die mehr für Apfelsinen gedacht sind. Man kann aber auch bittere Apfelsinen durch Grapefruit (Pampelmusen) ersetzen, die durch ihren bitterlichen Geschmack die Marmelade herzhafter machen, als wenn sie nur aus Apfelsinen besteht. Bei allen diesen Marmeladen empfiehlt es sich, die Früchte solange zu kochen, bis sie sich mit einem Hölzchen gut durchstechen lassen. Sie sollten eine Nacht lang in ihrem Kochwasser stehen. Bei sofortiger Verarbeitung empfiehlt es sich, die Rückstände von inneren Häuten und Kernen noch eine halbe Stunde in wenig Wasser zu kochen. Beide Maßnahmen dienen dazu, den Pektingehalt zu lösen und genügend nutzbar zu machen. Die weichen Schalen werden mit einem silbernen Löffel etwas ausgeschabt, falls sehr viel Weißes in ihnen ist. Man schneidet sie entweder in feine Streifen oder gibt sie durch eine Lochscheibe der Küchenmaschine. Zum Kochen nicht mehr als 1½ Kilo Frucht auf einmal nehmen, man erreicht dadurch leichter den Gelierpunkt und verhindert bei dem etwas stürmischen Temperament der Marmelade das Überkochen. Die Haltbarkeit dieser Marmelade ist unbegrenzt, man sollte sie aber wegen der Vitamine nicht zu lange aufheben.

Bittere Orangenmarmelade (Pomeranzenmarmelade): 3 Dutzend Orangen und 6 Zitronen mit Wasser bedeckt weich kochen lassen. Früchte quer aufschneiden, Frucht ausschaben und durch eine Passiermaschine rühren. Schalen schneiden oder durchdrehen. Saft, Schalen, Fruchtfleisch mischen, abwiegen und auf 500 Gramm Fruchtmasse 500 Gramm Zucker rechnen. Zucker erhitzen unter ständigem Rühren, bis er Klümpchen bildet (Krumpelzucker), die entsprechende Fruchtmenge dazugeben, vom Beginn des Kochens an etwa 10 Minuten sprudelnd kochen lassen, Geleeprobe machen. Je weniger reif die Früchte sind, desto schneller gelieren sie. Unbedingt darauf achten, daß man unbehandelte Früchte verwendet!

Orangenmarmelade auf englische Art: Eine beliebige Anzahl Apfelsinen wiegen, danach 24 Stunden in kaltes Wasser legen. Abtrocknen und in frischem Wasser so lange kochen, bis sie sich mit einem Strohhalm durchstechen lassen. Die weichen Apfelsinen wie oben beschrieben weiter bearbeiten. Nun das gleiche Gewicht an Zucker, wie es die Früchte vor der Behandlung hatten, abwiegen und mit dem Kochwasser auflösen. Das Fruchtfleisch dazugeben und etwa 10 Minuten kochen, in kleine Gläser abfüllen.

Orangenmarmelade II: 8 Apfelsinen, 4 bittere Orangen, 4 Liter Wasser, Zucker nach späterer Ausrechnung. Apfelsinen und Orangen schälen und soviel wie möglich von dem weißen Pelz entfernen. Die Schalen in ganz feine Streifen schneiden, ebenso das Fleisch, bei dem man die Kerne entfernt. Die Kerne für sich in Wasser legen, sie geben noch gut Geliermasse ab, das Weichwasser wird später dem Kochgut zugesetzt. In einem Einmachekessel kocht man den Fruchtbrei mit den 4 Litern Wasser 2 Stunden lang, wiegt die Masse und schüttet sie mit der gleichen Gewichtsmenge Zucker in eine Schüssel. Das Ganze bleibt so bis zum nächsten Tage stehen und wird dann 30 Minuten — vom Kochen an gerechnet — gekocht. Das Wasser von den Kernen nicht vergessen! Diese Marmelade braucht einige Tage, bis sie richtig steif ist. Sie ist nach einem recht alten Rezept gemacht, das noch aus einer Zeit stammt, in der man nicht wußte, daß es Vitamine gibt. Eine kürzere Kochzeit müßte hierbei eigentlich genügen.

Orangenmarmelade III: 12 Pomeranzen, 6 Zitronen. Zubereitung wie bei I.

Nun noch ein Rezept, das ich aus der Nachkriegszeit habe, als Zitronen endlich wieder begeistert begrüßtes Einmachgut waren. Sie wird sehr gut. In meinem Kochbuch steht als Nachsatz: Wird sehr fest, geeignet zum Strecken von fadem Obst und Gemüse (Kürbis, Birnen, Möhren).

Zitronenmarmelade: 4 Zitronen in Scheiben schneiden, Kerne entfernen, durch die Maschine drehen, in 1½ Liter Wasser legen für 36 Stunden, im gleichen Wasser 1 Stunde kochen, 300 Gramm Zucker dazugeben, noch eine Stunde kochen.

Kandierte Apfelsinenschale: Um sich zum Garnieren von Torten und als Orangeat Apfelsinenschalen einzumachen, wäre jetzt auch die richtige Zeit. Entweder nimmt man die Apfelsinenschalen, so wie man sie abgeschält hat, oder man sticht kleine runde Scheiben daraus aus. In kaltem Wasser aufs Feuer stellen und eine Stunde auf kleiner Flamme kochen. In kaltes Wasser werfen, auf einem Sieb abtropfen, mit viel feinem Zucker mischen und 24 Stunden ziehen lassen. Dieses Verfahren wird zwei- bis dreimal wiederholt, bis sich die Schale so mit Zucker gesättigt hat, daß er Kristalle bildet. Ein paar Tage an der Luft trocknen lassen und in Schraubgläsern aufbewahren.

Margarete Haslinger

Sie fragen - wir antworten

Heimatliche Wurstrezepte

Unser Leser Dr. Gropler, Hof/Sa., Luitpoldstraße 4, bittet um Rezepte für ostpreußische Wurst. Wenn auch die Jahreszeit für die Herstellung von Dauerwurst schon zu sehr vorgeschritten ist — Blut- und Leberwurst kann man jederzeit machen, und den Herbst abwarten, bis man sich an die Rauchwurst macht.

Ostpreußische Landleberwurst: Die Leber wird in faustgroße Stücke geschnitten, 10 Minuten in kochendem Wasser gebrüht, zum Abkühlen in kaltes Wasser gelegt, dann mit 5 bis 6 Zwiebeln dreimal durch die Maschine gedreht. Dazu kommen die gleiche Menge mageres Schweinefleisch, Speck und Lunge. Der Speck muß solange kochen, bis sich die Schwarte leicht mit dem Finger durchstoßen läßt. Das Fleisch einmal durch die Maschine mahlen und zu der Leber geben, den Speck in Würfel schneiden oder auch durch die Maschine drehen. Als Gewürz nimmt man Salz, einen Teelöffel Pfeffer, einen Teelöffel Piment, einen Eßlöffel Majoran. Der Teig darf nur milde gesalzen sein. Wenn er beim Kneten zu fest ist, gießt man einen Liter Fleischbrühe dazu, die Brühe, in der das Fleisch gekocht wurde. Dann wird die Masse in einen Darm gestopft und langsam eine halbe Stunde gekocht, in kaltem Wasser abgekühlt und auf ein Brett gelegt.

Blutwurst: Zur Blutwurst kocht man das gleiche Schweinefleisch von Kopf und Backen, Herz, Nieren, Lunge, Zunge und Schwarten. Fleisch und Zunge werden in kleine Stücke geschnitten, das andere wird mit 8 bis 10 Zwiebeln durchgedreht. Nach Geschmack mit Salz, Pfeffer, einem Teelöffel Pfefferkraut und einem Teelöffel pulverisierten Nelken gut durchkneten und abschmecken. Dann erst das Blut durch einen Durchschlag dazugießen. Scheint der Teig zu fest, Brühe vom Fleisch dazugießen. In Därme füllen, eine halbe Stunde bei langsamem Feuer kochen, herausnehmen, in kaltem Wasser abspülen und auf ein Brett legen. (Beide Rezepte stammen von Frau A. Freundt, Nöttingen bei Karlsruhe, Ranntalstraße 11.)

Cervelatwurst: 5 kg Schweineschinken, 2 kg Rindfleisch ohne Knochen, 1½ kg frischer Speck, 1 Löffel Zucker, 250 Gramm Salz, 30 Gramm Pfeffer (teils ganz, teils gemahlen), die nötigen Därme.

Dauerwurst: Man rechnet auf 6 Pfd. Schweinefleisch aus der Keule, 2 Pfund fetten, festen Speck vom Rücken. Auf diese Menge etwa 100 Gramm Salz, 8 Gramm Salpeter, 17 Gramm Pfeffer (teils ganz, teils pulverisiert), 2 Teelöffel Zucker. Wenn man noch Rindfleisch dazu nimmt, gibt es eine festere Dauerwurst. Auf 8 Pfund rechnet man etwa 4 Meter dicken Darm. Das Fleisch beider Wurstsorten wird mit Hilfe der Fleischmaschine und mit einem vorgesetzten Wursttrichter in Därme gefüllt. Dazu bindet man ein Ende des Darmes rund und einmal quer ab, zieht ihn über den Trichter und preßt die Wurstmasse hinein. Zuerst muß man mit der Nadel feine Löcher in den Darm stechen, damit die Luft entweicht. Sehr fest stopfen, zum Schluß wieder sicher abbinden, eine Bindfadenschlinge lassen, an der man die Wurst aufhängt. Sie muß frei hängen, damit sie betrocknet. — Ein Besenstiel, über zwei Stuhllehnen gelegt, tut dabei gute Dienste. In einen kühlen Raum stellen, nachbinden, wenn sich das Fleisch gesetzt hat. Nach drei Tagen in den Rauch hängen, 14 Tage räuchern.

Unsere Leser schreiben . . .

Frau Katharina Lindecke aus Ulm freute sich wie viele andere über die Erinnerungen unserer Leser an das heimatliche Brotbacken. Sie schreibt uns:

Erinnerung ist so schön wie Gegenwart, daher möchte ich erzählen, wie ich zur Meisterin im Brotbacken wurde. 1910 heiratete ich, die gebürtige Berlinerin, mein ostpreußisches „Dorfschulmeisterlein". Die vorlaufenden Liebesbeteuerungen „Du darfst nie arbeiten" und ähnliche gingen natürlich nicht in Erfüllung. Wir wohnten 17 km von Gerdauen und 7 km vom Marktflecken Mulden entfernt. Woher also schnell das nötige Brot nehmen? Also selbst backen! Ein Brottrog war von Schwiegermuttern gestiftet, Mehl gab es beim Müller, Sauerteig lieh der Nachbar, Salz und Kümmel wurde vom Kaufmann gegenüber der Schule besorgt. Mein Meisterlein (er stammte aus einem Forsthause) kannte sämtliche Handhaben, teigte am Abend das Mehl mit Wasser und Sauerteig an, knetete am frühen Morgen den durchgesäuerten Teig durch, bis die kräftigen Hände mit knallendem Ton anzeigten: Jetzt ist Zeit zum Brote-Formen. Sie wurden auf Bleche zum Angehen gelegt. Aber nun hieß es: „Katja, heize ein!" Doch wie und wo? Ganz dicht beim Ziegelboden sah ich eine eiserne Tür, die machte ich auf und sah in eine finstere Tiefe. Da kam auch schon mein Gustav mit einem großen Arm Holzscheite, packte diese fein säuberlich in das dunkle Tor, zündete, und ein lustig Feuer schlug Flammen. „Nun paß auf — ich muß ja in die Klasse zum Unterrichten — wenn alles schön in Glut ist, schiebe die Brote hinein, in zwei Stunden sind sie durchgebacken, dann ziehe sie heraus."

Gesagt, getan. Herrlich leuchtende Gluthitze prallte mir entgegen, schwubs, waren meine Brote hineingeschoben. Doch welch brenzliger Geruch drang in meine Küche? Also in den Ofen geschaut. Aufgegangene schwarze Berge sahen mich an, raus damit! Innen hohl, außen harte schwarze Kruste — das war das Resultat. Was half der Kummer? Am nächsten Morgen ging es mit vereinten Kräften wieder an's Brotbacken, nachdem mein Meister mich belehrt hatte: Das Holz im Ofen muß erst vollständig ausbrennen, die Reste werden herausgekratzt und der Backofen mit einem feuchten Aufwischtuch gereinigt, dann die Brote hinein. Resultat: roh! So fand ich schließlich den goldenen Mittelweg und wurde eine Meisterin in dem Fache. Meine Hausgehilfinnen gingen nach ihren Lernjahren in unserem Hause wie warme Semmeln als Wirtschafterinnen auf die umliegenden Güter! Heute lebe ich ohne Heimat in Süddeutschland, das Brotchen hier ist lieblos leer im Geschmack und an ein Selbstbacken ist nicht zu denken, die Hände sind müde geworden. Mein Schulmeisterlein ging in die Ewigkeit, aber jedes kleine Erlebnis meiner 52 Ehejahre steht leuchtend vor mir!

*

Und Günther Laetsch, Wuppertal-Barmen, Haspeler Straße 24, schildert uns in heiterer Selbstironie, wie es einem unternehmungslustigen Ehemann ergeht, wenn er mal in der Küche regiert:

Meine Ehefrau mußte für vierzehn Tage in ein Krankenhaus, so daß ich in dieser Zeit die „Wirtschaftsführung" im Haushalt übernehmen mußte. Hierzu gehörte nicht zuletzt neben dem Einkaufen auch das Kochen für mich und meine beiden Mädels.

Angeregt durch die im Ostpreußenblatt erschienenen Artikel über das ostpreußische „Brotche" kamen mir aus meiner Kinderzeit, die ich größtenteils bei meinen Großeltern in Rautenberg im Kreise Tilsit-Ragnit verlebte, Erinnerungen an das wohlschmeckende Landbrot, welches meine Großmutter so vortrefflich backen konnte. Kurz entschlossen machte ich ein lange geplantes Vorhaben wahr, zumal ich zur Zeit freie Bahn hatte und mir niemand dreinreden konnte: ich machte mich ans Brotbacken.

So holte ich mir vom Bäcker andertags vier Pfund Roggenschrotmehl und Sauerteig. Abends, als das Mittagessen für den nächsten Tag brodelte, fing ich mit den Vorbereitungen an. Kümmel in ausreichender Menge, der dem Brotche so erst den echten Geschmack und die richtige Würze gibt, hatte ich noch im Hause. In einer großen Schüssel, unter Zusatz von Salz und reichlich Kümmel, wurde zunächst angeteigt und der Teig schön zugedeckt, damit er über Nacht bis zum nächsten Tag gut gehen konnte.

Leider tat mir der Teig nicht so recht diesen Gefallen. Aber unverzagt machte ich mich ans Werk und bearbeitete und walkte die Brotteigmasse tüchtig durch, wie ich es vor . . . zig Jahren bei meiner Großmutter gesehen hatte. Nach etwa einer Stunde glaubte ich mit dieser Tätigkeit aufhören zu können und brachte die Brotteigmasse in die gewünschte Form. Das Brotche sah ganz manierlich aus, und ich hoffte nur, daß es noch ein klein bißchen höher gehen würde. Nachdem ich dann das Brotche tüchtig mit Wasser bestrichen hatte, konnte nun die Backerei losgehen. Da mir kein richtiger Kachelofen zur Verfügung stand, blieb mir nichts weiter übrig, als das Brotche in den Elektroherd einzuschieben. Aber welche Hitze sollte ich nun einstellen? Zunächst habe ich mehrere Kochbücher gewälzt, bis ich dann endlich etwas über das Abbacken von Brot fand. Nachdem ich erst einmal tüchtig vorgeheizt hatte, kam das Brot in den Herd. Nach kurzer Zeit erfüllte ein herrlicher, würziger Duft die ganze Wohnung, so daß meine Älteste, als sie vom Dienst nach Hause kam, begeistert schnupperte: „Hoffentlich schmeckt es auch so gut, wie es jetzt riecht!"

Nach zwei Stunden nahm ich dann das Brotche voller Erwartung aus dem Elektroherd. Es sah wirklich nicht schlecht aus und geschmeckt hat es auch. Nur höher war es nicht mehr gegangen. Ich glaube, das nächste Mal nehme ich doch noch etwas Hefe dazu. Vielleicht lag es aber doch an dem Mehl?

Für Sie notiert

Überwiegend gute Erfahrungen haben die Betriebe der Industrie und des Handels in der Bundesrepublik mit der sogenannten Teilzeitbeschäftigung von Frauen gemacht. Wie bei einer Umfrage der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände festgestellt wurde, stehen hier den Nachteilen höherer Verwaltungs-, Anlern- und Aufsichtskosten vielfach Vorteile in Gestalt höherer Stundenleistung und geringerer Fehlzeiten gegenüber. Während in den getesteten Industriebetrieben etwa drei Prozent der gewerblichen Arbeiterinnen für eine kürzere als die normale Arbeitszeit beschäftigt werden, sind in den Handelsbetrieben durchschnittlich rund neun Prozent der weiblichen Angestellten teilzeitbeschäftigt. Wegen der besonderen Struktur dieser Betriebe wird hier die Teilzeitarbeit häufiger als in der Industrie in Form ganztägiger Arbeit an einzelnen Tagen in der Woche ausgeübt.

*

In der Bundesrepublik werden jährlich, vorwiegend von Jugendlichen, für 40 Millionen Mark Kaugummi „verkaut". In einem großangelegten wissenschaftlichen Versuch wird zur Zeit ermittelt, ob eine bestimmte Art von Kaugummi gesundheitsschädlich ist. Anlaß dazu ist eine Beschwerde der Verbraucherverbände beim Gesundheitsministerium, mit der verhindert werden soll, daß aus Erdöl gewonnene Kunstkautschuke jetzt für die Kaugummiherstellung zugelassen werden sollen.

*

Das dauernd wachsende Interesse für Hausmusik bei den Familien in der Bundesrepublik zeigt sich am besten am stetig steigenden Verkauf von Klavieren. Während 1957 1500 Klaviere verkauft wurden, waren es 1961 22 000 Instrumente.

*

Die Kasseler Polizei will künftig bereits in den Kindergärten mit der Verkehrserziehung beginnen, dabei sollen praktische Übungen durchgeführt werden.

*

Im Jahre 1961 wurden rund 120 Milliarden DM von den privaten Haushaltungen und damit überwiegend von den 17,2 Millionen Hausfrauen in der Bundesrepublik ausgegeben.

*

Vor der „bedenklich ausgeweiteten Impfmüdigkeit" hat im Zusammenhang mit den Düsseldorfer Pockenerkrankungen der Verband der niedergelassenen Ärzte Deutschlands gewarnt. (FvH)



Verheiratete leben länger!

Gibt es ein sicheres Mittel, um das Leben zu verlängern? Diese Frage hat die Menschheit schon seit jeher bewegt. Jetzt haben wir eine überraschende Antwort erhalten. Aber nicht von den Ärzten, sondern von den Statistikern. Die neuesten statistischen Erhebungen in der Bundesrepublik haben ergeben, daß Verheiratete länger leben. Und zwar erheblich länger!

Diese Beobachtung ist an sich nicht neu. Schon seit langem stand fest, daß die Ehe gewissermaßen eine lebenverlängernde „Droge" darstellt. Auffallend ist nur, daß der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen den Ledigen und den Verheirateten immer größer wird. Das zeigen die letzten Statistiken besonders deutlich. Die Todeskurve der Ledigen überragt die der Verheirateten so stark, daß allen Junggesellen ein kalter Schauer über den Rücken laufen müßte. Am größten ist der Sterblichkeitsunterschied zwischen dem 25. und 40. Lebensjahr. Dann nähern sich die Kurven etwas. Trotzdem aber sterben auch in den reiferen Jahren und im Alter immer noch mehr Ledige als Verheiratete.

Leider können uns die Statistiker nicht verraten, woran das liegt. Auch die Ärzte konnten bisher keine Erklärung für diese Tatsache finden. Sicher ist es nicht allein das gute Essen. Im Gegenteil! Denn hier wird von den Hausfrauen oft sogar des Guten zuviel getan. Viele Frauen geben ihren Männern zu viel und zu fett zu essen. Das kann zu Herzverfettung und Arterienverkalkung führen. Oft gibt es auch Ärger in der Ehe, wenn die Partner nicht zusammenpassen. Auch das wirkt sich nicht gerade günstig aus. Aber das alles scheint aufgewogen zu werden durch die geregelte Lebensweise in der Ehe und durch die Geborgenheit, die das gemeinsame Zuhause den Ehegatten vermittelt.

Vielleicht ist es auch so, daß die Frau dem Manne etwas von ihren geheimen Kraftreserven abgibt, über die sie offenbar verfügt. Fest steht, daß das weibliche Geschlecht von der Natur weit besser für den Lebenskampf ausgestattet ist als der Mann. Frauen sind gegen Krankheiten und seelische Belastungen viel widerstandsfähiger. In den Nervenheilanstalten überwiegen die Männer, ebenso unter den Selbstmördern. Die Frauen haben die Hungerjahre des Krieges und der Nachkriegsjahre besser überstanden. Sie leben auch länger. Sie übertreffen die Männer in der Lebenserwartung um sechs bis sieben Jahre. Zudem sind die Frauen im Berufsleben heute fast den gleichen Belastungen ausgesetzt wie die Männer.

„Nicht die Männer, sondern die Frauen sind das stärkere Geschlecht!" Zu dieser Feststellung kam schon vor einiger Zeit ein bekannter New Yorker Arzt, als er die Zusammenhänge zwischen Stoffwechsel und Herzerkrankungen untersuchte. Bei der Vorbereitung der Weltraumflüge hat man sich daher auch ernsthaft die Frage gestellt, ob es nicht besser sei, Frauen und nicht Männer auf die ersten Reisen zu schicken.

Woher kommen nun diese geheimen Kraftquellen der Frau? Ist es die bessere Konstitution? Verfügt sie über eine robustere seelische Beschaffenheit? Oder ist es ganz einfach das „Ewigweibliche", von dem schon Goethe sprach? Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß die Frau vor allem in den Jahren der Gebärfähigkeit lebensstärker ist als der Mann. In den Jahren zwischen 25 und 45 leiden die Frauen nur ganz selten an der gefürchteten Erkrankung der Herzkranzgefäße. In den USA ist festgestellt worden, daß auf fünf bis sechs Männer, die in diesen Jahren am Herzinfarkt sterben, nur eine Frau kommt. Erst nach dem 45. Lebensjahr werden auch Frauen häufiger von Herzkranzgefäßerkrankungen betroffen. Die Natur scheint also den Trägerinnen des Lebens in ihren fruchtbaren Jahren einen besonderen Schutz eingeräumt zu haben.

Wie dem auch sei, fest steht, daß die Frau als Trägerin des Lebens mit größeren Kräften ausgestattet ist als der Mann. Und es läßt sich auch nicht bestreiten, daß der Mann von diesen Kräften profitiert, wenn er in harmonischer Ehe mit der Frau zusammenlebt. Es ist auch kein Widerspruch, wenn die Statistiker festgestellt haben, daß die lebenverlängernde Wirkung der Ehe gleichermaßen Mann und Frau zugutekommt. Mann und Frau gehören nun mal zusammen. Die Natur will das so. Zu zweit ist aber auch der Daseinskampf leichter. Geteilter Schmerz ist halber Schmerz, sagt der Volksmund. Nur in der engen, verständnisvollen Gemeinsamkeit, wie sie die Ehe ergibt, kann sich das Leben voll und ganz erfüllen.

R. Br.

Wenn der Frühling kommt . . .

VON PAUL BROCK

Der Frühling kommt per Dampfer
mit Süß- und Sauerampfer.
Die A- und andre Meisen,
die singen ihre Weisen
und legen Ei um Ei!
Meinst nei . . . ?

Ich meine ja . . . denn bei uns, am Strom, ist der Frühling ganz gewiß per Dampfer gekommen. Wenn die letzten Eisschollen auf den Wellen des Haffs schaukelten, das Stauwasser aber schon zum Teil auf den Wiesen stand und die Mulden als kleine Teiche erscheinen ließ, aus denen die Weidensträucher herausragten, mit silbergrauen Kätzchen geschmückt, dann kam der erste Dampfer, mit Gütern und Passagieren beladen, den Strom heraufgekeucht.

Gleich danach war plötzlich der Frühling da.

Wo stieg er aus? Und wie kam er an Land? Das blieb sein Geheimnis. Ich saß im Sonnenschein, hinter der Wagenschauer. Ein Babuschchen kroch mir über die Hand, und ich sang ihm mit dünner Stimme zu:

Babuschchen, Babuschchen, flieg auf, flieg auf!
Dein Häuschen brennt, dein Speckchen sengt,
Deine Kinderchen schreien nach Butterbrot . . .

Schon breitete das Marienkäferchen seine dünnen Flügel aus und surrte davon.

Ich habe gut aufgepaßt, doch — wie und wann der Frühling über die Wiesen heraufkam und hinter mir im Walde verschwand, dahinter bin ich niemals gekommen.

Woran man es merken konnte, daß er im Lande war?

Man wird erwidern: Natürlich an der lauen Luft, den südlichen Winden, an Sonnenschein und Schneeglöckchen, den ersten Vogelstimmen . . . und dem Schrei der Kiebitze über den Wiesen, wo sie in winzigen Vertiefungen ihre Eier gelegt hatten und ängstlich flatterten und schrille Schreie ausstießen, wenn sich ein Mensch nahte. Aus alter Erfahrung schienen sie es zu wissen: die Menschen hatten herausgefunden, daß Kiebitzeier etwas sehr Feines auf dem Tisch waren; wo sie ein Gelege entdeckten, verschwand es auf Nimmerwiedersehen. Verzweifelt fla[illegible]en die Weibchen über den Brutstätten. „Kiwitt

„Kiwitt, wo bliew eck?
Ent Somploch versup eck!"

So sangen spottend die Jungen im Chor.

Ja, das alles auch; auch daran merkte man es.

Aber am ehesten und sichersten merkte man es am Klippchenspiel. Plötzlich hörte man es bis in die Stuben hinein, das Klapp, Klapp, Klipp-Klapp! Es war das Spiel der Jungen, wo auch nur zwei oder drei zusammenwaren: auf den Höfen, auf dem Marktplatz, vor der Kirche, auf der Straße; im ganzen Dorf ging es: Klipp-Klapp!

Ein kurzer, mannsdaumendicker Prickel wurde an beiden Enden angespitzt; schlug man mit dem Schlagholz auf die Spitze, schnellte das Klippchen hoch in die Luft, und — vom Schlagholz getroffen, flog es ein gutes Stück fort. Dreimal durfte man schlagen, es sei denn, der Partner war so geschickt, das Klippchen wie einen Ball aufzufangen; dann war er am Spiel. Der Sieg wurde nach Punkten berechnet.

Die kleinen Mädchen hatten es mit dem Ball. Man sah sie überall, wo eine Wand war: Hausmauer, Scheunenwand . . . wo es einen Widerstand gab, wurde der Ball dagegengeworfen und wieder aufgefangen: zuerst mit beiden Händen, dann mit der rechten, dann mit der linken Hand. Dann von hinten über die Schulter werfen und auffangen, von rechts, von links; dann mit dem Kopf auffangen und zurückprellen, dann umdrehen und über den Kopf gegen die Wand werfen und auffangen, dann den Ball unzählige Male auf die Erde schlagen, nur mit der flachen Hand; hopp, hopp, hopp! Beim ersten Mißlingen kam der andere dran. Eifrig und gewissenhaft wurde mitgezählt, wie oft es gelang.

Ach, war das schön! Die Wangen glühten, die Zöpfe flogen und die Röckchen wippten, und die Näschen weiteten sich und sogen die Frühlingsluft ein wie die Bienen den Honig. Und die Mäulchen plapperten:

Eene meene Tintenfaß,
geh in die Schul und lerne was,
wenn du was gelernet hast,
komm nach Haus und sag mir was!

Viel aufregender, und mit Leidenschaft betrieben, erschienen mir die Hüpfspiele der Mädchen, wozu sie eine Anzahl kleiner Felder, in einem Rechteck geschlossen, in den Sand gezeichnet hatten. Ein Scherben wurde in das erste, das zweite, das dritte Feld geworfen; auf einem Fuß hüpfend, ohne einen Strich zu berühren oder auf beide Füße zu fallen, holte man ihn zurück. Wer versagte, mußte den andern dranlassen. So — oder so ähnlich — waren die Regeln, jedenfalls sehr schwierig. Wenn das Spiels im ersten Durchgang gelungen war, mußte man den Scherben auf der Fußspitze tragen. Ganz und gar bin ich nie hinter das Geheimnis der strengen Regeln geraten.

Ja, mir scheint, daß sich die Mädchen sehr viel mehr einfallen ließen. Während die Jungen zu „Räuber und Gendarm" übergingen, übten die Marjellchen die Kreisspiele, zu denen sie eintönig, mehr oder weniger melodisch sangen — oft stundenlang das gleiche Spiel. Unter anderen dies:

Dornröschen saß auf einem Stein
und kämmte sich ihr goldnes Haar.
Und als sie damit fertig war,
da fing sie an zu weinen an.
Dornröschen warum weinest du . . . ?
Ich weine weil ich sterben muß!
Da kam der schöne Prinz herein,
der küßt Dornröschen . (und so fort!)

Am Schluß gab es einen wilden Freudentanz.

. . . denn morgen soll die Hochzeit sein!

Oft hörte ich auch das:

Wir reisen nach Jerusalem,
und wer kommt mit?
Die Katze mit dem langen Schwanz,
ja — die kommt mit!

Sehr aufregend war ein Spiel, das Jungen und Mädchen vereinte, sofern sie es wollten. Sie bildeten eine Reihe, möglichst an einer Mauer oder an einem Zaun. Davor stand einer, in genügender Entfernung, und rief:

Alle miene Gänskes kommt noah Hus!
Wie könne nich! (riefen die andern)
Warom nich?
De Wulf huckt hinderm Tun!
Wat deiht he?
Leggt Eier!
Wieväl?
Sechs — siebe . . . !
Welche för mie?
De beste!
Welche för em?
De schlechste!
Alle miene Gänskes kommt noah Hus!

Nun müssen sie alle vorüber an dem, der gerufen hat, zu einer vorbestimmten Stelle laufen, einem Baum etwa, und die Hand daran legen; wer vorher von dem, der gerufen hat, abgeschlagen wird, muß seine Stelle einnehmen.

Die Wangen glühten, und die Herzchen der Kleinsten klopften wild, als ob wirklich ein Wolf hinter ihnen her wäre.

„Greifchen" und „Versteckchen", das waren doch die Spiele, die dem hemmungslosen Bewegungsdrang der Frühlingszeit am meisten und besten entsprachen. Dazu gehörte es, möglichst viele und hübsche Anzählreimchen zu wissen.

Die Jungens sagten einfach:

Eene, meene, minke, tinke,
Voader, Roader, Rollke, Tollke,
wiggel, waggel — wäch!

Oder das:

Wille Pille foahr noah Szille,
wull farr Dittke Schniefke hoale,
Wille Pille krech doch nich,
Wille Pille ärgert sich!

Doch die Mädchen, die dachten sich etwas viel Hübscheres aus:

Eins zwei drei vier fünf sechs sieben,
wo ist denn mein Schatz geblieben?
Ist nicht hier und ist nicht da,
ist wohl in Amerika?
Eins zwei drei und du bist frei!

Ganz unverhofft schien es dann aus zu sein mit dem Getümmel. Kein Klippchenspiel mehr, kein Strich-Hüpfen! Auch die Kreisspielchen wurden seltener: Das neue Schuljahr hatte angefangen.



Viola und das Hietscherchen

Aufnahme: Volgenandt

Bei den Trakehnern in Marbach

Während der Ferien fuhren meine Mutter und ich zum Gestüt in Marbach. In den Tagen vor der Fahrt sprachen wir nur noch über Fohlen, Pferde, Weiden, kurz über alles, was wir dort zu finden hofften. Als wir dann vor dem großen Tor standen, lachten wir uns erstmal beide an, denn es war ein herrlicher, sonniger Tag und wir freuten uns so auf die Pferde und ihre Kinder!

Wir hatten geglaubt, für etwas so Schönes werde man Eintritt zahlen müssen, und sahen nun, wie die wenigen Besucher wie willkommene Gäste seelenruhig den weiten Hof und von dort in die Ställe gingen. In großen gepflegten Boxen standen gleich im ersten Stall die wunderschönen Hengste; die Stuten waren mit ihren Fohlen auf der großen Fohlenkoppel. Hier in den Ställen waren unsere lieben Trakehner, dann Araber, Haflinger, Norweger und viele sonstige Rassen, herrliche tiefschwarze Rappen, Braune und Füchse in satten und matten Farbtönen, Isabellfarbene, Falbe, und alle ganz verschieden in ihrem Verhalten. Der schöne schwarze Hengst Silberberg klopfte ausdauernd und geradezu herrisch mit dem Vorderhuf an seine Boxwand um Zucker. Mit seinen Söhnen an Schönheit nahm es der großäugige Trakehner Julmond auf, verhalten und abwartend stand er in seiner Box am Ende des Ganges. Auch ihm war Zucker nichts Unangenehmes, fordern tat er ihn aber nicht.

Schwer trennten wir uns von den schönen, großen Pferden, aber wir wollten doch die Fohlen sehen! So schlenderten wir also dem Hügel zu, hinter dem die Fohlenkoppel liegt. Als wir auf der Anhöhe standen, nahm uns der weite Blick über die sanften Bergzüge der Alb, den man hier hat, zuerst gefangen. Dann sahen wir sie: auf weiter Weide, die noch auf die andere Hügelseite hinab reichte und auf der eine schattenspendende Baumgruppe stand, grasten und lagen, und trabten auch schon auf uns zu helle und dunkle Stuten und lauter dunkle Fohlen! Sie werden ja erst später hell, wenn sie Schimmelchen oder Falbe werden sollen. Sie waren zutraulich-aufdringlich, so drollig, neugierig und doch wieder sanft. Als erstes stupste uns mit babyweichem Schnäuzchen ein hübsches vorwitziges Fohlen mit einer kleinen sauber gezeichneten Blesse auf der Stirn, die ihm gleich den Namen Blessi eintrug Es hatte sofort raus, wo unser Zucker steckte und fing an, die Basttasche, in der er lag, anzuknabbern! Das war Alarm für die ganze Schar, die sich jetzt um uns drängte. Es war ein lustiges Durcheinander, an dem sich auch noch zu guter Letzt einige Stuten beteiligten. Auch das nette kleine Dummerle mit dem rehbraunen Fell und den schwarzen Augen traute sich nun heran, es war das Kleinste, hatte noch Wollhaar im Fell, und wußte noch gar nicht recht, was Zucker ist . . .

Viola Volgenandt

Nur ein Buch . . .

Gefühle, die mit dem „früheren" Leben zusammenhängen, geschweige denn Neigungen und Wünsche, die mit diesem einstmals gelebten und geliebten Leben verbunden waren — all das dürfen wir, die unwiderruflich und gnadenlos, fast jeder unter unaussprechlichen Begleitumständen aus der angestammten Heimat vertrieben wurden — uns eigentlich nicht mehr leisten.

Aber dann können unberechenbare Momente eintreten — ein Duft, eine Melodie genügen manchmal schon — dies ganze künstliche Gebäude einzureißen. Der Grundriß ist wieder da, die Ruinen sind uns näher und vertrauter als der glatte, kühle Neubau des heutigen Lebens. Und — es schmerzt. Die Wunden sind eben nur oberflächlich verheilt. Wo einmal das Herz blutete, da gibt es kein Vernarben.

In dem hier zu berichtenden Fall ereignete sich viel und wenig — wie man es nimmt:

Kurz vor einem der letzten Weihnachtsfeste erhielt ich ein Päckchen, das offenbar ein Buch enthielt, wohl von einem Freund, der meine Beziehung zu Büchern kannte. Nicht eins hatte ich damals bei der Vertreibung aus unserer Heimat retten können.

Als ich nun — mittlerweile in Westdeutschland lebend — das Päckchen öffnete, starrte ich ungläubig und verständnislos auf das Buch „Über die Liebe" von Stendhal, dessen erste Seite meinen Namen in meiner Handschrift aus dem Jahre 1938 trug. Was bedeutete das, wie war das möglich?! Einige Worte in fremder Handschrift gaben den ersten Aufschluß: „Am 15. April 1945 aus dem Herrschaftshause der Domäne F. auf der Flucht vor den Russen gerettet." Darunter ein Name.

Ein einliegender Brief gab die weitere Erklärung, ich zitiere daraus:

„Wenn Sie das Buch in Händen halten, werden sich Ihre Erinnerungen mit den meinen vereinen, obwohl Sie ja nie etwas von mir gehört haben können. Ich habe im April 1945 in der Ihnen einstmals vertrauten Umgebung Ihres Hauses und Gutshofes als Soldat viel Schreckliches erleben müssen. Ich freue mich nun, Ihnen ein winziges Bruchteil Ihres Eigentums zurückgeben zu können und bitte, den damaligen Bücherraub zu verzeihen. Ich freue mich besonders, daß dies an einem Weihnachtsfest geschieht, denn an diesen Tagen der Besinnung kann man eher ohne innere Erregung und Verbitterung den Gedanken an das Vergangene und langsam Entschwindende hingegeben sein.

Wie durch ein Wunder bin ich 1945, nachdem ich den Fall von Königsberg miterlebt hatte, mit einem der letzten Schiffe und einem Koffer mit einem kleinen Teil Ihrer so wunderschönen Bibliothek, deren Inhalt mir zur damaligen Zeit fast wertvoller erschien als das eigene Leben, aus Pillau herausgekommen. Ihre Bücher mußten leider in Kopenhagen bleiben, wohin wir unfreiwilligerweise gelangten. Nur dies eine, das ich nun seinem Eigentümer wieder zurückerstatte, konnte ich herüberretten."

Wie mochte der Mann beschaffen sein, der noch heute — Jahre nach dem bitteren Kriegsende — derartig empfindsame Worte schreiben konnte, ohne überschwenglich zu wirken. Wie mochte er mit dem heutigen Leben, das im allgemeinen rigorose Ellbogentaktik verlangt, zurechtkommen? Eine Begegnung gab auf all diese Fragen Antwort. Sie rief allerdings auch mit diesem letzten Gruß aus der Heimat all das wach, was fest verschlossen schlafen sollte.

Herr B. war damals 24 Jahre alt, gehört also auch heute noch zur jüngeren Generation. Jedoch haben die schweren Erlebnisse des letzten Kriegsjahres in seinem Antlitz und gewiß auch in seinem Wesen ihre Spuren hinterlassen.

Damals hatte ihn der Krieg in seiner letzten Etappe nach Ostpreußen verschlagen, unabhängig davon, daß sich dort seine junge Frau mit ihrem einhalbjährigen Kind befand. Diese konnte sich mit ihrer Familie nur in der letzten Minute noch auf die Flucht begeben, die das kleine Kind bei 25 Grad Kälte und Schneesturm allerdings nicht überstand: es mußte wie Tausende von Säuglingen und alten Leuten erfroren und verhungert irgendwo zurückgelassen werden. Doch das erfuhr der Vater erst viel später.

Mir mußte er nun natürlich ausführlich von meiner Heimat, meiner nächsten und persönlichsten Umgebung berichten. Das Haus, der Park — die alten noch aus der Ordensritterzeit stammenden Gutsgebäude — das in der Sonne oder im Mondschein glitzernde Haff — hatte er das alles noch erlebt und in sich aufgenommen?

Ja, das hatte er und gerade das hatte dem sensiblen, durch grausige Eindrücke bei und nach dem Fall von Königsberg zutiefst verstörten jungen Menschen wieder Kraft und Lebenswillen gegeben, so daß er sich — buchstäblich fünf Minuten vor zwölf, bevor der Gutshof und das anliegende Kreisstädtchen F. durch Tiefflieger und Artilleriebeschuß in Flammen aufgingen — in Pillau aus eins der letzten Schiffe retten konnte.

Wie sah es zu diesem Zeitpunkt im Gutshaus, in den Räumen aus, die schon von Januar ab — wir mußten es im Februar verlassen — erst von der Wehrmacht, dann von unablässig durchflutenden Scharen von Flüchtlingen bis in die letzten Winkel mit Beschlag belegt und unvermeidlicher Weise verwüstet worden war? Nun erfuhr ich etwas Sonderbares: Trotz all dieser Ereignisse und obwohl der mittlere Teil des Hauses bereits durch Granaten weggerissen war, fanden sich gerade die Räume mit wertvollen Gemälden, einem Steinway-Flügel, Bücherschränken, japanischen Wandbehängen völlig erhalten, so daß der junge Soldat zu träumen glaubte. Zwar lagen und saßen Soldaten und Flüchtlinge überall herum, droschen Skat in der letzten stumpfen Verzweiflung, tranken Kaffee und Alkohol aus chinesischen Vasen und Meißner Porzellan, da alle praktischen Gegenstände des Gutshaushaltes längst vernichtet waren, Vorratskammern und Kleiderschränke geplündert. Sie warteten — ja, worauf?

Nur der junge, versprengte Soldat, der noch lange die an Bäumen hängenden Kameraden vor Augen hatte, die als angebliche Deserteure von SS und Gestapo hingerichtet worden waren, nahm wie ein Verdurstender die in dieser zerstörten Umgebung unglaubhafte Ausstrahlung einer persönlichen, kultivierten Wesenheit in sich auf, die ihm im allgemeinen Chaos wie aus einer anderen Welt erscheinen mußte und ihm — nach seiner Aussage — das Leben gerettet hat. So lernte er, wenn auch indirekt und wie in einem Zerrspiegel, das erste und letzte Mal ostpreußische Gastfreundschaft kennen.



Das Gutshaus in Fischhausen vor dem Zweiten Weltkrieg

Vera Fortlage

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS

Christel Balk und die alte Wunia sind nach ihrer Flucht am Ende des Zweiten Weltkrieges wieder in ihren Heimatort zurückgekehrt. Christels Mutter ist den Strapazen der Flucht erlegen, ebenso der alte Hirte Monderun, der die drei Frauen betreut hatte. Christel kommt aus dem Arbeitslager, in das man sie eingewiesen hatte, zu der alten Wunia in die frühere Schmiedswohnung auf dem Hof ihrer Eltern zurück. Sie soll den polnischen Laden im Dorf übernehmen, muß aber vorher noch in einem Kursus die polnische Sprache erlernen.

11. Fortsetzung

„Aber dem Monderun kann man keine Schuld geben, er war ein alter Mann, und etwas sonderbar war er immer, und um solche Sachen hat er sich nie bekümmert."

„Ja, Wunia, ja, aber es ist schlimm."

„Und was hat ein Fremder von solchen Bildern. Und waren da nicht auch unsere Ausweise und die Papiere von den Sparkassen und das alles?"

„Das ist es ja, die Bilder und meine Briefe. Wer wird jetzt alles meine Briefe lesen? Und die paar Zlotys, die mir die Pani Anuschka für das Nähen gegeben hat, waren auch drin. Nun haben wir nicht einmal Geld für eine Briefmarke. Und es wurde erzählt, wir dürfen jetzt an unsere ...", Christel zuckt zusammen, „sie sollen erlaubt haben, nach dem Westen zu schreiben."

„Ach, das ist schon das wenigste, die paar Dittchen. Wenn Du den Laden bekommst, werden sie Dir auch Geld für die Arbeit geben. Aber wirst Du nicht vorher unterschreiben müssen?"

„Ich hab ihm gesagt, ich unterschreibe nie, ich habe meinen Verlobten im Westen, ich warte darauf, daß man uns hier ausweist. Er hat zuerst den Kopf geschüttelt, dann hat er gesagt: ‚Es bleibt dabei.' Und morgen soll ich mich zum Kursus melden. Wunia, ich muß Polnisch lernen. Es wird mir eine Qual sein. Aber ich konnte nicht mehr länger in Regelnitzen bleiben. Ich weiß, ich bin charakterlos, aber wenn ich noch lange hätte dableiben müssen, ich weiß nicht, was ich alles getan hätte."

„Unterschrieben, meinst Du?"

„Ich weiß nicht."

*

Christel hat den Sprachkursus durchgestanden, und sie haben ihr diese Rosdzielenia eingerichtet. Wunia und sie selbst hatten bald genug zu essen, und auch verhältnismäßig gute Kleider anzuziehen. Es kamen Amerikapakete in großer Zahl, Christel wurde mit ihrer Verteilung beauftragt und durfte für sich und Wunia auch etwas entnehmen. Die Polen murrten zwar. Ausgerechnet diese Deutsche durfte die Pakete verteilen! Und außerdem war sie doch die Tochter des Gutsbesitzers hier, eines dieser Leuteschinder, eines Verräters, den die Sowjets erschossen haben, und dieses Mädchen sollte den Laden führen! Sie murren sehr, sie murren hinter ihrem Rücken, sie schimpfen vor dem Ladentisch ihr offen ins Gesicht hinein, wenn sie mal nicht genug Zucker oder Wodka bekommen.

Aber Christel denkt an Regelnitzen, sie schließt beide Ohren, wenn sie murren. Christels Maske wird mit jedem Angriff dichter und undurchdringlicher.

Und der Sautis lächelt dazu und sagt:

„Es ist schon richtig so, und es wird auch so bleiben, die Niemcze können besser rechnen als die Polen, und in der Rosdzielenia muß man jemanden haben, der gut rechnen kann."

Da murren sie weiter:

„Sie muß einen hinter sich haben, einen großen, sonst wäre sie nicht zu dieser Ehre gekommen, und sie wäre nicht so abweisend zu unsern jungen Männern."

Nicht sogleich, aber nach einiger Zeit bringen sie es natürlich heraus, wer der Beschützer der jungen Niemka ist. Zu oft kommt der Starosta ins Dorf gefahren, geht dann immer auch in den Laden und dehnt dort seinen Besuch über Gebühr aus. Die Leute lachen: Wenn der Starosta für jeden kleinen Verteilerladen soviel Muße aufwenden wollte, dann würde ihm kaum noch Zeit für seine sonstigen Regierungsgeschäfte bleiben!

*

Indessen, zu der Zeit, da sie hinter das Geheimnis von dem Beschützer gekommen sind, haben sich die Leute bereits an die „Panienka Chrystinka" gewöhnt. Sicher, sie lacht nie, aber sie verrechnet sich auch nie. Und sie bevorzugt keinen, auch nicht bei der Verteilung der Amerikapakete, und — o Wunder — sie behält für sich nur das aller allerwenigste. Vielleicht bevorzugt sie die Frau des Sautis, das könnte schon sein. Wer täte das nicht? Aber diese junge Bürgermeisterfrau tut, als wäre sie sehr befreundet mit dieser Deutschen, man bedenke, die erste polnische Pani hier ... und tut, als wäre



Zeichnung: Erich Behrendt

es für sie eine große Ehre, mit der Chrystinka befreundet zu sein.

Seltsame Moden haben hier die jungen Männer, denkt Wunia, als auch der Starosta seine Geschenke vor ihr ausbreitet und dann zu der Wunia schon bekannten Rede übergeht:

„Babuschka, ich kommen wegen Chrystinka, Babuschka ihr sagen, sie mich heiraten soll! Wird sie denn gar nicht heiraten? Wenn ja, warum nicht mich? Deutschen Chrystinka hier kann nicht heiraten, Deutsche hier sind nur alle Knechte, nichts für Prinzessin Christel, Madonna deutsche, süße, ich ihr geben meine ganze Seele.

Raus laß ich nicht Chrystinka. Ach, was ich sagen, Babuschka, ist gar nicht möglich, rauskommen für so junges Mädchen. Wir brauchen die Jugend hier, wir wollen aufbauen. Babuschka, ich bitte, sagen Chrystinka, soll heiraten mich!"

„Herr, warum will der Herr sie? Das wäre das Unglück des Herrn, bitte, glauben Sie mir."

„Ach nein, Babuschka, höchstes Glück auf Erden für mich. Werde leben mit meine süße Madonna wie im Himmel. Werde auf meine beiden Händen tragen. Werde reich machen. Auto kaufen für Pani ganz allein. Werde mit meine Madonna fahren nach Warszawa, nach Zakopane, do Morski, alles werde geben und zeigen. Ich nicht verstehen, warum mich nicht will Chrystinka. Bin ich nicht hübscher Mann? Und bin ich geworden jetzt großer reicher Pan. Warum, Babuschka?"

Wunia sieht sein breites Gesicht, sein rabenschwarzes blankes Haar, seine warmen flehenden Augen, seine trotz der straffen Haut etwas weichlichen Züge. „Wir hatten schon hübschere", denkt sie boshaft. Ja, und dieselben Worte hat sie in letzter Zeit auch öfter schon von einem jungen Mann gehört, aber das waren jene Burschen aus dem Dorf und aus der Umgebung, mit dem Starosta war es etwas anders, ihm konnte man ja nicht einfach sagen: „Red doch keine Dummheiten", und ihm den Rücken drehen. Zu ihm sagte Wunia:

„Das muß der Herr Starosta verstehen, Christel hat einen deutschen Bräutigam. Unser Fräulein ist nicht wie ..."

„Ah, Babuschka, deutschen Bräutigam, kümmert mich gar nicht. Hat er auch nur einmal geschrieben, deutscher Bräutigam? Habt Ihr auf viele Briefe Antwort bekommen? Nur einmal Antwort?"

„Woher weiß er, daß es viele Briefe waren?" denkt Wunia, „na ja, sie wissen hier eben alles von uns, nichts bleibt ihnen verborgen."

„Ist lange tot, deutscher Bräutigam, viele sind gefallen noch kurz vor dem Schluß. Oder lange geheiratet neue Frau, längst vergessen kleines Mädchen aus Krieg. Deutsche Männer nicht treu. Polen treu. Du wirst haben schon gehört, wenn einer bei uns bricht Ehe, wir brechen alle Knochen kaputt, so wir verprügeln heimlich. Aber Deutsche anders, heute diese, morgen andre Frau. Frauen machen dasselbe, nur Chrystinka nicht so macht. Sie hat Kopf, Kopf ... wie man doch sagt? Ah, ich weiß: Dickkopf. Immer nur: deutscher Bräutigam, deutscher Bräutigam, ist längst über alle Berge, vielleicht im Himmel."

„Ach, warum nur will der Herr Starosta gerade Fräulein Christel, hier sind so hübsche lustige Polenmädchen. Der Herr wird sich viel besser mit ihnen vertragen, sie passen zu ihm. Christel ist ganz anders, sie wird dem Herrn Starosta immer sein eine fremde Frau."

„Das ich gerade will. Polenmädchen ist nichts für mich zum Heiraten. Wenn ich hätte in Frieden Chrystinka getroffen in Zoppot auf Promenade, ich hätte gemacht Antrag, sie mich hätte genommen. Ich sie liebe viele, viele Jahre, seit ich hab gesehen, wie ich war noch armer Gefangener, und nicht konnte denken in Traum, daß konnte werden meine."

Wunia sieht ihn zweifelnd an: „Inzwischen hat der Herr genug andere gehabt", sagt sie etwas verächtlich.

„Aber nicht so, daß ich wollte heiraten."

„Ach, nicht so, nicht anders, Ausreden kann man immer finden."

Wunia sieht ihn jetzt durchdringend an, von oben bis unten beguckt sie ihn und nickt nach ihrer Art dabei mit dem Kopf vor sich hin. Nein, nicht sehr ehrfurchtsvoll besieht sie sich ihn von neuem, sie hat die Furcht verlernt in den letzten Jahren, aber auch die Ehrfurcht vor den Menschen. Dem Starosta gegenüber allerdings bleibt sie bei der Anrede: „Herr", die sonst gar nicht mehr über ihre Lippen kommt

„Wie soll der Herr das auch wissen, alte ehrwürdige Familie, die Balks. Immer auf diesem Hof gesessen, Herrn gewesen auf dem Ihren, viele hundert Jahre. Frauen geheiratet, die nicht nach links und nicht nach rechts geguckt haben. Streng, hart, das ganze Leben hindurch. auch unser Fräulein Christel kennt nur eine Richtung, sie ist ja aus ihrem Blut. Schön ist sie wie ihre Großmutter war, aber innen drin bleibt sie harter einfacher Bauer, kann den Herrn niemals nehmen. Herr Starosta, sie wird keinen Polen nehmen nach dem, was geschehen ist, sie nicht. Der Herr sagt, ‚wenn in Zoppot getroffen', hat sie aber nicht in Zoppot getroffen, ist alles anders geworden, wird es niemals vergessen. Was will der Herr mit solcher Frau. Sie leidet heute weiter, jeden Tag, jeden Tag sieht sie, wie das Erbe verfallen ist, wie Fremde sich darin großtun, sie aber muß als Magd im Laden sich noch beschimpfen lassen."

„Aber Babuschka, wird doch nicht mehr brauchen das, wenn wird meine Pani, mach ich doch große Dame wieder. Aber Du recht haben, Du mich gebracht auf ganz, ganz große Idee: Ich werde Chrystinka Vaters Hof zurückgeben. Werde machen meine Pani Herr auf altem Hof. Ich weiß, ich habe gesehen in Grundbuch, ganz alte Familie, Autochthonen ... wird sich machen lassen ... Babuschka, wird mich heiraten dann Chrystinka, wenn ich geben Hof zurück?"

Wunia sieht durch ihn hindurch, sie scheint einem Gedanken nachzugehen, der sie weit wegführt. Sie nimmt ihre Augen von seinem Gesicht und winkt mit der Hand ab, als verjage sie eine lästige Fliege:

„Herr, das weiß ich nicht. Kann sein."

*

Es hat sich hier jetzt alles gefestigt. Christel hat einen großen Aufstieg erlebt, alle achten sie. Im Laufe der Zeit sind zu den jungen Männern viele Frauen hinzugekommen, die ihr Freund sind, und wohl alle Kinder des Dorfes ohne Ausnahme, und dies nicht allein wegen der Zuckerki, die man von ihr bekommen kann, aber natürlich auch deretwegen.

„Es geht Euch jetzt hier sehr gut", sagt die Pani Anuschka, „in Deutschland aber müssen sie hungern."

Wunia ist alt. Außer der großen Sehnsucht, noch einmal ihre Kinder zu sehen, und dem Wunsch, Christel wieder unter deutschen Menschen zu wissen, will sie nichts mehr vom Leben.

Aber die junge Christel, wie muß es an ihr nagen? Sie sprechen nicht mehr darüber, seit langem reden sie nur noch über die Dinge, mit denen sie täglich zu tun haben und über die Menschen hier. Das andere schmerzt zu sehr. Zu viele Tage sind vergangen, an denen Christels erster Blick den Tisch absuchte, wenn sie abends heimkam. Wunia sah, was sie suchte: Den Brief.

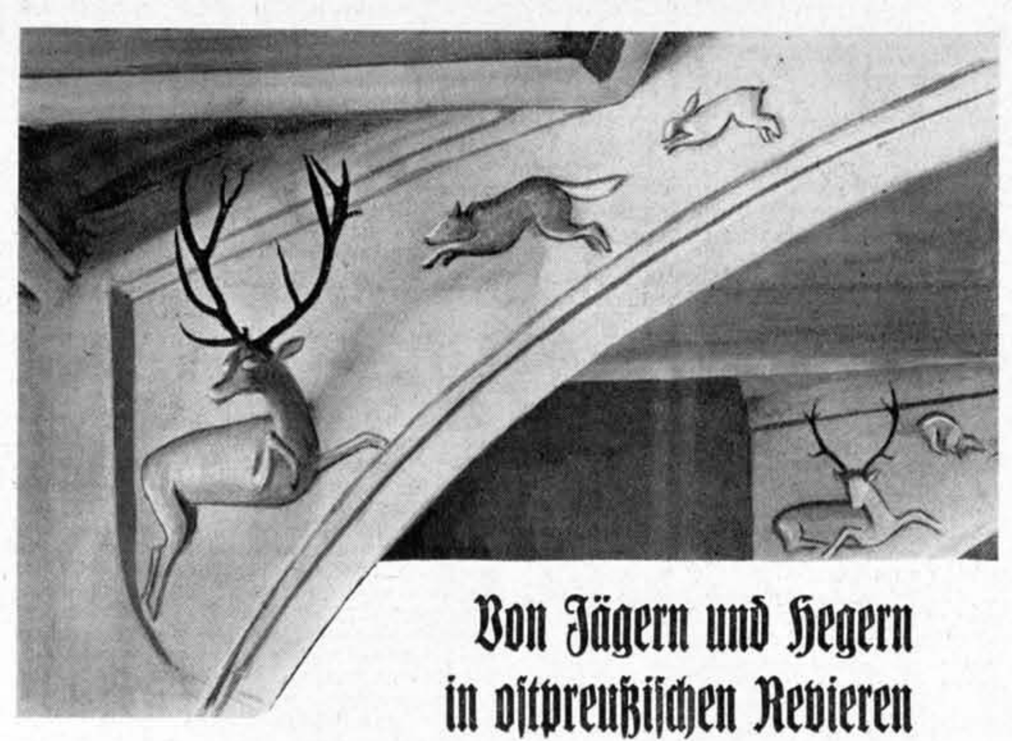
Alle Deutschen haben jetzt Nachricht von ihrer Familie drüben, von Freunden, von Verwandten. Sie haben nichts, weder Christel noch Wunia. Christel hat nicht viele Verwandte im Westen gehabt, auch Wunias Kinder haben fast alle im Osten gelebt. Aber da war doch ihr Sohn Richard in Hamburg! Wenn er gestorben ist, warum schreiben dann seine Kinder nicht? Sie können doch nicht alle tot sein? Vielleicht von Bomben erschlagen! Oder sind sie verzogen und die Anschrift hat nicht gestimmt? Aber sie haben ja auch ans Rote Kreuz geschrieben, andere bekommen Antwort vom Roten Kreuz, sie nicht. Immer und immer quälen Wunia diese Gedanken, wie mögen sie Christel quälen!

Fortsetzung folgt









Von Jägern und Hegern in ostpreußischen Revieren

„Komm Jesu, mach mich los
Aus diesem Elendskarren,
Führ' uns zur frommen Schar,
O komm, auf dich wir harren."
Heinrich Ditmer, Wildnußbereiter

Diese Inschrift lesen wir auf einem alten, das Weltgericht darstellenden Bilde, welches noch heute wohlerhalten am Orgelchor der Angerburger Kirche zu sehen ist. Das Bild stammt aus dem Jahre 1561. Ein Wildnisbereiter hat es in einer Zeit gestiftet, wo Krieg und Pestilenz das wilde Vorspann am „Elendskarren" des Menschenlebens waren. Was dieser Mann in tiefer Waldeinsamkeit auf manchem lebensgefährlichem Ritt geseufzt, läßt er den Künstler auf dem Bilde, das er seiner „lieben Kirche" gestiftet, niederschreiben.

An diesem Bilde ist in geschichtlicher Hinsicht die Unterschrift wichtig, aus der wir sehen, daß noch 1561 in Angerburg ein Wildnisbereiter gewesen ist, unser Ort also noch mitten in einer Wildnis lag. Es war dies jener mächtige dunkle



Oben: Von dem Bildhauer Windrauh 1588 geschaffene Stückrelief im Jagdzeug-Saal des Königsberger Schlosses

Urwald, der den ganzen östlichen Teil unserer Provinz von Ragnit an der Memel bis nach Ortelsburg bedeckte. Vor 600 Jahren war diese Wildnis durch völlige Verheerung und Entvölkerung des genannten Landstrichs geschaffen. 20 bis 30 Meilen breit, bildete dieser Wald einen Schutzgürtel für das Gebiet des Deutschen Ritterordens gegen die räuberischen Einfälle der heidnischen Litauer, aber auch ein Versteck für allerlei Raubgesindel. Am Saume der Wildnis waren Burgen angelegt oder aus Gestrüpp und Baumstämmen Gehege oder Verhaue aufgeworfen, um den Zugang zu den bebauten Lande den Feinden zu wehren.

Wie langsam ist doch der Anbau dieser menschenleeren Landstriche vorwärtsgegangen. Noch im vorigen Jahrhundert lag Angerburg mitten im Walde, und man konnte auf dem Rathause die in der Nähe heulenden Wölfe hören. Wer zum litauischen Tore hinaus spazieren ging, trat hinter der Brücke gleich in den Wald. Im Jahre 1730 wurden laut Kämmereirechnung zwei Taler für das Roden des Waldes an der litauischen Brücke ausgegeben. Auch zum Königsberger Tor hinaus hatte man nicht weit bis in den Wald. Hinter dem Mühlenkrug, wo sich die Angerapp zum Mosdzehner See erweitert, spiegelten sich hohe Waldbäume in den Fluten. Dort standen kleine Wildwarten, die mit Wächtern des Waldes besetzt waren. Sie bildeten das Dorf Mosdzehnen, das verschwunden ist und nur dem See und angrenzenden Acker seinen Namen hinterlassen hat. Die Bewohner dieses Dorfes wurden als Waldwächter im Jahre 1617 in die heutige Borker Forst übergesiedelt. Dort bekamen sie zwölf Hufen Waldfläche und bauten das Dorf Borken.

Spanischer Herzog als Waldroder

Die Wildnis hinter dem Mühlenkrug zog sich hin gen Nordenburg. Ein Teil hieß Doberschlag, wie denn auch das Dorf Brosowen früher diesen Namen führte. Nur ein Steg führte Anfang des 16. Jahrhunderts aus diesem Dickicht nach der Angerapp. Dort schreitet um jene Zeit auf diesem Wildnissteg ein Mann mit ernster Miene und gesenktem Haupte. Er trägt fremde Tracht, spricht eine unbekannte Sprache. Sein Haar und seine Gesichtszüge verraten, daß seine Wiege in südlicher Zone gestanden. „Ich spielte mit Zepter und Kronen", kann er singen, wenn er an seine Jugend zurückdenkt. Es ist Don Alvarez, Herzog aus Spanien. Aus seinem schönen Vaterlande ist er geflohen. Ihm ging's wie den Salzburgern. Um seines evangelischen Glaubens willen hat er die teure Heimat, ja die Herzogskrone im Stiche gelassen. Herzog Albrecht in Königsberg hat ihn liebreich aufgenommen und ihm ein Stück der Wildnis bei Angerburg, den Doberschlag, geschenkt. Da stehen viele Bäume, die hat er zu roden. In seinem Hause spielen viele Kinder, die hat er zu nähren und zu erziehen. Herzoge sind sie nicht geworden. Sein Gut wurde unter die vielen Kinder zerstückelt. Die Familie verarmte mit der Zeit. Vor ungefähr hundert Jahren meldete sich ein „Kaufgesell" aus Brosowen gebürtig, Namens Albarus, und verlangte zu wissen, ob nicht auf dem Angerburger Schloß Urkunden über sein Herkommen zu finden seien, ein Beweis, daß sich damals noch in der Familie die Nachricht von ihrer hohen Abstammung erhalten hatte. Grundbesitzer dieses Namens wohnen noch bis auf diesen Tag im hiesigen Kreise (in Gr.-Guja und Willudden)."

Dieser Bericht ist dem von Superintendent D. Hermann Braun 1926 verfaßten Heimatbuche „Aus der Masurischen Heimat" entnommen.

Das „preußische Paradies"

So nannte Merian im 17. Jahrhundert überschwenglich die Gegend zwischen Pillau und Lochstädt. Ein Holzschnitt stellt die Pfundbude, ein starkes, mehrstöckiges Gebäude, und die ihr ähnliche Störbude dar. Diese wurde um 1500 von dem kurfürstlichen Hasenheger verwaltet; sie diente seiner Herrschaft auch als Jagdschloß. Im Hintergrund sieht man eine mit Netzen versehene Vogelfanganlage, denn „Drosseln, Kramtsvögel und Amseln wurden in erstaunlicher Menge dort gefangen, so daß neben den 30 Sorten Haff- und Seefischen, dort allerley gute Schnabelweide zu finden war; auch war den Seehunden dort leichtlich anzukommen."

Recht bedeutend muß dort die Jagd gewesen sein, die wohl bis in die Kaporner Heide reichte Der Verwalter des Amtes Lochstädt war der Oberjägermeister Jobst von Hertefeld. Gelegentlich einer kurfürstlichen Jagd im Jahre 1654 wurden in der Kaporner Heide einige von einem englischen Schiff entlaufene Matrosen aufgegriffen und für die im Entstehen begriffene kurfürstliche Flotte geworben, was in London zur Fortnahme eines Königsberger Schiffes führte, das auf der Themse ankerte.

Etwa 1672 wurde in der Heide eine große Jagd auf Wildschweine auf Veranlassung des preußischen Statthalters Fürst Radziwill abgehalten, zur Verproviantierung der Pillauer Garnison.

Auch die Frische Nehrung mit ihrem ursprünglich prächtigen Hochwald von Nadel- und Laubhölzern war schon zur Zeit des Ritterordens ein sehr beliebtes Jagdrevier, das von dem Pfleger von Lochstädt oder dem Komtur von Balga verwaltet wurde. Der Jagdherr, der Hochmeister, zog mit seinen Gästen auf mehrere Tage zur Nehrung, mit Lebensmitteln wohl versehen, Pfeifer und Lautenschläger waren zur Unterhaltung der Jagdgäste am Abend mit dabei.

Stürme, Brände, Kriegsereignisse haben den herrlichen Wald verwüstet und alles, was darin lebte und webte. Schlimmen Schaden verursachten Russen, die im Siebenjährigen Kriege den Waldbestand der südlichen Nehrung bis Narmeln völlig absengten. Doch die Natur, unterstützt durch Menschenhand, hat alles dieses immer wieder gutgemacht. Nicht unerwähnt mag es bleiben, daß Napoleon 1812 eine seiner vier Heeresstraßen zum Feldzug nach Rußland auf der Frischen Nehrung ausbauen ließ, und daß unweit der Försterei Groß-Bruch eine schlichte Holztafel daran erinnerte, daß im Jahre 1897 ein preußischer Prinz einen kapitalen Rehbock an dieser Stelle erlegt hat.

E. F. Kaffke

„Die Forsten treu zu pflegen..."

Die Umwandlung der „Wildnis" zum Kulturwald

„Ich bin ein mit vielen Träumen gesegneter und belasteter Mensch, schon von Kindheit an. Aber von hundert Träumen, die heute über meinen Schlaf gehen, sind neunzig dort zu Hause, wo ich aufgewachsen bin...

Wenn ein Dichter jemand ist, der lange und schweigend sammelt, bevor er seine Ernte beginnt, so mag ich wohl dort und in jenen Zeiten ein Dichter geworden sein. Der Adler hatte daran teil und das Waldhorn, die roten Wolken über dem Moore und der bittere Geruch der Wälder. Sie alle erfüllten das Gefäß, aus dem ich schöpfen sollte, und sie bewahrten sich für mich zehn, zwanzig, dreißig Jahre lang mit der schönen Geduld, die nur die Treue gibt..."

Dieses Bekenntnis von Ernst Wiechert, dem Försterssohn aus Kleinort (Kreis Sensburg), steht in seinem schönsten Buche „Wälder und Menschen".

Nicht nur derjenige, der im Walde aufgewachsen ist, hütet solche Erinnerungsbilder, denn wohl jeder Ostpreuße kannte eine Waldstelle, die er liebte und gerne aufsuchte. Der hohe Kulturstand unserer Forsten war das Werk vieler fleißiger Hände und genauer Planung. Generationen von Förstern und Waldarbeitern haben die sich allmählich vollziehende Umwandlung der ehemaligen „Wildnis" in ertragreiche, geordnete Reviere bewirkt.

Wir wissen, daß ursprünglich die Waldfläche in Ostpreußen weit größer gewesen ist als in unseren Tagen. Viele tausend Morgen sind von Siedlern gerodet worden. Doch wurde der Wald auch durch unbedachte Ausbeutung gelichtet. Schon zu Ordenszeiten sind Tausende von stämmigen Eichen zu Exportzwecken geschlagen worden, ganz abgesehen von der Verwendung zum Burgen-, Haus- und Schiffbau. Laubwälder sind für den Betrieb der Asch- und Teebuden in geradezu verschwenderischer Weise ausgeholzt worden. Zwar galt der Wald als ein Regal des Landesherrn, aber die Bevölkerung war von jeher daran gewöhnt, ihn als Allgemeingut zu betrachten und sie holte sich aus ihm, was sie brauchte. So verarbeiteten die Tischler nur bestes Lindenholz, die Bauern fertigten aus Lindenbast Schuhwerk — die sogenannten Pareesken. Durch das ständige Abschälen der Rinde verdorrten die Bäume. Der Lindenwald verschwand und mit ihm die Waldbienen-Wirtschaft, aus der man einst Honig, Wachs und Met gewonnen hatte. Schon um 1730 wurde sie — bis auf geringe Reste — eingestellt. Manche ostpreußische Ortsnamen aber lassen den ehemaligen Charakter als Beutnerdörfer noch erkennen. Bis ins 17. Jahrhundert schätzten die Landesherren, die Herzöge und Kurfürsten, den Wald eigentlich nur um der Jagd willen. Sie ließen Jagdbuden in der „Wildnis" errichten, in denen Jagdgerät aufbewahrt wurde und die auch zur Unterkunft bei Jagden in der jeweiligen Gegend dienten. — Den Weg zu einer geregelten Forstwirtschaft zeigt in seinen wesentlichsten Zügen die Zeittafel an:

1594 Der Wildnisbereiter des Nikolaiker Forstberitts in der Johannisburger Heide meldet 133 jagdbare Hirsche in seinem Bereich. — Erste Erwähnung einer Wildbestandszählung.

1642 Anweisungen in den Amtsartikeln zur Abhaltung fester Holzmärkte mit fiskalischen Taxen; nur nach einem Schadenfeuer darf Bauholz außerhalb der angesetzten Termine verabfolgt werden.

1644 Letzte Erwähnung von Wildpferden (bei Lyck).

1705 Erste Verordnung zum Nachpflanzen von Eichen.

1723 Auf einer Konferenz in Ragnit stellt König Friedrich Wilhelm I. alle Forstbeamten unter die Dienstaufsicht der Präsidenten der Domänenkammern, wodurch die bis dahin ziemlich selbständige Stellung der Oberforstmeister eingeschränkt wird. — Angestrebt wird eine größere Nutzung des Waldes als Einnahmequelle des Staates.

1739 Der gleiche König verbietet den Gebrauch der herkömmlichen Bezeichnung „Wildnis", — „weil Se. Kgl. Majestät keine Wildnis in ihren Staaten kennen."

1755 Der letzte Auerochse nördlich Taplacken (Kreis Wehlau) erlegt. — (Professor Dr. Lutz Heck erzielte durch Rückzüchtungen ein dem Auerochsen ähnliches Rind. 1938 wurde in der Rominter Heide ein Zuchtstamm ausgesetzt, der sich laut Angabe von Oberforstmeister Walter Frevert bis 1942 auf 22 Stück vermehrte.)

1775 Erste Forstordnung. — Die Forsten werden in Schläge und Jagen eingeteilt. Das Alter jeden Schlages wird genau bestimmt, z. B. für Nadelholz 120 Jahre. Schonzeiten für das Wild werden festgesetzt und Bestimmungen über das Verpachten von Domänen- und Gemeindejagden erlassen; das staatliche Jagdregal wird dadurch gemildert, bleibt aber bestehen.

1804 Der letzte Bär in der Oberförsterei Puppen (Kreis Ortelsburg) erlegt.

1817 Bestimmungen über eine regelmäßige Hauordnung.

1833 Aufstellung von Betriebsplänen für das Forstwesen.

1848 Das staatliche Jagdregal wird aufgehoben. Die Eigentümer von Grundstücken bestimmter Größe erhalten das freie Verfügungsrecht über die Jagd.

1853—1856 Schwere Forstschäden durch die aus polnischen Wäldern massenhaft eingedrungene Nonnenraupe und (1857—1860) durch den Borkenkäfer. Im Regierungsbezirk Königsberg werden 150 000, im Regierungsbezirk Gumbinnen 268 244 Morgen Wald zerstört. Diese Verwüstung war der schlimmste Schlag, der das ostpreußische Forstwesen traf.

1864 Der Dünenplantageninspektor Epha führt die netzförmige Bestrauchung bei der Bepflanzung zur Festigung von Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung ein.

1890 Beginn der Eingatterung der Rominter Heide (rund 25 000 Morgen). 1890 wird die Rominter Heide zum kaiserlichen Hofjagdrevier erklärt; ab 1918 Staatsjagdrevier. (Bestand 1939: 532 Hirsche; 1235 Stück Rotwild insgesamt.)

1895 Erlaß des Jagdschein-Gesetzes. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts Verbesserungen des Preußischen Jagdgesetzes durch den in Königsberg geborenen Preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun, der häufig in Rominten als passionierter Jäger weilte. —

Auch die Elchreviere im Memeldelta werden später als Staatsjagdrevier erklärt. Dank sorgsamer Hegemaßnahmen — wobei Oberforstmeister Orlowski (Tawellningken) und Elchjägermeister Kramer (Pfeil) zu nennen sind — gelingt es, den Elchbestand wieder zu heben, der 1939/40 amtlich mit 1300 Stück angeg[illegible] wird. [illegible]



Auf Ansitz am Luder

„Wie der Wolf auf das Luder gebracht wird" — so lautet die Unterschrift zu dieser sehr lebendigen Darstellung aus dem 18. Jahrhundert. Der Wolf war in früheren Jahrhunderten der ärgste Feind des Försters. Meilenweit lief das stets hungrige Raubtier durch den Wald und über Feld, hetzte das Wild, brach in Herden und Ställe ein. Wie groß der Schaden war, den die Wölfe anrichteten, geht aus einem Bericht aus dem Jahre 1696 hervor Im Amte Insterburg wurden von Wölfen 257 Pferde, 49 Fohlen, 27 Ochsen, 42 Kühe und Sterken, 38 Kälber, 260 Schafe, 150 Schweine, 91 Ziegen und 732 Gänse von Wölfen zerrissen. Oberforstmeister Walter Frevert — dessen empfehlenswerten, auch an jagdhistorischen Zügen reichen Buche „Rominten" wir diese Angaben entnehmen — bemerkt hierzu: „In den übrigen Ämtern der Provinz war der Schaden nicht geringer, und man kann sich aus diesen Zahlen eine Vorstellung davon machen, daß in manchen Gegenden durch die Wölfe geradezu die Existenz der Bauern gefährdet wurde. Man muß berücksichtigen, daß die angegebenen Zahlen nur die Verluste an Vieh der sogenannten Immediatuntertanen des Landesherrn umfassen, daß also die sonstigen Grundherrschaften samt ihren bäuerlichen Untertanen unberücksichtigt geblieben sind." — Der Gesamtschaden war also noch weit höher.

Auf mancherlei Weise wurde die Wolfsplage bekämpft, durch Jagden mit einem großen Aufgebot von Treibern, wobei die eingekreisten Wölfe mit Lappen und Netzen umstellt wurden, durch Wolfsgruben und im Ansitz am Luder. Aus alten, im Forstamt Rominten aufbewahrten Rechnungen konnte Oberforstmeister Frevert feststellen, daß schon in früheren Zeiten invalide Pferde getötet und als Luder ausgelegt worden sind.

Große Vorteile bot dem Schützen eine niedrige, in die Erde gebaute Hütte, in deren Nähe das Luder gelegt wurde. Da der Jäger darauf bedacht sein mußte, keine den Wolf warnende Spur zu hinterlassen, ritt er mit einem ebenfalls berittenen Helfer zur Hütte. Dort angelangt, stieg er von oben her in sie hinein, jede Berührung mit der Erde beim Absitzen meidend. Der Begleiter ergriff dann den Zügel des reiterlos gewordenen Pferdes und führte es weg. — Jäger, die nicht über zwei Pferde verfügten und in die Hütte gehen mußten, beschmierten die Sohlen ihrer Stiefel mit Kuhmist, um dadurch die Spur für den Wolf zu verwittern.

Zu unserer Zeit kam der Wolf nur noch als Überläufer aus polnischen oder litauischen Wäldern in unsere Forsten. Das Ostpreußenblatt hat mehrfach Berichte von der Erlegung solcher streunenden Einzelgänger gebracht.

An den Ufern der Angerapp

VON PAUL BROCK

In einer Länge von 154 Kilometern durchfließt die Angerapp die ostpreußische Landschaft; vom Süden, aus dem Mauersee kommend, fließt sie nach Norden, nimmt bei Jurgutschen den Goldapfluß auf, zwischen Tarpupönen und Pakalehnen die Pissa, um sich zuletzt mit der Inster zum Pregel zu vereinigen. Alle wissen die besondere Klarheit des Wassers zu rühmen, durchsichtig bis auf den Grund, die jemals an seinen Ufern gewandert sind. Wo sich das Flußbett durch flaches Land hinzieht, ist die Strömung besinnlich langsam, wie auf den Strecken zwischen A n g e r b u r g und Stullichen, oder zwischen Jurgutschen und Ramberg. Aber bei Launingken, und vor allem im Darkehmer Tal, beginnt sie zu schäumen und zu rauschen. Die Darkehmer wußten sich früh diesen Umstand zunutze zu machen; sie legten ein Wehr an und gewannen elektrischen Strom. So ist es gekommen, daß D a r k e h m e n (Angerapp) als erste deutsche Stadt elektrische Straßenbeleuchtung hatte, und zwar in allen Straßen; das war Mitte der Achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Salzburger haben eine Tuch- und Wollfabrik gegründet; auch von einer Lederfabrik ist in alten Berichten die Rede, doch beide Unternehmen scheinen Schiffbruch erlitten zu haben. Eine



Messingwaren- und Maschinenfabrik hatte mehr Erfolg, und natürlich die Getreidemühle.

So ist Angerapp — wie Darkehmen nach der Umbenennung hieß —, trotz einiger Ansätze, sich die technischen Möglichkeiten der Neuzeit zunutze zu machen, bis zuletzt ein verträumtes Städtchen geblieben, wo die durchfahrenden Autos besondere Vorsicht walten ließen, weil die Bürger gern plaudernd vor den Haustüren standen und die Jugend sich sorglos überall tummelte, wo es ihr recht erschien und der Ball gerade hinlief, und von dem Mitteilungsdrang der Bewohner pflegte man scherzhaft zu äußern: „Ehe noch etwas geschehen ist, weiß es bereits die ganze Stadt!" Doch wahrscheinlich war es gerade dieses Stille und Besinnliche, was Angerapp für die Gäste aus den großen Städten, aus den Bezirken, wo schon das Hasten und Drängen den Menschen zur Gewohnheit geworden war, so anziehend machte. Bezaubernd war der Blick von der Höhe des jenseitigen Flußufers auf das Städtchen im Talgrunde, ein farbenfrohes, geschlossenes Bild: das Ziegelrot der Dächer, hell leuchtend, zum Teil schon verwittert und bemoost, umkränzt vom Grün der Bäume, deren Blattwerk im Herbst in einer Vielfalt von Farbtönen leuchtete, zwischen Hellgelb und Gold, und auch Dächer, Straßen und Plätze bunt überrieselte; der Kirchturm, viereckig, wie die Kirche selbst aus rotem Backstein errichtet, mit schlanker, pyramidenförmiger, schieferfarbener Spitze, das Rathaus mit seinem putzig anmutenden Dachreiter, das alles verbreitete einen Zug schwingender Heiterkeit. Streng dagegen mutete die burgähnliche, in einsamer Lage frei hervortretende Kaserne an, denn Angerapp hatte seine Soldaten, deren forsche Männlichkeit, in blau-rot-goldenen Farben die Träume der Mädchen erfüllten; am Hochgefühl und den gespannten Erwartungen in den Herzen der jungen Schönen änderte sich nichts, als die Uniformen eintöniger wurden. Die Wirte, die Besitzer von Tanzräumen, und das kleine Café profitierten davon. Dann und wann Marschmusik und rhythmisch marschierender Schritt; mahnende, melodische Töne des abendlichen Zapfenstreiches: ... wer keene hat, geht auch zu Bett — zu Bett — zu B-e-e-tt — —! Und wenn Annchen danach, mit hochroten Wangen, ins Haus geschlichen kam, schlechten Gewissens, erstarben der Mutter doch die tadelnden Worte auf der Zunge, im Gedenken, daß auch sie einmal ...; das waren schöne Zeiten in Angerapp.

Ausflug nach Beynuhnen

Der sogenannte „Grüne Markt" war der Anziehungspunkt für jung und alt, wenn die Jahrmärkte abgehalten wurden. Neben Schau- und Verkaufsbuden und Karussells ließ man die Pferde an den Kauflustigen vorübertraben, und eine schattenspendende Allee bot Schutz vor den Sonnenstrahlen. Zu besserer Abkühlung gab es die Flußbadeanstalt. Bei dem Kinderspielplatz gegenüber der Kirche, bei der baumbeschatteten, stillen Kirchenstraße, saßen auch die Alten, die müde geworden waren. Und als Ersatz für den fehlenden Wald suchten manche den Friedhof bei der Ragawiße-Schlucht auf, der parkartig, mit gepflegten Wegen und Blumenrabatten angelegt war. An bestimmten Tagen konnte man den herrlichen Park und klassische Schloß B e y n u h n e n besuchen, ohne Eintritt zu bezahlen Fremde betrachteten etwas verwundert und mit steigernder Aufmerksamkeit die an den Parkwegen aufgestellten weißen Standbilder griechischer Götter und Helden, deren Hauptstück die Laokoon-Gruppe war. Im Schloß hingen Gemälde aus der italienischen Renaissance, Originale und gute Kopien. Stattlich war auch die Sammlung von Werken aus dem 16., 17 und 19 Jahrhundert, darunter Originale von Karl Steffeck. Unter den Kupferstichen befanden sich Blätter von und nach Raffael, Leonardo da Vinci, Tizian und Rubens

Ein wenig benommen von der Fülle der Kunstschätze kehrte man zurück, sich wieder der Landschaft ringsum zuwendend. Auf verklungene Zeiten wies der Name des A u e r f l u s s e s hin, der Auerochsen zur Tränke zog.

Steile Talhänge im Flußtal

Die bewaldeten Ufer zwischen dem Gut Ramberg und der Ortschaft Thalau hießen die O ß n a g o r r e r S c h w e i z; einen Kilometer nördlich von Ramberg erhob sich eine „Schwedenschanze".

In diesem Stück Heimatland treten die Talwände manchmal ganz nahe an das Flußufer heran, so steil, daß der Abstieg Vorsicht erfordert, es sei denn, man machte sich nichts daraus, aus zwanzig Meter Höhe kopfüber in den Fluß zu fallen. Dann wiederum ziehen sie sich zurück, und in wiesenbedeckten Kesseln kann man Kuhherden finden, samt Hirten und kläffendem Schäferhund, oder man überrascht eine Schar badender Kinder. Dort lockt der Fluß mit geheimnisvollem Rauschen und Murmeln. Hier rauscht das Wasser über riesige Steine hinweg, oder umgischtet eine kleine Insel. Libellen spielen im Sonnenschein, Heuschrecken zirpen, bis zum Bauch stehen Kühe im Wasser und schlürfen das klare Naß, oder zermalmen behaglich die schilfähnlichen Halme des Wasserschwadens.



Partie an der Angerapp

Hin und wieder schwirren Enten empor; laut pfeifend surrt bisweilen ein prächtiger Eisvogel flußab, oder ein einsamer Fischreiher zieht Kreise hoch über den Baumkronen.

Zu den verlockenden Dingen gehörte auch eine Kahnfahrt auf dem Fluß, von der Stadt abwärts, unter der hochragenden Eisenbahnbrücke hinweg, über die die Züge nach I n s t e r b u r g fuhren. Da kam man an Kamanten vorüber, und zwei Kilometer weiter lag rechts Kl.-Grobienen und links Gr.-Grobienen, und auf dem rechten Ufer, hinter Balschkehmen, lag der 77 m hohe Schloßberg; bei dem Gut Krauleidßen machte der Fluß einen gewaltigen Bogen, und gegenüber von Datzkehmen hatte man den Schloßberg von der anderen Seite im Blick. Doch bei Kissehlen war eine Mühle mit Wehr; da war die Fahrt zu Ende, es sei denn, man scheute sich nicht, das Boot um das Wehr über Land zu tragen. Wer das auf sich nahm, konnte zu dem Kirchdorf Nemmersdorf gelangen und geriet dann, einer weiten Flußschleife folgend, zwischen reizvollen Ufern hin, zum Gut Aweningken.

Rogahlen. Der verhältnismäßig trockene Boden besteht aus lehmigem Sand, und jedes Frühjahr gibt es viele Steine fortzuschaffen, die den Wuchs der Saat, und vor allem die Arbeit des Pfluges beeinträchtigen. Ja, mit viel Arbeit und Mühe war hier das Leben der Bauern verbunden, und dennoch verstanden sie es, wenn die Jahre nicht gar zu trocken waren, gute Ernten dem Boden abzuringen. Scherzhaft sprach man von den „steinreichen Bauern" in der Südecke des Kreises.

Aber für den Wanderer, der nur die Stille, die Einsamkeit der Natur genießen wollte, fern



Das Rathaus der Stadt Angerapp

vom Alltagslärm und quälendem Motorengeknatter, war es ein Weg in eine echte Verzauberung. Das Licht der Morgensonne ließ die schlanken, rötlich schimmernden Bäume lange Schatten werfen. Dazwischen leuchteten allerlei Sträucher. Köstlich duftete es nach Waldblumen und Harz. Neben blühenden Weideröschen schwankte hohes Gras um alte Baumstümpfe, auf denen sich Käfer, Spinnen und Fliegen tummelten, und kleine blaue und braune Schmetterlinge gaukelten darüber hin. Eine Eidechse schlängelte sich durch den Kräuterwald, Tauben gurrten, und eine Amsel sang ihr melodisches Lied...

Wanderung im Zedmarbruch

Eine Sehenswürdigkeit für Menschen, die es liebten, abseits zu wandern, und die sich hingezogen fühlten zu der Natur, wo sie sich noch die Ursprünglichkeit der Vorzeit bewahrt hatte, war das Z e d m a r - B r u c h. Es lag zwischen der Wantischker, Astrawischker und Auxkallner Hügelkette und den Ausläufern der stattlichen Berge von Jaggeln und Ußblenken. Wanderte man die Chaussee Bidßuhnen—Brassen—Ußblenken—Jaggeln entlang, sah man links eine tiefe Mulde, wie eine Schüssel liegen, denn das Bruch war früher ein See, und der Charakter des Sees war ihm erhalten geblieben. Ein Gang über das Z e d m a r b r u c h konnte zwar nasse Füße einbringen, aber es blieb auch in der Seele des Wanderers ein tiefer, unvergeßlicher Eindruck zurück, zumal, wenn ihm bewußt ward, über eine dünne, schwankende Pflanzendecke zu gehen, schaukelnd bei jedem Schritt, und darunter, wie unter einer dünnen Haut, ein bis zu zwölf Meter tiefes Gewässer. Es schaukelte nicht nur, bei jedem Schritt spritzte Wasser empor. Ein Hase, ein Reh fegten vorbei, daß es nur so klatschte. Unaufhörlich meckerten die Sumpfschnepfen, auch Himmelsziegen genannt. Auch konnte es sein, daß sich aus dem Erlenwäldchen am Rande des Bruches eine Eule erhob und weite Kreise über das Moor zog.

Blick bis Insterburg...

Ein Erlebnis eigener Art bedeutete eine Wanderung die K u k l i n s - K a l l n e r Berge entlang. Bei dem Dorfe Kallnen konnte man beginnen, oder bei Spirokeln. Kaum war man auf der Höhe, grüßten im nordwestlichen Horizont die Türme und Dächer von Insterburg herüber, und ganz nahe schien die Kirche von Ballethen zu sein. Viehherden grasten gemächlich auf den Höhen; zum Ackerbau war das Gelände zu schwierig.

Dagegen konnte man Kornäcker auf den Höhen der Hügelketten von Masutschen-Ußballen-Abschermeningken, oder bei Jagotschen-Czerwonnen, vorfinden, soweit sie nicht von Tannenwäldern bedeckt waren, wie bei Kleßowen, Kermuschienen, Klewienen, Ziemianen und



Blick auf die Stadt Angerapp über den Fluß. Vorne die nach Goldap führende Chaussee.

Der südöstliche Teil des Marktes und die Insterburger Straße

Aufnahmen Schöning (3)

Der versunkene Schatz im Stillen See

Wo die Kreise Angerapp und Goldap sich berühren, liegt der ‚Stille See' tief im dunklen Wald eingebettet. Die Sage weiß, daß in ihm ein Prachtexemplar von Krebs seinen Sitz hat. Er hockt auf einer großen, schweren Truhe und in mondhellen Nächten taucht er zur bestimmten Stunde mit seiner Kiste auf, sie wie ein Floß benutzend. Im Kasten hört man dann ein Klingen und Klirren wie von Gold und edlen Metallen. Einmal, so wird erzählt, hätten zwei beherzte Jünglinge in dieser glückverheißenden Stunde schnell ein Boot bestiegen und wären mit einigen kräftigen Ruderschlägen bis zu dem unheimlichen Fahrzeug vorgedrungen. Sie hätten es verstanden, die Kiste an das Ufer zu bringen, hätten ein paar Ackergäule davorgespannt und die Last ein gutes Stück den steilen Berg hinaufgezogen. Aber dann wäre die Truhe ins Rutschen gekommen. Ob nun gerade die Güte der Stunde verronnen gewesen sei, ob sich der Mond eben verborgen oder ob ein zur Unzeit gesprochenes Wort den Bann gebrochen habe, wußte man nicht. Jedenfalls glitt die Kiste erst langsam, dann schneller und schneller dem Wasser zu und das eben noch so verheißungsvolle Klirren der Goldstücke klang nun wie schadenfrohes, grelles Gelächter, von den hohen Ufern als Echo schrecklich zurückgeworfen.

Nur noch selten sollen dann Sonntagskinder die Schatztruhe mit ihrem schrecklichen Hüter darauf gesehen haben. Die tiefe Rinne aber, die die herabrutschende, schwere Kiste in den weichen Waldboden gegraben hatte, konnte vor wenigen Jahren noch ein Kermuschiener Bauer zeigen, der dort in den schluchtenreichen Wäldern seine Feierabendhütte hatte.

Oder hat es mit dieser Rinne eine andere Bewandtnis? Die Kirchenrechnungen in S z a b i e n e n führten aus der Zeit nach der großen Pest unter den Dörfern in der Nähe des Stillen Sees noch einen längst vergessenen Ort Tributswallen auf. Ob der verlorene Reichtum dieses ausgestorbenen Dorfes, dessen Gemarkung diese Rinne begrenzt haben mag, vom Volksmund in jene vom Krebs gehütete Kiste im krebsreichen Stillen See gezaubert war?

Pfarrer H e l m u t W a l s d o r f f

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT - MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



29. April: **Johannisburg**, Kreistreffen in Düsseldorf
5./6. Mai: **Elchniederung**: Haupttreffen in Nordhorn im Rolinck-Bräu
6. Mai: **Treuburg**, Kreistreffen in Karlsruhe im „Elefanten".
12./13. Mai: **Ortelsburg**. Kreistreffen in Ratzeburg bei Schipper
19./20. Mai: **Lötzen**, Haupttreffen mit 350-Jahr-Feier der Stadt Lötzen in Neumünster.
20. Mai: **Schloßberg**, Kreistreffen in Bochum-Gerthe
Königsberg-Land, Haupttreffen im Patenkreis Minden im Hotel „Kaiserhof" an der Porta Westfalika.
27. Mai: **Johannisburg**, gemeinsames Treffen mit den Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein in München
Regierungsbezirk Allenstein, gemeinsames Treffen der Kreise in München im Hotel „Münchener Hof", Apollosaal.
31. Mai: **Samländer und Natanger**, gemeinsames Treffen in Stuttgart-Untertürkheim in der Sängerhalle.
Labiau, gemeinsames Treffen mit den Samländern und Natangern in Stuttgart.
Bartenstein, Kreistreffen in Rendsburg im Bahnhofshotel.
3. Juni: **Sensburg**, Kreistreffen in Remscheid.
Memel, Heydekrug und Pogegen, Haupttreffen in Hamburg in „Planten un Blomen".
Osterode, Haupttreffen in Hamburg in der Mensa der Universität.
Fischhausen, Haupttreffen in der Patenkreisstadt Pinneberg im „Cap Polonio".
16./17. Juni: **Angerburg**. Haupttreffen in der Patenstadt Rotenburg (Han).
17. Juni: **Ebenrode**. Kreistreffen in der Patenstadt Kassel.
24. Juni: **Neidenburg**, Bezirkstreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Bartenstein, Haupttreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser).
Schloßberg: Haupttreffen in Winsen (Luhe).
30. Juni/1. Juli: **Insterburg**. Haupttreffen in Krefeld im Stadtwaldhaus
Seestadt Pillau, Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.
1. Juli: **Ebenrode**, Kreistreffen in Essen-Steele im Stadtgartensaalbau.
Johannisburg, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Osterode, Kreistreffen mit zehnjährigem Patenschaftsjubiläum in der Patenstadt Osterode (Harz).
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hagen.
8. Juli: **Ortelsburg**. Kreistreffen in Essen Städtischer Saalbau.
Pr.-Eylau, Haupttreffen in Hamburg in der Gaststätte Gewerkschaftshaus.
15. Juli: **Rastenburg**. Haupttreffen in der Patenstadt Wesel.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei in Nienstetten.
Osterode, Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.
28./29. Juli: **Gumbinnen**. Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld
Heiligenbeil. Haupttreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf.
29. Juli, **Labiau**, Haupttreffen in Hamburg.
4./5. August: **Lyck**. Haupttreffen in der Patenstadt Hagen.
5. August: **Memel, Heydekrug und Pogegen**, Haupttreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung, gemeinsames Treffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
12. August: **Johannisburg**. Haupttreffen in Hannover.
Elchniederung, Kreistreffen in Lübeck im Lokal Muuß, Israelsdorf.
18./19. August: **Wehlau**, Haupttreffen am Amtssitz des Patenkreises in Syke.
25. August: **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum im Bundesbahnhotel
26. August: **Ortelsburg**. Kreistreffen in Hannover in den Casino-Gaststätten
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.

Großes Treffen der Samländer und Natanger in Stuttgart

Am 31. Mai (Himmelfahrtstag) findet in Stuttgart-Untertürkheim, und zwar in der Sängerhalle, Lindenschulstraße 29, ein gemeinschaftliches Treffen der Heimatkreise Königsberg-Land. Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Heiligenbeil statt. Zu dieser Wiedersehensfeier werden alle ehemaligen Bewohner der oben genannten Heimatkreise, die jetzt in Süddeutschland wohnen, herzlich eingeladen. Die unterzeichneten Kreisvertreter werden anwesend sein. Die Sängerhalle wird ab 9 Uhr geöffnet sein. Gegen 11.30 Uhr findet eine Heimatgedenkstunde statt. Danach zwangloses Mittagessen. Ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.! — Das bisher angekündigte Treffen in Frankfurt/Main findet nicht statt.

Teichert Lukas Gernhöfer von Elern Knorr

Braunsberg

Am 13. Mai begeht der letzte Bürgermeister von Mehlsack, Bürgermeister a. D. Hans Poetschki mit seiner Frau Friedel Poetschki, geb. Posdzech, das Fest der Silbernen Hochzeit in Leverkusen-Schlebusch, Friedlandstraße 13. Landsmann Poetschki wurde im Oktober 1938 zum Bürgermeister von Mehlsack ernannt, nachdem er zuvor studiert und in Königsberg bei der Stadtverwaltung die Laufbahn eines Kommunalbeamten eingeschlagen hatte. Im August 1939 wurde er zur Marine-Artillerie einberufen. Als Oberleutnant der Marine geriet er beim Zusammenbruch im Baltikum in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien verschleppt. 1949 wurde er nach Westdeutschland entlassen. 1950 holte er seine Familie mit vier Kindern (von denen zwei Mädchen und ein Junge in Mehlsack und der Jüngste in Berlin auf der Flucht geboren wurden) sowie seine Schwiegermutter aus der sowjetisch besetzten Zone. Denn Frau Poetschki, auf der Flucht mit Kindern und Mutter zurückgeblieben, wurde von den Sowjets in die Nähe von Jena evakuiert. Hans Poetschki fand zuerst Beschäftigung bei der Montanunion. 1952 wurde er von der Stadtverwaltung Leverkusen angestellt. Heute ist er dort als Stadtamtmann und Leiter des Ausgleichsamtes tätig. Neben seiner amtlichen Tätigkeit hat er viele Gutachten über Schadenfeststellungsanträge von Mehlsacker Bürgern für Heimatauskunftstelle und Ausgleichsämter sowie Bescheinigungen in Rentenangelegenheiten ausgestellt. Immer wieder half er mit Rat und Tat. Für eine Zeit war er Vorsitzender des Ortsverbandes Leverkusen der Spätheimkehrer. In einer Siedlung der Spätheimkehrer hat er für sich und seine Familie ein Eigenheim errichtet. Wir wünschen dem Silberpaar Poetschki noch viele Jahre glücklichen Ehelebens und seinen Kindern ein gutes Fortkommen. Im Namen der Mehlsacker Bürger: Eugen Maecklenburg (Stadtbaumeister i. R.). — Als Kreisvertreter schließe ich mich den Glückwünschen der Mehlsacker Bürger an. Auch ich wünsche dem Jubelpaar alles Gute.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster in Westf., Kinderhauser Straße 6

Ebenrode (Stallupönen)

Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

Nächste Veranstaltung am 19. Mai ab 14 Uhr in Darmstadt im Restaurant Sitte (Karlstraße 15); ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinien 2 und 3, Haltestelle Schulstraße. Anfragen an Horst Wowra in 6100 Darmstadt, Karlstraße 36. — Am 16. Juni ab 16 Uhr Haupttreffen in Kassel in der Gaststätte Brandau (Friedrich-Ebert-Straße) mit Teilnahme der Jugendgruppe unseres Heimatkreises Ebenrode: ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinie 2 bis Haltestelle Bodelschwinghstraße. Anfragen sind zu richten an Walter Gudladt in 3501 Kirchbauna über Kassel, Frankfurter Straße 1.

Dr. Stahr
3550 Marburg (Lahn), Rückertweg 4

Elchniederung

Haupttreffen in Nordhorn am 5./6. Mai im Rolinckbräu

Ich möchte letztmalig auf die erschienenen Berichte in den vorherigen Folgen des Ostpreußenblattes und auf die rechtzeitige Anmeldung beim Kreishaus in Nordhorn hinweisen! Bitte auch alle Suchlisten und wichtigen Hinweise ausschneiden und sorgfältig aufbewahren, damit unnötige Anfragen und Kosten vermieden werden. — Auf Wiedersehen in Nordhorn!

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Haupttreffen in Pinneberg

Unser diesjähriges Haupttreffen findet am 3. Juni in unserem Patenkreis in Pinneberg, im altbekannten Trefflokal „Cap Polonio" statt. Zu diesem Treffen laden wir alle Angehörigen unseres Landkreises Fischhausen, sowie unseres samländischen Bruderlandkreises, Königsberg-Land, herzlich ein.

Einladung

Die Mitglieder des Kreisausschusses, des Kreistages und die Gemeindevertreter unseres Heimatkreises erhalten in den nächsten Tagen ein Rundschreiben mit der Aufforderung, die nach § 7 unserer Satzung vorzunehmenden Neuwahlen der Kreisvertretung, des Kreisausschusses und des Kreistages wie in den vorhergehenden Jahren mit den beiliegenden Wahlzetteln durchzuführen. Die Rücksendung der Wahlvorschläge bitten wir bis zum 21. Mai vorzunehmen. Wir bitten, alle Wahlvorschläge nicht an die Kreisgeschäftsstelle in Borstel/Pinneberg, sondern an den Kreisvertreter Heinrich Lukas in 2341 Faulück. Post Rabenkirchen über Kappeln zu senden. Die eingegangenen Wahlvorschläge werden durch den Wahlausschuß geprüft. Das Ergebnis wird beim Haupttreffen in Pinneberg bekanntgegeben.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter

Gumbinnen

Jugend-Grenzlandtagung in Lüneburg

Vom Sonnabend, 28. April, 12 Uhr, bis zum Dienstag, 1. Mai, führen wir eine Jugendfreizeit in Lüneburg in der Jugendherberge Soltauer Straße durch. Die Freizeit in Hamburg mußte leider ausfallen. Fahrgeld über 10 DM wird erstattet. Teilnehmergebühr 10 DM.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Insterburg Stadt und Land

Haupttreffen in Krefeld

Unser diesjähriges Haupttreffen findet in unserer Patenstadt Krefeld am 30. Juni und 1. Juli im Stadtwaldhaus statt. Der Tagungsort ist mit der Straßenbahn (Linie 12) und dem Omnibus (Linie 9) zu erreichen. Für die Kraftwagen sind ausreichend Parkplätze vorhanden. Ein Programm wird noch veröffentlicht werden. Notieren Sie schon jetzt den Termin! Bringen Sie vor allem die Jugend mit. Denn die in der Fremde aufwachsende ostpreußische Jugend soll wissen, wohin sie gehört!

Ferienlager Herongen

An dem Ferienlager im Schullandheim unserer Patenstadt Herongen können nur Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren teilnehmen. Es steht unter bewährter Leitung. Sie können Ihre Jungen also unbesorgt anmelden. Der genaue Termin (voraussichtlich am 20. Juli) wird noch rechtzeitig mitgeteilt. Anmeldungen müssen jedoch schon jetzt vorgenommen werden. Sie sind an die Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V. in 29 Oldenburg (Oldb), Postfach 931, Stau 1, zu richten.

Insterburger in Stuttgart!

Die Insterburger in Stuttgart treffen sich an jedem zweiten Freitag nach dem 1. jeden Monats im Stuttgarter „Torhospiz".

Insterburger in München

Wir veranstalten am 6. Mai einen Filmnachmittag im Gemeindesaal der Münchener Lutherkirche (Martin-Luther-Straße, Ecke Weinbauernstraße). Beginn: 15.30 Uhr. Anschließend geselliges Beisammensein.

Neue Postleitzahlen angeben!

Geben Sie bitte die neuen Postleitzahlen Ihres Heimatortes auf allen Schreiben an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften an. Sie erhalten dann schneller eine Antwort.

Klassentreffen in Lüneburg

25 Jahre nach bestandenem Abitur kommen die Abiturientenjahrgänge vom Februar 1937 und März 1937 des Gymnasiums in Insterburg am 5. Mai, 16.30 Uhr, in Lüneburg im Hotel Lübecker Hof (Lünertorstraße 12) zu einem gemeinsamen Klassentreffen zusammen. Alle Mitschüler sind herzlich eingeladen. Nähere Auskünfte erteilen Hans Gutzeit in Rendsburg (Holst), Apenrader Weg 78, und Konrad Domschat in Reppenstedt über Lüneburg.

Johannisburg

Kreistreffen in Düsseldorf

Dies ist der letzte Hinweis für unser Kreistreffen in Düsseldorf. Tagesfolge und Zufahrt ist im letzten Ospreußenblatt mitgeteilt worden.

Am 27. Mai in München

Am 27. Mai ist das Treffen aller Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in München (Näheres ist ebenfalls schon mitgeteilt worden). Ich freue mich, viele Landsleute in München begrüßen zu können.

G e s u c h t werden: Herbert Poplawski, Bäckermeister, aus Johannisburg; H. Pollech aus Drigelsdorf; Georg Pottschull, Töpfermeister, aus Arys; Johann Pottschull, Landwirt, aus Königsdorf; Willy Podbielski aus Johannisburg; Agnes Probian aus Arys; Gustav Przyborowski aus Maldaneien; Günter Przystaw aus Gr.-Rosen; Friedrich Sobelewski aus Wartendorf; Anna Pruß Steinfelde; Martha Przytawik, geb. Ostrowski, aus Pasken; Familie Karl Preuschel aus Raken; Gertrud Prengel aus Arys; Inge Przywarra aus Zollerndorf; Hedwig Rautenberg aus Grünheide; Willy Radtke aus Adl. Kessel; Ida Rattay, Gemeindeschw. aus Arys; Familie Adolf Rattay aus Drugen; Gustav Jesk aus Schwallen; August Wysotzki aus Seegutten; August Ollech aus Fichtenwalde; Hermann Otto aus Johannisburg; Kurt Nikolay aus Sulimmen.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberg lebt weiter ...

... in unseren Herzen und in den Kulturgütern unserer Heimat. Es ist unsere Aufgabe, alle erreichbaren Kulturgüter unserer Vaterstadt und im weiteren Sinne ganz Ostpreußens zu sammeln, um sie vor allem unserer jungen Generation und der Nachwelt immer wieder vor Augen zu führen. Ein „Haus Königsberg" ist daher unser großes Ziel. Durch Stipendien für Studierende und Mittel für Dissertationen über Heimatpolitik können Studenten und Wissenschaftler angeregt werden, sich mit unserer Heimat zu befassen und unsere Sache zu der Ihrigen zu machen. Künstler könnten beauftragt werden, verlorengegangene Kunstgegenstände nachzubilden. Es gehört zu unserer vornehmsten Aufgabe, die Bedeutung Königsbergs auch als Landeshauptstadt und als ostdeutsches Kulturzentrum lebendig zu machen! Alle Königsberger Landsleute sollten nach besten Kräften dazu beitragen. Deshalb unser Aufruf zum

Königsberger Bürgerpfennig!

Wenn jeder Bürger am Tag einen Pfennig für die Heimat und damit für die obengenannten Aufgaben gibt, dann können wir vieles durchführen und unseren Zielen, die in einer Satzung festgelegt sind, näherkommen. Die Gemeinnützigkeit und Abzugsfähigkeit des „Königsberger Bürgerpfennigs" ist vom Finanzamt anerkannt. Bescheinigungen für eingezahlte Spenden, die im Jahr also mindestens 3,65 DM betragen sollen, werden auf Wunsch ausgestellt. Eine Sammlungsgenehmigung liegt ebenfalls vor. **Die Sonderkonten lauten: „Königsberger Bürgerpfennig", Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 1681 01; und Dresdner Bank, Hamburg, Kontonummer 391 746.**

Die Bedeutung des Königsberger Bürgerringes

Anläßlich der ersten Arbeitstagung von Stadtausschuß und Stadtvertretung Königsberg am 24. und 25. Oktober 1959 im Ratssitzungssaal in Duisburg wurde folgender einstimmiger Beschluß gefaßt: „Alle Königsberger Bürger und alle wiedererstandenen Königsberger Zusammenschlüsse werden zur Bildung eines ‚Königsberger Bürgerringes' aufgefordert." Diesem Beschluß ging eine Rede unseres stellvertretenden Stadtvertreters, Rechtsanwalt Reinhold Rehs, MdB, voraus, der die Notwendigkeit eines Königsberger Bürgerringes unter anderem wie folgt begründete: „Die bisherige politische und organisatorische Vertretung ist einfach arbeitsmäßig außerstande, alle die Aufgaben zu bewältigen, die mit unserer heutigen Situation verbunden sind. Wir sind insbesondere außerstande, an die einzelnen Mitglieder in allen Organisationen, Vereinen und Gemeinschaften heranzukommen. Deshalb muß eine Brücke des Vereins zu uns, der Kreisgemeinschaft Königsberg, gefunden werden, um den Kontakt mit allen bestehenden Gruppen herzustellen. Wir sind weit davon entfernt, etwa in das Vereinsleben hinein Einfluß nehmen zu wollen, doch die Organisationen sollten sich nicht darauf beschränken, nur die eigene alte Tradition in einem kleinen, isolierten Zirkel zu pflegen, sondern sie sollten auch die Verpflichtung erkennen, gemeinsam mit der Königsberger Stadtvertretung an den heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben mitzuwirken. Wir appellieren hiermit an das Pflichtbewußtsein der Vorstände aller wiedererstandenen Vereine und an das Bewußtsein als Königsberger Bürger, unser Mittler, unser Verbindungsmann zu allen den einzelnen Mitgliedern zu werden mit dem Wunsch und Ziel, daß die Angehörigen aller dieser kleinen Körperschaften ihre Möglichkeit richtig erkennen, selber Träger sein zu wollen für das, was der Stadtausschuß, die Stadtvertretung und über sie die Landsmannschaft Ostpreußen von jedem einzelnen Ostpreußen und Königsberger fordert: Bildet einen festen Ring starker Herzen um unsere ferne Heimatstadt, um das Wort unserer Agnes Miegel wahrzumachen, ‚daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist!'."

Ponarther Mittelschule

Heute setzen wir zur Ermittlung von Anschriften „Ehemaliger" die Suchliste mit Namen von Schülern und Schülerinnen nicht bekannter Entlassungsjahrgänge (in Klammern dahinter die vermutlichen Geburtsjahre) fort. Die jetzigen Anschriften und auch Hinweise darüber, wer verstorben, gefallen oder vermißt ist, sind baldmöglichst weiterzugeben an: Hildegard Hennig in 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11 Telefon 35 72 54 zwischen 15 und 17 Uhr).

Arnold, Junge, Arnold, Günther (Bruder von 1); Arthur, Erna; Bahr, Elfriede (1929/31); v. Barnstorff, Siegrun (1928/30); Behr, Irmtrud; Becken, Horst (1912/13); Bohr, Elsa; Bohr, Erna; Breyer, Eva; Bobeth, Heinz; Bock, Grete; Brombach, Werner; Broczat, Hanna; Bröde, Grete (1912/13); Eichler, Ursula (1931); Falk, Lieselotte (1928/29); Festerling, Manfred (1919/20); Feyerabend, Gerhard (1915/16); Fickinger, Else; Flemming, Gerda; Franz, Arno; Franz, Erich; Gau, Louis (Mittelschullehrer und Konrektor i. R.); Gawlina, Hans-Georg (1912/13); Gehrmann, Käthe (1918); Gerber, Alfred; Glagau, Erich; Grube, Ilse; Hach, Edith (1928/30); Hasenpusch, Lothar; Haugwitz, Horst; Haugwitz, Käthe (Mittelschullehrerin); Heerlein, Isabella (1909); Heinrich, Ulrich (1926/27); Hellmer, Traute; Hering, Sophie (1905); Hoffmann, Hedwig (Mittelschullehrerin); Hoffmann, Helene (1918/19); Karbinski, Kurt (1912/13); Kausch, Grete; Kenklies, Fritz; Kenklies, Ernst; Kleinfeld, Johann (1912/13); Kleinfeld, Leonie; Kleist, Irmgard, verh. Fickinger; Knapp, Friedrich (1909/10); Kösling, Herbert; Koßmann, Christel; Koslowski, Christel (1927/28), später adoptierte Radtke; Krause, Hans; Krause, Lieschen (1912); Krause, Ilse; Kucklick, Annemarie (1909/10); Kurrat, Eva (1930); Meyer, Kurt; v. Mossakowski, Edith; v. Mossakowski, Helmut; Müller, Elisabeth 1905/07); Müller, Valeria (Mittelschullehrerin a. D., 13. 7. 1881); Nassadowski, Dora; Nehring, Gertrud (1912/13); Nellis, Margarete (1913/14); Neumann, Günther (1925/26); Neumann, Ruth (1930/31); Niklaus, Manfred; Pateisat, Manfred; Pauluhn, Erwin (1922/23); Peschke, Doris; Pfahl, Ella (1912/13); Pleep, Werner (1912/13); Pohl, Hildegard (etwa 1916); Prengel, Horst etwa 1932); Przyborowski (Jungenname, etwa 1932); Quednau, Horst (1912/13); Raabe, Irmgard (1929); Radetzki, Margot; Reinwald, Ilse (1913/14); Rentzel, Siegfried; Rogowski, Erich; Rohr, Erna; Sager, Franz (1915/16); Scheffler, Hildegard (1913/14); Schmidt, Günter (1925/26); Schulz, Arthur (1905/07); Silberberg, Alfred; Sommery, Helmut (1929/30); Steinke, Ulrich (1925/26); Stolzenberg, Bruno (1909/10); Sudeck, Hildegard; Scheller, Horst (1925/26); Schlicht, Georg (1916/17); Schlick, Emil; Schmeer, Heinz (6. 2. 1918?); Schmidt, Marie (Mittelschullehrerin); Schmidt (Jungenname); Schönfeld, Erna; Schüler, Charlotte; Schulz, Günther; Schwarz, Eva (1918/20); Stahl, Fritz; Stahl, Ursula; Stamm, Ella (1918/20); Stelter, Horst; Stiemer, Gerhard (1920/21); Stroetzel, Gertrud (1928); Tolksdorf, Lieselotte; Toller, Annerose (1928/30); Wassill, Martha; Weitschat, Margret (1925/26); Wenk, Meta; Weskendorf (Mittelschullehrerin); Wiechert, Günther; Wischnowski, Lieselotte (1928/30); Wittrien, Eva (1917/18); Wunder, Christel; Woop, Erich; Zimmermann, Paul; Zörner, Gerhard (1905/07); Borkowski, Elvira; Bronst (mehrere Geschwister); Eichler, Ursula; Greiser, Junge (Vater Gastwirt); Garling, Erna; Gloth, Trude (mit Geschwistern); Höft, Trude; Lange, Elfriede; März (zwei Jungen); Neumann, Trude (und Schwestern); Plehn, Gertrud; Podlaschki, Charlotte; Schwarz (drei Jungen, Vater Polizist); Silberberg, Alfred.

Memel, Heydekrug und Pogegen

Evangelischer Kirchentag am 20. Mai

Für die Landsleute der Kreisgemeinschaften Memel-Stadt und -Land, Heydekrug und Pogegen findet am 20. Mai in Bochum-Riemke ein evangelischer Kirchentag statt. Nach dem Frühgottesdienst (8 Uhr) in der Trinitatiskirche ist dort um 10 Uhr der Festgottesdienst. Anschließend um 12 Uhr Kundgebung im Lutherhaus. Ab 14 Uhr Treffen der Landsleute (Lokal wird noch bekanntgegeben).

Ortelsburg

Schulrat Otto Philipp 75 Jahre

Schulrat i. R. Otto Philipp begeht am 27. April in Lemgo (Lippe), Engelbert-Kämpfer-Straße 20, seinen 75. Geburtstag. Er wurde in Osterode geboren und hat in den Kreisen Johannisburg (Gr.-Schweikowen, Gehlenburg, Arys) und Ortelsburg amtiert. Anläßlich seines Geburtstages im Jahre 1957 schrieb er in seiner bekannten Bescheidenheit: „Ich habe doch weiter nichts getan, als die Tretmühle des Schulmeisterlebens von der Pike durchlaufen, wenn auch nicht ganz ohne Erfolg." Der Kreis Ortelsburg gratuliert Schulrat Philipp sehr herzlich zu seinem 75. Geburtstag und dankt ihm an diesem Tage für sein unermüdliches und segensreiches Wirken für unsere Heimat.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

ANTWORT AUF VIELE FRAGEN

gibt unser „Arbeitsbrief Ostpreußen"

Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu erhalten. Die Bezahlung bitte durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 vornehmen; ebenfalls möglich ist die Einlage von Briefmarken.

Pr.-Eylau

Haupttreffen am 8. Juli

Das diesjährige Haupttreffen findet am 8. Juli in Hamburg, Gaststätte Gewerkschaftshaus, in der Nähe des Hauptbahnhofs, statt.

Treffen in Stuttgart

Das gemeinsame Treffen der Natanger Kreise wird am 31. Mai in der Sängerhalle in Stuttgart-Untertürkheim abgehalten. Ein Treffen in Frankfurt/M. findet nicht statt. — Näheres — auch über weitere Treffen — wird fristgemäß bekanntgegeben.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Aufruf zum Jugendfreizeitlager!

Wie bereits in Folge 12 vom 24. März bekanntgemacht, findet vom 29. Juni bis 8. Juli im Jugendheim „Sachsenhain" bei Verden (Aller) ein Treffen unserer Kreisjugend im Alter von 16 bis 25 Jahren statt. Hierzu sind alle Jungen und Mädel herzlich eingeladen. Neben Vorträgen über Heimatpolitik und Gegenwartsfragen wollen wir aber auch bei Spiel, Tanz und Gesang, Wanderungen und Besichtigungen in aufgeschlossener Ferienfröhlichkeit eine enge Heimatgemeinschaft bilden. Als Beitrag werden 20,— DM erhoben, wofür Bahnfahrt, Unterkunft und Verpflegung abgegolten sind. Im Bedarfsfalle kann auf Antrag dieser Beitrag erlassen werden. Die Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten und müssen enthalten: Geburtsdatum, Beruf, Heimatwohnort, jetzige Anschrift und zuständige Bahnstation. Bei Teilnehmern unter 21 Jahren ist die Einwilligungserklärung des Erziehungsberechtigten beizufügen. Jeder Teilnehemr wird rechtzeitig von mir noch benachrichtigt. Damit das Treffen auch in diesem Jahre wieder ein voller Erfolg wird, hoffe ich auf recht baldige Anmeldungen.

Gerhard Doepner, Jugendobmann
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Sensburg

Treffen in München

Auch heute weise ich auf das Treffen des Regierungsbezirkes Allenstein am 27. Mai in München im Hotel Münchener Hof, Apollosaal, Dachauer Straße Nr. 32, hin. Das Haupttreffen in Remscheid findet am 2./3. Juni statt.

G e s u c h t wird der Kaufmann Emil Kewitz aus Alt-Ukta oder seine Frau. Ferner suche ich Mitglieder des Aufsichtsrats der Raiffeisen-Kasse Ukta. Weiter suche ich Elfriede Czayke aus Sensburg (bis 17. 6. 1952 in Embühren über Rendsburg), Anna Conske aus Sensburg (früher Kiel, Lager Kellhorst), Emma Budzun aus Sensburg (zeitweise in Itzehoe), Richard Bsdurrek aus Sensburg (soll in Beckum oder Bochum gewohnt haben), Otto Knischewski aus Ribben (bis 26. 4. 1959 in Stuttgart-Münster, Austraße 115, bei Teichmann).

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Treuburg

Treuburger Treffen am 8. Mai

Am Sonntag, 6. Mai, treffen sich in Karlsruhe im „Elefanten" (Kaiserstraße 42) die in den süddeutschen Raum verschlagenen Treuburger aus Kreis und Stadt. Bekannte und Freunde unserer Landsleute sind ebenfalls herzlich willkommen. Anfragen sind zu richten an Fritz Mauer, Fotohaus, in 75 Karlsruhe-West, Herwighstraße 1a.

Trakehner Blut bei der Verdener Auktion gefragt

Nachkommen der Trakehner bzw. Ostpreußen-Hengste „Humboldt", „Lateran", „Cymbal", „Abendstern" und „Senator" — teilweise schon Enkel — waren bei der 26. Verdener Reitpferde-Auktion der hannoverschen Warmblutzüchter gefragt. Acht dieser Nachkommen erzielten bei Preisen zwischen 4500 und 13 800 DM einen Schnitt von 6728 DM, der um 238 DM höher liegt als der Durchschnitt für alle 62 verkauften Pferde. Sowohl die Westfalen- wie auch die Verdener Reitpferde-Auktion dieses Frühjahrs bewiesen, daß sich eine merkliche Verknappung an guten, jungen Reitpferden abzeichnet, so daß es für alle Besitzer guter Zuchtstuten empfehlenswert scheint, diese in diesem Jahr in der Zucht zu verwenden.

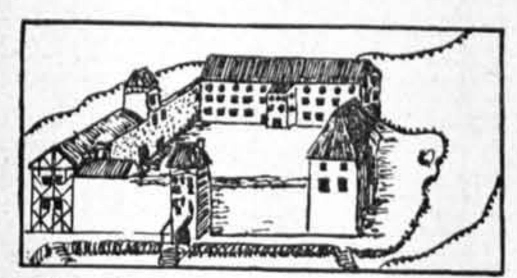
Die 6jährige Humboldt-Tochter Honolulu, die unter dem Namen Humoristin als Zuchtstute eingetragen ist, und die von Fritz Müller aus Bremen-Oslebshausen gezüchtet wurde, erzielte 13 500 DM, welche ein hannoverscher Turnierstall anlegte. Mit 7000 DM wurde der 4jährige Lateran-Sohn Leutnant aus dem Kreise Verden bezahlt. Ein holländischer Interessent kaufte dieses Pferd. Es waren insgesamt drei Lateran-Nachkommen dabei. Von Interesse dürfte auch sein, daß der bisherige Spitzenpreis der Trakehner Auktionen mit 28 000 DM nun bei der Verdener Auktion eingestellt wurde, wobei dieser Preis durch ein Pferd erreicht wurde, das gleichfalls mütterlicherseits Trakehner Blut führt; der Vater der Mutter ist Lateran v. Helikon. Dieses Pferd wurde von der neuen Stallgemeinschaft Dr. Funk und Linsenhoff-Kronberg erworben und soll dressurmäßig ausgebildet werden.

*

Der Aachener Turnierstall Kurt Capellmann kaufte zwei junge, für Dressurzwecke besonders geeignete Pferde, die zum Turnierstall Lauvenburg zur Ausbildung kommen, wo der ostpreußische Landsmann Karl Balschukat als Ausbilder wirkt. Balschukat wurde 1961 in der Deutschen Dressurreiter-Meisterschaft Dritter.

M. Ag.

Die höhere landwirtschaftliche Akademie in Waldau



Die obige Ansicht von Waldau wurde nach Zeichnungen von John von Collas, einem preußischen Ingenieur und Baumeister des 18. Jahrhunderts, gefertigt. Die Burg war damals noch von einem etwa 100 Morgen großen See umgeben und lag zusammen mit einem kleinen Garten auf einer Insel.

Als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Agrikulturchemie einen ungeahnten Aufstieg erfuhr, wollten die Landwirte die neuen Erkenntnisse der Wissenschaft auch in ihren Betrieben verwirklichen, wofür sie ein Vorbild benötigten. Gleichzeitig mußte auch der Staat wegen der Überbevölkerung und Beschäftigungslosigkeit für eine Intensivierung der Landwirtschaft sorgen. Das führte in ganz Deutschland zu der Errichtung höherer landwirtschaftlicher Akademien, zuerst in Idstein in Nassau, dann in Schleißheim/Bayern, Tharandt/Sachsen, Eldena bei Greifswald, Regenswalde/Pommern, Proskau/Schlesien, Poppelsdorf bei Bonn, Weende bei Göttingen und zum Schluß 1858 in Waldau/Ostpreußen auf der königlichen Domäne.

Waldau lag 17 Kilometer von Königsberg entfernt an der Chaussee nach Labiau und war damals etwa 1900 Morgen groß. Bewußt hatte man einen mittelgroßen Betrieb ausgewählt, dessen Acker die verschiedensten Bodenarten aufwies, also den Anbau aller Kulturpflanzen unter wechselnden Bedingungen zuließ. Auch die nahegelegenen Pregelwiesen waren für Demonstrationszwecke und Beobachtungen aller Art hervorragend geeignet. Ich lernte Waldau auf einer der vielen Exkursionen kennen, die von der landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Königsberg gemacht wurden, und noch heute sehe ich die Gebäude vor mir inmitten der hohen Bäume.

Der Wirtschaftshof war 1848 total abgebrannt und völlig neu nach den modernsten Gesichtspunkten und unter Verwendung verschiedensten Baumaterials, z. B der Wöterkeimer Krempsteine, aufgebaut. Das gleiche galt für die Deputantenhäuser. Später kamen die Wohnungen für die Lehrer und Studierenden hinzu, auch die Hörsäle, soweit diese nicht in der alten Ordenskomturei untergebracht werden konnten.

Das Direktorat übernahm 1858 der durch seine Tätigkeit an der Akademie in Proskau bereits bekanntgewordene Ökonomierat Hermann Settegast. Er wurde am 30. April 1819 in Königsberg geboren und hatte, bevor er mit seinem landwirtschaftlichen Studium begann, als praktischer Landwirt auf den Besitzungen des Herrn v. Farenheid-Angerapp von 1835—1844 reiche Erfahrungen sammeln können. Ihm waren daher die landwirtschaftlichen Verhältnisse der Ostprovinzen durchaus vertraut. Außer der Leitung der Akademie und des praktischen Betriebes oblagen ihm die Vorlesungen über Betriebslehre, während er sich die Vorlesungen über Tierzucht mit Administrator Pietruski, der zuletzt als Amtmann, und zwar ebenfalls in Proskau, tätig gewesen war. In Waldau brachte er auch eine Reihe epochemachender Schriften heraus, so „Über Tierzüchtung und die dabei zur Anwendung kommenden Grundsätze", Berlin 1859, und „Die Zucht des Negrettischafes", Berlin 1861. Es folgten eine Reihe weiterer Schriften, so daß er seine Lehre nicht nur seinen Hörern, sondern auch weiten Kreisen der Landwirtschaft zur Kenntnis brachte.

Die Dauer des Lehrkurses, ursprünglich einjährig geplant, wurde bald nach Eröffnung der Akademie auf zwei Jahre verlängert, wie ja auch später an den Universitäten das Studium der Landwirtschaft anfangs mit einer Abschlußprüfung nach zwei Jahren möglich war. Es wurden gelehrt:

1. Die Fachwissenschaften, d. h. Betriebslehre, allgemeine und spezielle Tierzucht, Pflanzenbau und Wiesenbau.
2. Die Grundwissenschaften, d. h. Volkswirtschaftslehre, Chemie, Physik, Botanik, Anatomie und Physiologie der Haustiere u. a.
3. Die Hilfswissenschaften Waldbau und Forstschutz, Baukunde u. a.

Im praktischen Betrieb wurden entsprechend den verschiedenen Bodenarten zwei Fruchtfolgen durchgeführt, wie Settegast sie für richtig und zeitgemäß hielt. Die Hauptrotation lautete: 1. Kartoffeln, Rüben ++, 2. Gerste mit Klee, 3. Klee, 4. Kleebrache, 5. Rübsen ++, 6. Winterung, 7. Hülsenfrüchte +, 8. Roggen, 9. Kartoffeln +, 10. Hafer.

Die Fruchtfolge für das Gelände in der Nähe der Schäferei sollte den Tieren in Zeiten der Nässe eine trockene Weide bieten und in trockenen Zeiten das Einstauben der Tiere an den Straßen verhindern. Sie sah folgende Schlageinteilung vor:

1. Kartoffeln ++, 2. Sommerung mit Klee, 3. Kleegras, 4. Weide und Brache, 5. Roggen mit eingesäten Gräsern, 6. Weide.

Obgleich schon eine Anlehnung an die Norfolker Fruchtfolge zu erkennen ist, hätten wir heute manches über diese Rotationen zu sagen. Wir müssen sie aber aus der damaligen Landwirtschaft heraus betrachten. Damals betrieben noch die meisten Landwirte eine reine Dreifelderwirtschaft, bis langsam die Besömmerung der Brache und schließlich die Fruchtwechselwirtschaft sich durchsetzte, d. h. der Wechsel von Halm- und Blattfrucht. Darum war die Waldauer Fruchtfolge neu und führend.

An Nutzvieh wurden in Waldau wie auch sonst in Ostpreußen wegen Absatzschwierigkeiten vornehmlich Schafe gehalten, und zwar Negrettischafe, eine Rasse mit sehr feiner Wolle, von denen jährlich vierzig bis fünfzig Böcke zur Auktion kamen. Weiter wurde ein vortrefflicher Stamm Yorkshire-Schweine gehalten und eine Rinderherde oldenburgischer Abstammung, deren Zahl aber klein war im Vergleich zu jetzigen Beständen. Leider fehlen Berichte über den praktischen Betrieb, wie sie später über die Versuchsgüter der landwirtschaftlichen Versuchsstationen herauskamen. Hier handelte es sich ja nur um einen praktischen Betrieb.

Ökonomierat Settegast leitete die Akademie bis 1863, dann gab er die Leitung an Freiherrn v. d. Goltz ab, der aus Westfalen kommend 1869 bei der Auflösung der landwirtschaftlichen Akademien ordentlicher Professor für Landwirtschaft an der Universität Königsberg wurde. Nur neun Jahre Arbeit waren der Akademie Waldau gegeben, denn 1861 griff der Vater der Agrikulturchemie, Justus v. Liebig, die landwirtschaftlichen Akademien an und forderte deren Verlegung an die Universitäten, wo sie organisch hingehörten.

Während ihres Bestehens hat die Akademie jährlich dreißig bis fünfzig junge Landwirte ausgebildet, was dem wirtschaftlichen Aufstieg Ostpreußens von großem Nutzen war. Im Schuldienst, der damals begann, und in der Verwaltung fanden viele ihre Lebensarbeit und dienten ihrer heimischen Landwirtschaft.

Dr. H. Trunz



Gesamtdeutsches Denken im Geschäftsbericht

Ein vorbildliches Wandbild im Mehrfarbendruck hat die Hamburger Krankenversicherung „Die Hanse" für ihre Geschäftsstellen in der Bundesrepublik herstellen lassen. Dieses Bild mit den Wappen vor allem mittel- und ostdeutscher Städte, in denen „Die Hanse" früher Filialen unterhielt (so auch in Königsberg!) fand bei zahlreichen Krankenschutz-Mitgliedern ein derartiges Echo, daß „Die Hanse" schon bald dazu überging, ein kleineres Muster von dem großen Wandbild herstellen zu lassen. Es wurde sämtlichen Hanse-Mitgliedern zusammen mit einem Geschäftsbericht ins Haus geschickt.

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

5. Mai, 20 Uhr, **Heimatkreis Königsberg (Bezirk Charlottenburg/Spandau/Moabit),** Bezirkstreffen, Lokal Park-Restaurant (Charlottenburg, Klausner Platz 4); Bus 64, Straßenbahnen 54, 55.

13. Mai, 15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal Schultheiß „Schade & Wolff" (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5); Busse 4, 21, Straßenbahnen 60, 44, U-Bahn Fehrbelliner Platz.
15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Lokal Hotel Ebershof (Schöneberg, Ebersstraße 68); U-Bahn Innsbrucker Platz, Straßenbahnen 73, 74.
15 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen, Lokal „Zum Eisbeinwirt (SW 61, Tempelhofer Ufer Nr. 6); U-Bahn Hallesches Tor, Straßenbahnen 95, 96, 2, Busse 24, 76. 75, 19.
16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 203 (SW 61, Stresemannstraße 96—102).

Seminarabend mit Professor Laurat aus Paris

In tadellosem Deutsch verstand es der Pariser Professor Lucien Laurat, der früher viele Jahre auch in Berlin als Journalist tätig war, seine Zuhörer auf dem heimatpolitischen Seminar des BLV im Europahaus davon zu überzeugen, daß wir weder einen Atomkrieg noch einen Sieg des Kommunismus zu befürchten brauchen, wenn der Westen fest bleibt und sich endlich seiner Stärke bewußt wird. An Hand zahlreicher Beispiele wies er nach, daß die Sowjets ihr Ziel, den Westen wirtschaftlich zu überholen auch nur einzuholen, nie erreichen werden. Man spreche ja auch in Moskau immer nur von dem „gegenwärtigen Stand", den der Osten eines fernen Tages erreichen wolle. Neuerdings habe man diesen Termin auf 1970 verlegt. Der schwächste Punkt der Sowjetwirtschaft sei die Agrarproduktion. Wollte man das sowjetische System auf die ganze Welt übertragen, so würde die Bevölkerung der kommunistischen Länder zuerst verhungern. Denn woher sollten sie dann noch Lebensmittel einführen?! Der Redner warnte davor, sich von der kommunistischen Propaganda einschüchtern zu lassen. Die Sowjets dächten nicht daran, einen Krieg zu riskieren, da sie dank der politischen Dummheit des Westens einen Erfolg nach dem andernen einheimsen könnten. Der Westen müsse endlich seine Stärke im „Kalten Krieg", der in erster Linie ein Wirtschaftskrieg sei, einsetzen. „Denn wir sind nicht so schwach, wie man uns vormachen möchte!" In der Aussprache bekräftigte der Gast aus Paris seine Überzeugung, daß das kommunistische System eines Tages an seiner inneren Schwäche und Unfähigkeit zerbrechen werde. —rn

„Masurischer Frühling"

Im Rahmen der Patenschaft des Bezirkes Steglitz für Ostpreußen veranstaltet die Steglitzer Volkshochschule am 15. Mai, 20 Uhr, in der Wirtschaftsschule (Florastraße 13) den Ostpreußenband „Masurischer Frühling". Fritz Rattay, ehemaliges Mitglied des Landestheaters Allenstein, wird aus eigenen Werken lesen und einen aktuellen Bericht über seine masurische Heimat geben. Ferner wirken mit: Frau von Lieberman (Rezitation), Renate Lüke (Sopran) und Jürgen Mank am Flügel. Mitglieder der Landsmannschaft haben freien Eintritt. —rn

„Königsberg" in Polizeikaserne

Bei einer Ausbildungseinheit der kasernierten Bereitschaftspolizei im Berliner Norden erhielt ein Zimmer den Namen „Königsberg". Der Name wurde an der Tür angebracht.

„Boulevard" Friedrichstraße

Die Stadtplanung der Kommunisten in Ost-Berlin beabsichtigt, die Friedrichstraße zwischen Spree (Weidendamm-Brücke) und der Französischen Straße in einen etwa sechzig Meter breiten „Boulevard" umzuwandeln. Dieser relativ schmale Abschnitt der Friedrichstraße soll dann später auch für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt werden.

Kriegsgut geborgen

Aus einem Waldstück im Grunewald wurden seit April 1960 von den Bergungskommandos der West-Berliner Polizei dreißig Tonnen Waffen und Munition aus dem Zweiten Weltkrieg geborgen. Unter dem Kriegsgut befanden sich auch hochexplosive 15-Zentimeter-Granaten.

Preußisches Staatstheater als Konzertsaal

Als Konzertsaal soll das ehemalige Preußische Staatstheater am Gendarmenmarkt (heute „Platz der Akademie") in Ost-Berlin wiederaufgebaut werden. Mit dem Wiederaufbau soll Anfang nächsten Jahres begonnen werden.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen und Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg: Am Sonnabend, 5. Mai, 20 Uhr, im Lokal „Zur Außenmühle" in Harburg „Tanz in den Frühling".

Fuhlsbüttel: Am Dienstag, 8. Mai, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Lokal Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1). Zahlreicher Besuch wird erwartet, Gäste herzlich willkommen.

Hamburg-Mitte (Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude): Am Sonnabend, 12. Mai, 19 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße 27) ostpreußisches Frühlingsfest. Mitwirkende: Liedertafel Alstertal, Pommersche Volkstanzgruppe, Frau Ursula Meyer mit ihrer Theatergruppe und Frau Gronwald als Humoristin. Unsere Tanzkapelle wird zum Tanz spielen. Alle Mitglieder und auch Landsleute aus anderen Stadtteilen sowie die Jugend sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Am Sonnabend, 5. Mai, 20 Uhr, in der Gaststätte Bohl (Hamburg 22, Mozartstraße 27) Frühlingsfest. Wir bitten um rege Beteiligung und laden alle Landsleute mit ihren Familienangehörigen, Freunden und Bekannten, besonders auch die Jugend, herzlich ein. Eine ausgezeichnete Tanzkapelle und unser Vergnügungsvorstand werden für gute Stimmung und Unterhaltung sorgen.

Ost- und westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Die ost- und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag, 19 Uhr, im Gorch-Fock-Heim, Loogestraße 21 (U-Bahn Kellinghusenstraße) zum Gruppenabend. Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Tel.: 67 12 46).

Helgolandfahrt

Die Landsmannschaft Schlesien veranstaltet am 25. Mai eine Helgolandfahrt mit der „Bunten Kuh" zum Preis von 16,— DM (einschl. Ausbooten). Abfahrt: 17 Uhr von den Landungsbrücken, Brücke 9. Kartenverkauf im Haus der Heimat (Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2), Zimmer 14.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Nord. Ostpreußenabend am 5. Mai, 20 Uhr, in der Waldschmiede (Wildhack) in Beckedorf.

Bremen. Heimatabend mit Lichtbildervortrag am 2. Mai, 20 Uhr, im Café Schrick. — Treffen der Frauengruppe am 17. Mai, 16 Uhr, im Deutschen Haus. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag ab 19.30 Uhr im Gemeindesaal der St.-Michaelis-Luther-Gemeinde (Neukirchstraße 86).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Frauen tagten in Kiel

Der ostpreußische Frauenarbeitskreis der Landesgruppe veranstaltete in Kiel die erste Arbeitstagung in diesem Jahr, geleitet von der 1. Vorsitzenden der Landesfrauengruppe, Eva Rehs. Das Hauptreferat über „Die Lage drüben — und wir" hielt Oberregierungsrat Dr. Walsdorff. Er bezeichnete es als das Gebot der Stunde für alle Frauengruppen, die menschliche Verbindung und Hilfe zu pflegen. Der Film „Eine Mauer klagt an" unterstrich diese Forderung. Über eine Reise in die Heimat sprach Fachschuloberlehrerin Frau E. Dolinski. Zwei Ausstellungen wurden gezeigt: Die Keramikerin Annemarie Techand (Kiel) stellte kunsthandwerkliche Arbeiten aus, die Landsmannschaft Ostpreußen (Hamburg) Kunst- und Gebrauchsgegenstände.

Flensburg. Frauennachmittag am 25. April, 16 Uhr, in der Heimatstube. — Maifeier der Königsberger Gruppe am 30. April, 20 Uhr, in der Heimatstube. Die Jugendgruppe tritt auf. — Maiversammlung der Kreisgruppe am 8. Mai, 19.30 Uhr, im Blauen Saal des Deutschen Hauses. — Die Landsleute aus Insterburg und Gumbinnen treffen sich zur Maifeier am 12. Mai, 20 Uhr, in der Heimatstube. — Sommerausflug am 24. Juni, verbunden mit einem Kinderfest. — Der Geschäftsführer des Kreisverbandes der Vertriebenen, Rietenbach, sprach vor den Landsleuten über „Zu Gast bei der Montan-Union in Luxemburg".

Preetz. Einen Abend heimatlichen Humors veranstaltete die Gruppe vor vollbesetztem Saale. Unter anderem wirkten auch die Familie Kohlhoff und die Spielgruppe mit.

Lübeck. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde zum neuen 1. Vorsitzenden Herrmann Zipprick (Stadtoberinspektor a. D., Reiferstraße 4a) einstimmig gewählt. Stellvertretender Vorsitzender ist Arthur Schilling (Töpfermeister, Goebenstraße 5). Das Kulturreferat wird von Kurt Radde (Rektor a. D., Lübeck-Siems, Bei den Tannen Nr. 17) geleitet. Der bisherige 1. Vorsitzende, Ernst Guttmann, der aus beruflichen Gründen sein Amt zur Verfügung gestellt hatte, dankte den Mitgliedern des Vorstandes für die gute Zusammenarbeit in den letzten sieben Jahren.

Die Gemeinden mit den meisten Vertriebenen sind nach einer Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes zur Vertriebenen- und Flüchtlingsfrage: Hamburg, Berlin, München, Hannover, Düsseldorf, Frankfurt, Stuttgart, Dortmund und Köln. Die Stadt mit den relativ meisten Vertriebenen ist mit 33 vom Hundert Vertriebenen als Einwohnern die Stadt Lübeck.

Lübeck. Am 30. April, 20 Uhr, Chorfest mit Tanz in den Mai der Vereinigten Heimatchöre zusammen mit dem Lübeck-Brandenbaumer Chor im Haus Deutscher Osten. Eintritt 1 DM. Eintrittskarten im Vorverkauf in der landsmannschaftlichen Geschäftsstelle.

Uetersen. Am 4. Mai, 20 Uhr, spricht in der Aula des Ludwig-Meyn-Gymnasiums Hubert Koch über „Das Deutschtum in Süd-Tirol" (mit Lichtbildern). — In der letzten Versammlung wurden Filme über Ostpreußen gezeigt. — Die Gruppe besuchte in Pinneberg das Chorkonzert des Lübecker Singeleiter-Chors.

Pinneberg. Zahlreiche Landsleute aus Stadt und Kreis besuchten das Chorkonzert des Singeleiter-Chors aus Lübeck.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Ostpreußentag auf 2. Juni verlegt

Dem Wunsche zahlreicher landsmannschaftlichen Kreis- und örtlichen Gruppen aus dem norddeutschen Raum entsprechend, die sonst am Quakenbrücker Ostpreußentag nicht teilnehmen könnten, hat der Kreisvorstand im Einvernehmen mit dem Landesvorstand und dem Schirmherr der Stadt Quakenbrück den Ostpreußentag vom 12. Mai auf Sonntag, 2. Juni, verlegt. Veranstaltungslokal und Programm des Tages verändern sich jedoch nicht.

Winsen. Heimatabend mit geselligem Beisammensein am 28. April. — Sommerausflug in den Harz oder nach Dänemark. — In der Jahreshauptversammlung wurden E. Friedrich einstimmig zum 1. Vorsitzenden und Landsmann Jansen zum stellvertretenden Vorsitzenden wiedergewählt. Die Jugendgruppe wird weiterhin von Margot Gerhard geleitet. Für ihre uneigennützige Arbeit ausgezeichnet und geehrt wurde neben mehreren Mitgliedern ebenfalls die langjährige Kassiererin, Frau Klein. Landsmann Grau (aus dem Kreise Goldap) berichtete über das heutige Leben in der Heimat. Der 1. Vorsitzende wird dem Pfarrer Kuhnert in Hamburg-Wilhelmsburg eine Geldspende der Gruppe für flutgeschädigte Landsleute überbringen.

Seesen. Beim Heimatabend trat die DJO des Kreises Gandersheim mit einem Sprechchor auf. Ein Dreiergespräch (Lina Fahlke, Lieselotte Donnermann und Bruno Scharmach) über „Vaterland und Freiheit" schloß sich an. Der DJO-Kreisvorsitzende, Stolper (Kreiensen), sprach zur ostpreußischen Jugend. Nach Überreichung der Heimatbücher an die Konfirmanden hielt der 1. Vorsitzende, Augustin, einen Vortrag über die geisteswissenschaftlichen und kulturellen Leistungen in der Heimat. Die Stimme von Agnes Miegel wurde vom Tonband gehört. Frau Lina Fahlke beschloß den Abend mit ostpreußischem Humor.

Stadtoldendorf. Freude bereitete den Landsleuten die Vorführung der Farblichtbilder „Trakehnen lebt", zumal zwei der Gestüte, die heute die Trakehner Zucht fortführen, ganz in ihrer Nähe (in Neuhaus und in Hunnesrück) sich befinden. Erläuterungen gab Karl Herbert Kühn, der auch über die Jahreshauptversammlung der Landesgruppe in Hannover berichtete.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Münster. Monatsversammlung mit Familienkaffeestunde, Preiskegeln und Preisschießen am 6. Mai, 15 Uhr, im Kaffeehaus Güthmann (Steinfurter Straße 345), zu erreichen mit dem Bus der Linie 17; Abfahrt Kriegerweg: 14.05 und 14.45 Uhr, ab Kluxen: 14.20 und 14.55 Uhr bis Reiterkaserne, dann 10 Minuten Fußweg. — Treffen der Frauengruppe am 8. Mai, 15 Uhr, bei Hemesath (Königstraße). — Der Gemischte Chor braucht noch dringend sangesfreudige Landsleute. Meldungen erbeten. — In der Monatsversammlung am 7. Juni, 20 Uhr, im Ägidiihof, sprechen der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Grimoni, die Landesfrauenleiterin Frau Suter und der DJO-Landesjugendwart Herrmann.

Borghorst. „Tanz in den Maien" am 30. April, 20 Uhr, bei Bürse-Wermelt. Es spielt die Tanzkapelle Kaiser.

Detmold. Heimatabend am 6. Mai, 17 Uhr, mit Filmen über Ostpreußen im Hotel „Stadt Frankfurt".

Duisburg-Mitte. Am 30. April, 20 Uhr, Heimatabend im Postsportsaal (Aakerfährstraße 60). Mitwirkende sind Hermann Bink (Göttingen), der Ostlandchor, die Laienspielgruppe und die Volkstanzgruppe der DJO-Kreisgruppe. Anschließend „Tanz in den Mai". Zu dieser Veranstaltung sind alle Bezieher des „Ostpreußenblattes" eingeladen. Eintritt frei.

Rheydt. Vor den Landsleuten und einer Vertretung der Vereinigung Heimattreuer gab der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Foerder (Aachen), einen Augenzeugenbericht über die letzten Tage der Festung Königsberg. Abschließend rief er auf, jede Art von Verzichtstendenzen sofort und in aller Öffentlichkeit zurückzuweisen. Landsmann Foerder schloß mit dem Gedicht „An der Oder und Neiße", in dem es heißt: „ . . . wir haben gar nichts zu verschenken — nicht eine einz'ge Handvoll Sand!"

Recklinghausen-Altstadt. Am 30. April, 19.30 Uhr, Heimatabend und Tanz in den Mai im Hotel Kaiserhof.

Mönchengladbach. In der Jahreshauptversammlung, an der auch die 1. Vorsitzende der Landesfrauengruppe, Frau Sauer, und der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Erich Conrad, teilnahmen, wurde Frau Tall als 1. Vorsitzende einstimmig wiedergewählt. Stellvertreterin ist Frau Stock. Eine Kaffeetafel beschloß die gut besuchte Veranstaltung.

Wattenscheid. Am 5. Mai, 19.30 Uhr, Maientanz mit Darbietungen in der Gaststätte Floren-Futter (Voedestraße 84).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Witzenhausen. Treffen der Landsleute aus Stadt und Kreis sowie aus den benachbarten Orten des Kreises Eschwege am 1. Mai, 14 Uhr, im Gasthaus „Frau Holle" im Höllental. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz (Gießen), spricht und zeigt Lichtbilder über die Heimat.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

DJO-Gruppe baute eigenes Heim

6300 freiwillige Arbeitsstunden leisteten die Jungen und die Mädchen der DJO-Gruppe in Tübingen beim Bau für ihr eigenes Heim. Das Baumaterial für das neue Jugendheim wurde durch zahlreiche Spenden aufgebracht. Das Haus entstand im Verlaufe von dreieinhalb Jahren. Neben einem Saal enthält es fünf Gruppenzimmer.

Sindelfingen. Jeden Monat eine Versammlung mit Filmen und heimatlichen Vorträgen. — Die gutbesuchte Aprilzusammenkunft der Landsleute wurde mit einem gemeinsamen Abendessen und humorvoller Geselligkeit verbunden.

Ludwigsburg. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurden verdiente Mitglieder geehrt. Der wiedergewählte 1. Vorsitzende, Bruno Alexander, brachte zum Ausdruck, daß der Gesamtvorstand mit noch größerer Tatkraft arbeiten wird. Der „Bruderhilfe Ostpreußen" wurde ein ansehnlicher Spendenbetrag überwiesen. Ein Filmbericht über die Heimat beschloß den Abend.

Urach. Am 30. April „Tanz in den Mai" sowie humoristische Vorträge und Verlosung. Der Reinerlös ist für die alten Landsleute im Altersheim „Haus am Berg" bestimmt.

Sonderlehrgang für junge Spätaussiedler in Göttingen

Das Göttinger Institut für Erziehung und Unterricht wird im Herbst erneut einen einjährigen Sonderlehrgang für jugendliche Spätaussiedler einrichten, die in den östlichen Staaten die Reifeprüfung bereits abgelegt haben. Es werden auch Spätaussiedler zugelassen, die die höhere Schule wegen der Aussiedlung kurz vor der Reifeprüfung verlassen mußten, aber mindestens sechs Monate in der letzten Klasse am Unterricht teilgenommen haben. Ferner kommen solche Spätaussiedler in Betracht, die ihre Reifeprüfung an einer der zahlreichen Fachschulen (allgemein Technikum genannt) abgelegt haben. Als Fremdsprachen sind Polnisch und Russisch (evtl. auch andere lebende Sprachen) vorgesehen. Der Lehrgang endet mit einer Ergänzungs- bzw. Reifeprüfung, die nach Bestehen zum Studium an allen deutschen Hochschulen berechtigt. Den Lehrgang leitet Oberstudiendirektor Dr. Bretschneider. Bewerbungen mit handgeschriebenem, ausführlichem Lebenslauf, sowie einer beglaubigten deutschen Übersetzung des Reifezeugnisses oder des letzten Schulzeugnisses sind umgehend an das „Göttinger Institut für Erziehung und Unterricht" in Göttingen, Wagnerstraße 1, zu richten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

München Nord/Süd. Am 30. April, 20 Uhr, Maitanz in der Max-Emanuel-Brauerei (Adalbertstraße 33). — Am 10. Mai, 19.30 Uhr, Heimat- und Kulturpolitischer Arbeitskreis im „Prinz Alfons" (Alfonsstraße 7). — Jeden Mittwoch, 20 Uhr, trifft sich die Jugendgruppe im Jugendheim im Alten Botanischen Garten. — Der bisherige Vorstand wurde für ein weiteres Jahr wiedergewählt. — Anläßlich der Flutkatastrophe hat die Gruppe 100,— DM nach Hamburg überwiesen. — Bei der letzten gutbesuchten Veranstaltung wurde neben dem Film „Königin Luise" ein Streifen vorgeführt, der im heutigen Südostpreußen aufgenommen worden ist.

Bamberg. Der ehemalige Chefdramaturg des Königsberger Stadttheaters, Hermann Bink, trug auf einem Kulturabend der Kreisgruppe Balladen vor. Aus seiner eigenen Feder stammten die humorvollen Geschichten.

Gunzenhausen. In Anwesenheit zahlreicher Landsleute und Gäste eröffnete die 1. Vorsitzende, Frau Heumann, das Treffen. Sie dankte Stadtrat Mengel von Ansbach für seine tätige Hilfe im Interesse der Landsleute. Der Stadtrat zeichnete Martin Raschuttis für seine Heimattreue aus. In seiner Rede wandte er sich scharf gegen Verzichterklärungen. Er betonte das Recht der Vertriebenen auf ihre Heimat. Gezeigt wurde der Film „Jagd in Trakehnen". In geselliger Runde klangen abschließend viele Erinnerungen an Ostpreußen auf.

10 Jahre Patenschaft Königsberg — Duisburg

Königsberger Treffen in Duisburg am 15. und 16. September 1962

Kurz vor Toresschluß!

Diese ansehnlichen Preise (einmal 100 DM, zweimal je 50 DM, zehnmal 20 DM und zwanzigmal 10 DM in bar, außerdem 20 Exemplare Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch", 20 Elchschaufel-Bronzeplaketten und 20 silberne Elchschaufelbroschen) sind die Sonderpreise bei der Verlosung für Bezieherwerbung. Sie findet Anfang Mai statt. Alle seit Mitte Dezember ausgegebenen Losnummern spielen mit. Es werden auch die Nummern berücksichtigt, die Sie erhalten, wenn die geworbenen Bestellungen spätestens am 2. Mai abgesandt werden; der Poststempel ist dabei maßgeblich. Sie können sich Ihre Teilnahme an der Verlosung durch das Werben und Hersenden neuer Bezugsbestellungen also noch sichern. Aber es eilt nun! Aus den untenstehenden Werbeprämien können Sie sofort wählen und Ihre Wünsche auf den Bestellscheinen angeben.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; helle Wandkachel 15 × 15 cm mit Skizze von Ostpreußen, glasiert; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen aus Silber 800 mit der Elchschaufel.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot.

Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

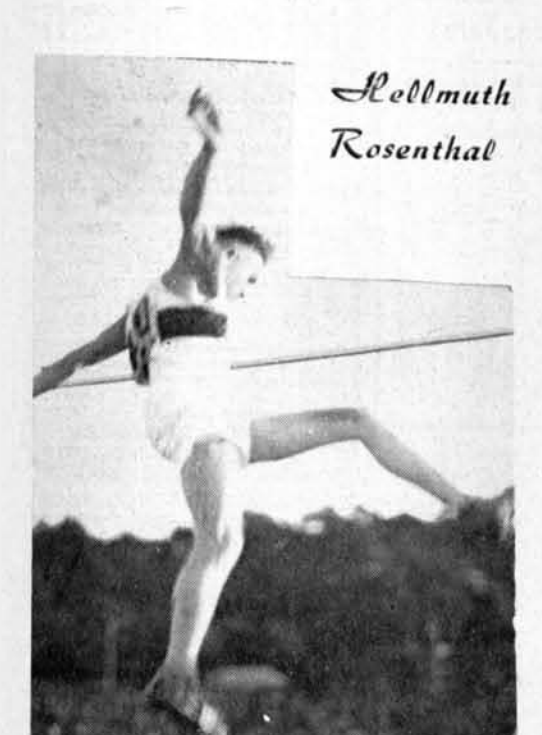
....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47



1930 Deutscher Meister im Hochsprung

Ostpreußische Alterssportler — dazu gehört auch der jetzt 60jährige Hellmuth Rosenthal vom Verein für Körperübungen Königsberg, der deutscher Rekordhalter im Hochsprung aus dem Stand war, der den Deutschen Meistertitel im Hochsprung gewann und das deutsche Nationaltrikot in mehreren Länderkämpfen trug. Als einer der erfolgreichsten ostpreußischen Leichtathleten, der, nachdem er 1945 als Wehrmachtsangehöriger das Ende in Königsberg mitgemacht hatte und vollkommen erschöpft aus russischer Gefangenschaft entlassen wurde, heute noch als Skiläufer und Tennisspieler im Universitäts-Sport-Club Freiburg (Breisgau) beachtliche Leistungen aufzuweisen hat und in Freiburg (Breisgau), Wilhelmstraße 34, wieder ein Geschäft für Rundfunk- und Fernsehgeräte betreibt, berichtet aus seiner langjährigen Sportzeit im VfK Königsberg:

„Durch die schweren Nachkriegsjahre des Ersten Weltkrieges kam ich erst spät an Jahren zum Sport, war 1922 kurz beim VfB Kbg. Mitglied und ging auf Veranlassung meines Kameraden Gustel Broszat zum VfK, dem ich auch bis zum Schluß, oder beser gesagt bis heute, treu geblieben bin. Hier wurde Leichtathletik nach meinem Herzen getrieben und hauptsächlich die Langstrecke gepflegt. Bald fiel ich auf, als ich nach kurzer Zeit dem VfK zum Sieg im Frühjahrsgeländelauf verhalf. Ich bin dann viele Rennen über 3000, 5000 und 10 000 m gelaufen, ohne besondere Leistungen zu erzielen. Besonders erfolgreich war ich im Paarlaufen, was dann später kaum mehr betrieben wurde. Hier kam ich mit Enne Mintel (heute in Buxtehude) bis dicht an den damaligen deutschen Rekord heran. Irgendwie habe ich mich bei diesen Läufen übernommen — ich denke da besonders an ein schweres 3000-m-Hindernisrennen mit überhöhten Hindernissen auf dem Palästra-Sportplatz, bei dem ich mich restlos erschöpfte und danach den Sommer über pausieren mußte. Dann wandte ich mich dem eigentlichen Hochsprungtraining zu und fand, daß der Hochsprung meiner Veranlagung mehr entsprach. Ich erinnere mich noch mit Stolz gleich zu Anfang an einen 3. Platz mit 1,48 m in Wehlau. Aber schon in jenem Sommer kam ich gut weiter und blieb nun beim Hochsprung als Spezialübung. Wir trainierten nun auch im Winter in der Halle Springen aus dem Stand und Springen nach hochhängenden Ringen, mit dem Erfolg, daß es im Sommer erstaunliche Verbesserungen gab. Damals dominierte noch der bekannte Mehrkämpfer Karl Baaske, aber es tauchten bereits Botho Klugkist II und andere auf. Es dauerte aber noch Jahre, bis wir Jungen über 1,75 bis 1,79 m langsam an die Bestleistung von Baaske mit 1,80 m herankamen. Nach intensivem Hallentraining im Winter beim VfK ging es im Frühjahr gleich mit 1,81 m los. Was waren das für herrliche Sportfahrten in Ostpreußen und für eine herrliche Kameradschaft! Davon kann man ein Leben lang zehren! In Insterburg konnte ich dann eine Ostpreußenmeisterschaft mit 1,86 m gewinnen. Ein Jammer ist es, daß ich meine ganzen sportlichen Aufzeichnungen, meine Plaketten und Fotos bei Kriegsschluß eingebüßt habe.

Baß erstaunt war ich damals, vom Sport-Club Charlottenburg eine Einladung zu bekommen. Köpke-Stettin war gemeldet und andere Größen, die wir in Ostpreußen immer sehr respektierten. Ich fuhr dankbar, aber sehr kleinlaut, hin. Es war ein Abendsportfest. Ich gewann den Hochsprung mit 1,80 m! Mehrere deutsche Meisterschaften machte ich mit und steigerte mich langsam vom 6. Platz 1928 auf den 3. mit 1,89,5 m in Düsseldorf, 1929 auf den 2. Platz mit 1,86 m in Breslau und wurde 1930 in Berlin mit 1,85 m Deutscher Meister. 1928, nach Düsseldorf, gab es für mich eine herbe Enttäuschung. Zu den Olympischen Spielen in Amsterdam wurde ich nicht nominiert, obwohl ich mit Huhn, der nach Amsterdam ging, die gleiche Sprunghöhe erzielt hatte. Bei meinem ersten Länderkampf gegen die Schweiz in Frankfurt/Main siegte ich mit 1,87 m über die Schweizer, vor allem aber über Huhn-Jena, der die Olympischen Spiele mitgemacht hatte. Was gab es für weitere Höhepunkte? Am 13. Juni 1930, dem Tag der Geburt meines Sohnes, sprang ich auf dem Friedländer Torplatz 1,90 m hoch und aus dem Stand 1,51 m und damit neuen deutschen Rekord. Auf dem Palästra-Platz sprang ich mit Gerhard Stöck. Beide erreichten wir 1,85 m; beim kleinen Länderkampf Ostpolen gegen Ostpreußen sprangen der zwei Meter große polnische Zehnkampfmeister sowie auch ich unentschieden 1,85 m, woraufhin mir der lange Pole um den Hals fiel. Mein dritter Platz gegen den mehrfachen deutschen Rekordhalter Weinkötz und Martens-Kiel, dann der Hochsprung beim Länderkampf gegen Frankreich in Paris, als wir gerade während des Höhepunkts dieses Tages — 800-m-Lauf Dr. Peltzer gegen Sera Martin springen mußten und gegen die Franzosen versagten und unsere Sprünge bei den ohrenbetäubenden Lärm während dieses Laufes einfach mißglückten — das sind weitere Erinnerungen. Meine Höchstleistung erreichte ich in Königsberg mit 1,91 m als 35jähriger, womit ich bis vor kurzer Zeit noch in der Ewigkeitsbestenliste der deutschen Hochspringer verzeichnet war. Heute ist es der Ostpreuße Peter Riebensahm aus Braunsberg, der mit 2,10 m der erste Deutsche 1961 war, der diese Höhe überquerte.

Sport habe ich immer getrieben und ich laufe noch heute Ski und spiele im Sommer Tennis. Vor zwei Jahren habe ich mein goldenes Sportabzeichen gemacht. Unsere Tennisabteilung in Freiburg kennt mich als zähen Gegner, und ich muß immer gegen die jungen Burschen spielen, da sie mir meine 60 Jahre nicht abnehmen wollen. Immerhin bin ich bei den Clubmeisterschaften 1961 im USC noch Zweiter geworden, wozu natürlich auch ein bißchen Glück gehört. Nichts ist mir an Bildern von früher geblieben, außer einigen, die mir Kameraden zusandten. Aber die Erinnerung an die schöne Sportzeit wird mich weiter begleiten."

*

Manfred Kinder, Favorit für das 440-Yard-Laufen in London beim Hallenländerkampf gegen Großbritannien, konnte aus dienstlichen Gründen nicht dabei sein. Rosemarie Nitsch (Asco Kbg./Mannheim) belegte über 880 Yard in 2 : 15.9 Min. einen erfreulichen zweiten Platz. Peter Riebensahm (Pr.-Saml. Kbg./Mainz) kam mit 1,93 m im Hochsprung auf den dritten Platz.

Ausschneiden und aufbewahren!

Anschriften der Heimatkreisvertreter

Nachfolgend veröffentlichen wir die Anschriften der einzelnen Kreisvertreter, der Karteiführer (KF) und der Geschäftsführer (GF) der ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften. Schneiden Sie sich bitte diese Liste aus. Denn im Falle von Anschriftenänderungen, Mitteilungen für die Suchkarteien und auch von Veröffentlichungswünschen unter Ihrem Heimatkreis in der Ostpreußenblatt-Rubrik „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen" ist nicht die Redaktion, sondern immer nur der jeweilige Heimatkreisvertreter zuständig. Auch die Schulgemeinschaften und die Gruppen der „Ehemaligen" wenden sich mit ihren Veröffentlichungswünschen immer unmittelbar an ihre Heimatkreisgemeinschaften

Allenstein-Stadt: Dr. Heinz-Jörn Zülch, 2 Hamburg 4, Heiligengeistfeld, Hochhaus 2; Vertreter: Georg Hermanowski, 532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57; Geschäftsstelle: Patenschaft Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Allenstein-Land: Hans Kunigk, 5382 Gensungen, Melsunger Weg 22; KF: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6.

Angerapp: Wilhelm Haegert, 4 Düsseldorf, Zabernerstraße 42.

Angerburg: Friedrich-Karl Milthaler, 2383 Görrisau, Post Jübeck.

Bartenstein: Bruno Zeiß, 31 Celle, Hannoversche Straße 2.

Braunsberg: Franz Grunenberg, 44 Münster, Kinderhauser Straße 6; Geschäftsstelle: Karteiführung der Kreisgemeinschaft Braunsberg, 44 Münster, Stadthaus Klemensstraße; KF: H. Kober.

Ebenrode: Rudolf de la Chaux, 62 Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67 III.

Elchniederung: Otto Buskies, 3 Hannover, Werderstraße 5; KF: Kreisverwaltung Grafschaft Bentheim, 446 Nordhorn, Kreishaus.

Fischhausen: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Post Rabenkirchen.

Gerdauen: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9; KF: Gustav Schiemann, 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Gumbinnen: Hans Kuntze, 2 Hamburg-Billstedt 2, Schiffbeker Weg 168; KF: Friedrich Lingsminat, 314 Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Heiligenbeil: Karl-August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42; Kreiskartei Heiligenbeil b. Landkreis Burgdorf, Frau Storsberg, 3167 Burgdorf, Kreishaus.

Heilsberg: stellv. Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4; KF: Dr. Gross 5481 Ahrbrück Post Brück.

Insterburg-Stadt: Dr. Gert Wander, 31 Celle, Clemens-Cassel-Straße 6.

Insterburg-Land: Fritz Naujoks, 415 Krefeld, Hohenzollernstraße 17; KF: für Insterburg-Stadt und -Land, 29 Oldenburg, Am Stau 1, Postfach 931.

Johannisburg: Fritz-Walter Kautz, 3001 Altwarmbüchen; SF: Oswald Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5.

Königsberg-Stadt: Hellmuth Bieske, 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 160; Erich Grimoni, 4 Düsseldorf Nr. 10, Am Schein 14; Reinhold Rehs (MdB), 23 Kiel, Sternwartenweg 41; GF: Harry Janzen, 2 Hamburg Nr. 39, Himmelstraße 38; Kartei: Stadt Duisburg, Abtl. Patenschaft Königsberg Pr., 41 Duisburg, Rathaus.

Königsberg-Land: Fritz Teichert, 333 Helmstedt, Triftweg 13.

Labiau: Walter Gernhöfer, 2172 Lamstedt, Landwirtschaftsschule; KF: Hildegard Knutti, 224 Heide, Lessingstraße 51.

Lötzen: Wilhelm Dzieran, 2302 Flintbek, Freeweid Nr. 19; Kartei: Kreisgemeinschaft Lötzen, 235 Neumünster, Königsberger Straße 72; KF: Curt Diesing.

Lyck: Otto Skibowski, 3570 Kirchhain, Am Brauhaus 1; KF: Gerhard Kilanowski, 58 Hagen, Frankfurter Straße 59a.

Memel-Stadt: Dr. Günther Lindenau, 23 Kiel, Dänische Straße 3—5.

Memel-Land: Dr. Walter Schützler, 2427 Malente-Gremsmühlen, Lindenallee 57.

Heydekrug: Walter Buttkereit, 233 Eckernförde, Lindenweg 13.

Pogegen: Heinrich v. Schlenther, 415 Krefeld Stekkendorfer Straße 20; GF: für alle Memelkreise, Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, 29 Oldenburg, Münnichstraße 31; GF: Herbert Görke.

Mohrungen: Reinhold Kaufmann, 24 Lübeck, Fahlenkampsweg 9; KF: Frau Helene Steincke, 3300 Braunschweig, Korfesstraße 3.

Neidenburg: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502.

Ortelsburg: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Bahnhofstraße 29.

Osterode: Richard v. Negenborn, 24 Lübeck, Alfstraße 35; KF: Kurt Küssner, 23 Kiel-Gaarden Bielenbergstraße 36

Pr.-Eylau: Karl v. Elern, 533 Königswinter, Ferd.-Mülhensstraße 1; KF: Bernhard Blaedtke, 53 Bonn Droste-Hülshoff-Straße 30.

Pr.-Holland: Arthur Schumacher, 2080 Kummerfeld, Post Pinneberg; GF: Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt, Am Sportplatz.

Rastenburg: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp; Geschäftsstelle: Patenschaft Rastenburg, 2111 Wesel, Brüner Torplatz 7; GF: Fritz Lemke.

Rößel: Erich Beckmann, 2 Hamburg 22, Börnestraße 59.

Sensburg: Albert v. Ketelhodt, 2418 Ratzeburg, Kirschenallee 9; GF: Gustav Waschke, 563 Remscheid, Lenneper Straße 15.

Schloßberg: Dr. Erich Wallat 314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68; GF: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 3; KF: Albert Fernitz, 209 Winsen, Riedebachweg

Tilsit-Stadt: Dr. med. Fritz Beck, 23 Kiel, Esmarchstraße 82; Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen, 23 Kiel, Königsweg 65; GF: Ernst Stadie

Tilsit-Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50; GF: Gert Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Treuburg: Theodor Tolsdorff, 56 Wuppertal-Barmen, Hohenzollernstraße 18; KF: Hildegard Czygan, 24 Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4

Wehlau: August Strehlau, 75 Karlsruhe-W., Hertzstraße 2; KF: Anna Voss, 2 Hamburg-Altona, Stresemannstraße 224 III.

Die 1. Vorsitzenden der Landesgruppen und ihre Geschäftsstellen

Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42; Geschäftsstelle: 68 Stuttgart-Ost, Bergstraße 5—7.

Bayern: Walter Baasner, 8 München 28, Cherubinistraße 1; Geschäftsstelle: 8 München 23, Trautenwolfstraße 5.

Berlin: Dr. Hans Matthee, 1 Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 10; Geschäftsstelle: 1 Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102, Europa-Haus.

Bremen: Dr. Erich Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46 I; Geschäftsstelle: 28 Bremen, Gleimstraße 7.

Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13; Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen An der Liebigshöhe 20; Geschäftsstelle: 609 Rüsselsheim Königsberger Straße 4.

Niedersachsen: Arnold Woelke 34 Göttingen, Keplerstraße 26; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Humboldtstraße 26c.

Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Am Schein 14; Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Rheinland-Pfalz: Dr. Philipp Deichmann, 54 Koblenz-Karthause, Simmerner Straße 1; Geschäftsstelle: 5411 Neuhäusel Hauptstraße 3.

Saar: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkirchener Straße 63; Geschäftsstelle: 662 Völklingen, Moltkestraße 61.

Schleswig-Holstein: Günther Petersdorff, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Haus der Heimat.

Ehrung für Agnes Miegel in Wilhelmshaven

Heute, am 14. März 1962 wurde der Grundstein zum Neubau der 12-klassigen Mittelschule für die nördlichen Stadtteile in Wilhelmshaven-Fedderwardergroden gelegt.
Die Schule erhält zur Mahnung und zum Gedenken an die deutschen Ostgebiete und zu Ehren der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel den Namen

Agnes-Miegel-Schule
Mittelschule für Jungen und Mädchen



Im Norden der Stadt Wilhelmshaven wurde jetzt der Grundstein für die Agnes-Miegel-Schule gelegt. Dabei wurde auch eine Urkunde mit eingemauert, von der wir (oben rechts) einen Teil in Faksimile wiedergeben. Frau Agnes Miegel, mit deren Namen diese neue Mittelschule für Jungen und Mädchen im Stadtteil Fedderwardergroden verbunden ist, gratulierte in einem Schreiben zum guten Beginnen. Zugleich dankte die ostpreußische Dichterin dafür, daß ihr die Ehre zuteil wurde, dieser Schule ihren Namen zu geben.

Die großzügig geplante Schule (Bild unten: das Modell) erhält zwölf Klassenzimmer, zahlreiche Arbeitsräume und eine Aula mit besonderem Eingang für öffentliche Bürgerversammlungen. Aufnahmen: Grün

Angemerkt

Gemeinschaft

Die Flutkatastrophe im Februar hat trotz fieberhafter Instandsetzungsarbeiten an den Deichen und schneller Aufbauarbeiten in den betroffenen Gebieten ihre tiefen Spuren hinterlassen. Besonders die Landsleute, die erneut dem Schrecken preisgegeben waren und wiederum in Not gerieten, bekamen diesen harten Schicksalsschlag sehr nachhaltig zu spüren. Sie müssen nun, in diesen Wochen und Monaten, zum zweiten, zum dritten oder gar vierten Male von vorn beginnen.

Aber dieser Neubeginn geschieht nicht isoliert. Die materielle Hilfe ist da und auch das anteilnehmende Wort und der zupackende Griff so manches ehemaligen Nachbarn aus der Heimat. Wir könnten dafür viele Beispiele anführen. Doch wo sollen wir beginnen, wo aufhören. Da gibt es in Hessen die ostpreußische Rentnerin, die ihre Spargroschen anbot. Da gibt es im Württembergischen den Landsmann, der flutgeschädigte Kinder einer Ostpreußen-Familie suchte. Da gibt es in Niedersachsen ein landsmannschaftliches Gruppenmitglied, das Hühner für eine neue Zucht abgab. Und da gibt es

Überall rührten sich unsere Landsleute. Einzeln oder in Gruppen. Man wollte nicht abseits stehen. Und in etlichen Fällen wurde die Landsmannschaft oder das Ostpreußenblatt zum Mittler zwischen der Bereitwilligkeit, zu helfen, und den Hilfsbedürftigen. Für alle, die daran mitwirken durften, hier in Hamburg, war das eine schöne, eine ganz besondere Aufgabe. Diese Welle ostpreußischer Hilfsbereitschaft, die nach der großen Flut aus dem Binnenland, aus Berlin und über die Grenzen hinweg auf uns zukam, war nämlich weit mehr als eine spontane Reaktion. Man wollte auch zusammenstehen und einem Unheil durch gemeinsame Anstrengung trotzen. Wie schon so oft!

Wohl alle ostpreußischen Flutbetroffenen bekamen das in Hamburg zu spüren. So auch die Familie Hahn, von der wir in Folge 17 unter der Überschrift „Landsleute in Not" die Auszüge eines persönlichen Briefes veröffentlichten, der uns von Landsmann Dr. Schwartz aus Osnabrück zugesandt wurde.

Jetzt erhielten wir von der Familie Hahn einen neuen Brief. Darin steht: „Die schnelle Unterstützung, wie sie vom Ostpreußenblatt und der Landsmannschaft kam, wirkte doppelt hilfreich. Von vielen Landsleuten erhielten wir Spenden und Schreiben. Darum möchten wir alle denen herzlich danken, die uns geholfen haben, die große Not zu lindern, und die uns ihr Mitgefühl in ihren Briefen ausgedrückt haben. Auch unserer Landsmannschaft danken wir für die Unterstützung."

Wir haben diesen Worten nichts mehr hinzuzufügen. Es sei denn, daß die Tat, die von unseren helfenden Landsleuten vollbracht wurde, auch jene nachdenklich stimmen sollte, für die das Wort „Gemeinschaft" weiter nichts mehr zu sein scheint als ein Begriff ohne Inhalt, meint Ihr

Jop

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: bel — dom — eyd — ga — ka — kau — knub — mel — mo — nar — o — pe — pi — rohr — schack — sus — tarp — ti — ul — vik — sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen zwei prußische Götter.

1. geflügeltes Roß, 2. Grenzort in Ostpreußen, 3. kurzhalsiger Reiher, 4. ostpr. Mundart für Verdickung, 5. Tag am Ende des Monats, 6. norwegische Hafenstadt, 7. kurzhalsige Giraffe, 8. Eisgang in Ostpreußen.

Rätsel-Lösung aus Folge 16

Osterrätsel

Waagerecht: 2. Hus, 4. Guber, 6. Hof, 7. Nil, 8. Osterfest, 11. Oel, 13. Mai, 14. Oma, 16. Ermland, 17. Tat, 19. Erg, 21. Pest, 22. Neer, 24. Orel, 25. Ware, 26. Lena, 27. Albe, 28. Niebüll, 30. Eid, 32. Dach, 33. Dur, 37. Osterhase, 40. Leib, 41. Aser, 42. Negus, 44. Truso. — Senkrecht: 1. Hub, 2. Hufe, 3. Senf, 4. Gote, 5. Ries, 8. Ode, 9. real, 10. Tom, 11. Ostereier, 12. Lettland, 14. Odenwald, 15. Angerburg, 18. Asen, 20. Real, 21. Pol, 23. ree, 29. Baer, 31. Idol, 34. Ufer, 35. Stint, 36. Tasso, 38. Eber, 39. Haus, 43. Gut.

General Munzel

Bundeswehrgeneral mit ostpreußischer Kindheit



Der General der Kampftruppen, Generalmajor Joachim-Ernst Oskar Munzel, schied aus dem aktiven Dienst. Er wurde im März 63 Jahre alt. Seine Kindheit verbrachte er in der Oberförsterei Uschballen (Kreis Pillkallen). 1917 trat er als Fahnenjunker in das ostpreußische Ulanen-Regiment Graf zu Dohna Nr. 8 ein. Noch während des Krieges wurde er zum Leutnant befördert. Nach der Übernahme in die Reichswehr blieb er — der ein bekannter Rennreiter und Turnierreiter war — mehr als ein Jahrzehnt als Angehöriger des Reiterregiments 1 in Tilsit und Insterburg Ostpreußen eng verbunden.

1929 nach Potsdam versetzt, übernahm er die erste motorisierte Aufklärungsschwadron der Reichswehr, in der Erfahrungen für die Aufstellung der späteren Panzeraufklärungsabteilungen gesammelt wurden. Unter Generaloberst Guderian war er im Zweiten Weltkrieg zunächst im Mittelabschnitt und später an der Kaukasusfront eingesetzt. In Kurland war er Kommandeur der 14. Panzerdivision. Dann übernahm er die Führung einer Korpsgruppe bei der 1. Panzerarmee der Heeresgruppe Weichsel. Am 1. Dezember 1944 wurde er zum Generalmajor befördert.

Nach Aufstellung der Bundeswehr war General Munzel nacheinander Kommandeur der Panzertruppenschule, Inspizient der Panzertruppe und General der Kampftruppen.

Mit der Gründung des Arbeitskreises der Kampftruppen gelang es ihm, die Kriegserfahrungen für den Neuaufbau der Bundeswehr nutzbar zu machen. In zahlreichen soldatischen Verbänden und Gremien ist General Munzel aktiv tätig, darunter in den Traditionsverbänden des Reiterregimentes und der ostpreußischen 1. Kavalleriedivision, der späteren 24. Panzerdivision. Er ist auch der Initiator des Ehrenhains für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Der Bundespräsident verlieh dem bewährten Soldaten das Große Bundesverdienstkreuz.

Am gleichen Tage wie General Munzel trat auch sein Vertreter als General der Kampftruppen, der Inspizient der Infanterie Generalmajor Schaefer, in den Ruhestand der ebenfalls viele Jahre seines Soldatenlebens in Ostpreußen, beim Rastenburger Infanterieregiment, Dienst getan hat.

Dr. Heinz Radke

Suchanzeigen



Name: unbekannt
Vorname: genannt Jutta
geb.: etwa 1943
Augen: grau
Haar: blond

Die Jugendliche kam mit einem Kindertransport aus Ostpreußen und sucht Eltern und Angehörige.

Sie hat besonders große Impfpockennarben am rechten Oberarm. Nachr. erb. u. Nr. 22 937 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Suche Frau **Henriette Tiedemann,** geb. Bähr, geb. 1884 in Liebstadt, Ostpreußen, nach ihrer Heirat wohnh. in Elbing (Westpr.), Ziesestr. 48, Ehemann Wilhelm Tiedemann, Tochter Emma Sell, geb. Tiedemann. Auskunft erb. Frau Emma Werner, 4408 Dülmen (Westf), Larhüser Weg 15, früher Liebstadt, Ostpreußen.

Name: unbekannt vermutl. Szczepinski
Vorname: Rainer
geb.: geschätzt 1943
Augen: graubraun
Haar: braun

Für „Rainer Szczepinski" werden Angehörige gesucht. Der Junge kam im Jahre 1946 mit einem Transport aus den besetzten Ostgebieten. Auf Grund seiner Aussprache wurde angenommen, daß „Rainer" aus Ostpreußen stammt. Bei seiner Ankunft in der sowjetisch besetzten Zone soll er einen Zettel um den Hals gehabt haben, auf dem der Namen „Rainer Szczepinski" und auch das Geburtsjahr 1943 gestanden haben.

Nachr. erb. u. Nr. 22 938 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Gesucht wird Soldat **Ewald Schulz,** geb. Okt. 1921 in Lomp bei Waltersdorf, Kr. Mohrungen, Ostpr., zuletzt wohnhaft bei Schloßberg, Ostpr., seit 1945 verscholl. Nachr. erb. Frau Emma Werner, Dülmen (Westf), Larhüser Weg 15, früher Liebstadt, Ostpreußen.

Gesucht wird **Emil Klinkschat,** geb. etwa 1899, Geburtsort Samluken bei Schirwindt, Kr. Schloßberg. Letzter Wohnort Schirwindt. Auskunft bittet Gustav Helfensteller, Metzingen (Württ), Wiesenstr. 46.

Wir suchen unsere Fluchtkameradin
Dora Schlagowski
Apothekerin aus Memel
Nachricht erbitten gegen Unkostenvergütung
Kläre und Erich Preuss
211 Buchholz/Nordheide
Mittelstraße 1

Wer kann über das Schicksal von **Bruno Valentin,** geb. am 31. 12. 1913 in Schönaich, Kr. Mohrungen, Auskunft geben? Letzter Truppenteil unbekannt. FPNr. 17 870 E. In Gefangensch. geraten am 1. 1. 1944 bei Shitomir (Rußland). Um Nachr. bittet Dr. H. Lesch, 874 Bad Neustadt (Saale), Bahnhofstr. 10.

Wolfgang Ackermann, geb. 20. 12. 1927 in Königsberg, letzter Truppenteil Gren.-Ers.-Bat., 2. Ausbildungskomp., Schwer. Zug, FPNr. „Kleres 16 965". Auf der Frischen Nehrung Anf. 1945 zuletzt gesehen und hat i. April 1945 mit einer Familie in Berlin korrespondiert. Seither fehlt jede Spur von ihm. Das elterliche Gut war in Seewiese, Kr. Gumbinnen. Um sachdienl. Angab. bittet Dr. H. Lesch, 874 Bad Neustadt (Saale), Bahnhofstraße 10.

Gesucht wird **Gerhard Zajewski,** geb. 15. 4. 1929, aus Kruglanken, Kr. Angerburg. Wer weiß etwas über ihn und wer war mit ihm in einem Lager in oder um Insterburg zusammen? Da er bei Angerburg im April 1945 von d. Russen verschleppt wurde, wird angenommen, daß er nach Insterburg gekommen ist. Meldung. bitte an August Zajewski, 7081 Hüttlingen über Aalen (Württ), Buxenbergstraße 29.

Stellenangebote

Gesucht wird zuverlässiger
Pferdepfleger-Bereiter
nicht unter 40 J., zu 2 Pferden. Stall nur privat, kein Turnierbetrieb. Mithilfe in Fabrikbetrieb erwünscht, auch für die Frau ist dortselbst geeignete Tätigkeit und zusätzliche Verdienstmöglichkeit gegeben. Schöne mod. 2-Zim.-Wohnung vorhand. Ich biete gutbezahlte, selbst. Dauerstellung, zusätzl. Unfall- und Altersversorgung. Evtl. Umzugskosten werd. übernommen. Zuschriften mit allen Unterlagen erb. unt. Nr. 22 966 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 166, Hbg. 39.

Gesucht ein **Bursche** in Land- und Alpwirtschaftsbetrieb. Hoh. Lohn u. Familienanschluß zugesichert. Zuschr. an Fam. Hans Wüthrich, Hasli Därstetten, Simmental, Kt. Bern (Schweiz).

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß (4) Düsseldorf 1, Postfach.

Heim- und Freizeitverdienst. Fundgrube für jedermann. Prosp. gratis (Rückporto). W. Stumpf, Abt. 3, Soest (Westf), Fach 599.

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 13

Pferdepfleger

gesucht für kleines Privat-Trakehner-Gestüt im Bergischen Land, neben Wartung der Pferde auch Weidearbeiten, möglichst für Besorgungen Führerschein Klasse 3. Wohnung im neuen Haus wird gestellt. Evtl. Interessenten wollen sich direkt bewerben an

Gestüt Trakehnerzucht Vormwalde
Ennepetal-Milspe, Am Schlagbaum

FAMILIEN-ANZEIGEN

FRANK-REINER

Dankbar zeigen wir die Geburt unseres zweiten Kindes an

Brigitte Gallinger, geb. Borchert
Helmut Gallinger

3581 Elberberg, Bezirk Kassel, den 25. März 1962
früher Fuchsberg, Kreis Samland, Ostpreußen



Regina, Anette und Axel haben ein Schwesterchen bekommen,

Irmgard Hoffmann
geb. Karp
Werner Hoffmann
Architekt

3112 Ebstorf, Kreis Uelzen
Max-Eyth-Weg 3, Tel. 8 43
früh. Eichmedien, Kr. Sensburg

Ihre Verlobung geben bekannt

Berna Plöger
Fritz Unruh

Hohegaste, Kreis Leer
fr. Gablenz (Niederlausitz)

Nettelburg, Kreis Leer
früher Heiligenbeil
und Drausenhof
Kr. Pr.-Holland, Ostpr.

Ostern 1962

Am 5. Mai 1962 feiern unsere lieben guten Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern

Friseurmeister

Franz Kylau
u. Frau Elisabeth Kylau
geb. Zenk

aus Königsberg Pr.
Vorderroßgarten 15

das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Elmshorn, Holstenplatz 6

Am 30. April 1962 feiert unsere liebe Mutter

Wilhelmine Schwan
geb. Just

aus Wilhelmsbruch
Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt Pye bei Osnabrück

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

die dankbaren Kinder

Wir haben uns verlobt

Margitta Behlau
Richard Graw

Lage (Lippe), Auf d. Lieth 13
früher Königsberg Pr.

Sarstedt (Han)
Glückaufstraße 41
früh. Freudenthal, Ostpr.

Ihre Vermählung zeigen an

Dr. med.
Wolfram Vogel
Ilse Vogel
geb. von der Trenck

12. April 1962

46 Dortmund, Zietenstr. 19

7519 Sulzfeld (Baden)
Ochsenburger Straße 8
fr. Zohlen, Kr. Pr.-Eylau

Zum 70. Geburtstag am 3. Mai 1962 gratulieren aufs herzlichste dem

Krankenpfleger a. D.

Albert Kuhn

früher Allenstein, Ostpreußen
Zimmerstraße 40a

seine Frau
Kinder
und Enkelkinder

Altenwalde bei Cuxhaven
Mühlenberg 36



So Gott will, feiert am 4. Mai 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Therese Wittke
geb. Hoffmann

früher Königsberg Pr.
Sackh. Gartenstraße 6b
jetzt Wanne-Eickel, Heerstr. 82

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen. In großer Dankbarkeit ihre fünf Söhne

Erich
Alfred
Kurt
Bruno
Willi
nebst Frauen
und Kindern

Die Hochzeit unserer Töchter

Lieselotte
mit Herrn
Johannes Schlabs
Oberhausen
früher Zedlitz (Schlesien)

Christel
mit Herrn
Walter Baum
Remscheid
fr. Lindendorf, Provinz Posen

geben wir bekannt.

Ernst und Minna Berszuck

Wermelskirchen, Beltener Straße 19
früher Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Ostern 1962

Ihre Vermählung geben bekannt

Eckart Born
Margot Born
geb. Hunsche

Ostern 1962

Rees (Rhein), Markt 27
früher Sensburg, Ostpr.

Velbert (Rheinl)



Unser geliebter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Herr

August Noruschat

früher Tilsit
Oberst-Hoffmann-Straße 11
jetzt Ziegenhain bei Kassel
Holzgraben 10

wurde am 23. April 1962 86 Jahre alt.

Wir gratulieren ihm recht herzlich und wünschen, daß er noch viele Jahre in geistiger und körperlicher Frische unter uns weilen möge.

Seine Kinder
Enkel und Urenkel



Am 13. April 1962 feierte unsere liebe Mutter, Frau

Martha Suplie

Bielefeld, Freiligrathstraße 10

in alter Frische und Fröhlichkeit ihren 80. Geburtstag im engsten Familienkreis.

Sie hat ihren ältesten Sohn Fritz, Diplomkaufmann in Kleve, und ihren Mann Fritz, Gymnasiallehrer in Insterburg, später Heereskonrektor in Königsberg, Gumbinnen und Bischofsburg, überlebt. Wir wünschen unserer dreifachen Großmutter und zweifachen Urgroßmutter einen schönen Lebensabend voller Gesundheit und Glück

Für alle Familienangehörigen

die dankbaren Söhne
Kurt
Bielefeld
und Karlheinz
Kiel



So Gott will, feiert unsere liebe Mama, Großmama und Urgroßmama

Regina Peter

früher Trempen, Kr. Angerapp
heute 2351 Bimöhlen
über Neumünster (Holst)

am 28. April 1962 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren

ihr Mann
und ihre dankbaren Kinder

Recht herzlich gratulieren wir unserem lieben, guten Muttchen

Emma Schrade

Freienseen
über Grünberg (Oberhess)

zu ihrem 80. Geburtstag am 27. April 1962.

Es wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen

die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

früher Kainen bei Allenstein
Ostpreußen

Wir gratulieren unserem Vater und Opa, dem

Klempnermeister

Otto Wiese

in Werl, (Westf), Humboldtstr. 1
früher Grünhausen
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

zu seinem 65. Geburtstage und wünschen ihm alles Gute zu seinem Lebensabend.

Elfriede Wiese
Hildegard Jobes, geb. Wiese
Familie Heinrich Wiese



Am 3. Mai 1962 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Anna Klett
geb. Borbe

Erfde über Rendsburg
früh. Grünlinde, Kreis Wehlau
Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen beste Gesundheit und weiterhin Gottes Segen

die dankbaren Kinder
und Enkel

Am 25. April 1962 feiert unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Ernst Fergée

aus Tilsit, Flottwellstr. 8b
jetzt Kulmbach (Oberfr)
Hans-Hacker-Straße 2

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die Kinder
und Enkelkinder



Am 22. April 1962 feierte mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Karl Schwarz

früher Königsberg Pr.
Schrebergarten Morgenroth

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau
Kinder
Enkel und Urenkel

Spelle bei Lingen (Ems)
Ausiedlung 243
den 22. April 1962



Am 4. Mai 1962 feiert unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Franziska Sarasa
geb. Batzel

früh. Altensiedel, Kr. Sensburg
j. Freienberg, Kr. Geilenkirchen
Geilenkirchener Straße 84

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Tochter Maria Krings
geb. Sarasa
Schwiegersohn
Bernhard Krings
Enkelkinder Monika
und Adelheid
Tochter Hedwig Krings
geb. Sarasa
Schwiegersohn Peter Krings
Enkelkind Patricia

Herzlich gratulieren alle Geschwister ihrem Bruder

Paul Naroska

Haddenhausen 229

zu seinem 65. Geburtstag am 27. April 1962.

65

Am 29. April 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Reinhold Bock

Meschede
früher Seerappen, Ostpreußen

seinen 65. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich

seine Frau
Kinder
und Enkelkinder

Dienstjubiläum

Am 16. April 1962 konnte

Ernst Holz

Gütersloh, Cäcilienstraße 10

sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Er war bis zur Vertreibung 1945 als Vorsteher des Zweigpostamtes Dönhofstädt, Ostpr., tätig. Bis zum Verlassen der SBZ kurz vor dem 13. 8. 1961 war Ernst Holz bei der Friedrich-Schiller-Universität in Jena.

Anläßlich unserer Goldenen Hochzeit sind uns so viele Glückwünsche zugegangen, daß es uns nur auf diesem Wege möglich ist, allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank zu sagen.

Gustav Surkau u. Frau

Rinteln, Dingelstedtwall 7
im April 1962
früher Saalfeld, Ostpr.

Anzeigentexte bitten wir recht deutlich zu schreiben in Druck- bzw. Schreibmaschinenschrift

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Kügler, Erich, aus Tilsit, geb. etwa 1911-1912, Uffz. bei der Einheit FPNr. 65 638, verh., seine Frau wohnte zuletzt in Leipzig, er war im Zivilberuf wahrscheinlich Bankkaufmann, Größe etwa 1,65 m, Brillenträger. Gefallen Februar 1945 bei Braunsberg. Bericht Nr. 7549/A/16 652.

2. Libuda, Wilhelm, aus Rastenburg, geb. etwa 1922, Gefreiter bei der 14. Komp. Regt. 673, ledig, im Zivilberuf Schmied, etwa 1,72 m groß, hellblond, blaue Augen. Gefallen September 1942 bei Stalingrad. Bericht Nr. 7550/A/17 655.

3. Cordes oder Kordes, Vorname unbekannt, vermutlich aus Ostpreußen, geb. etwa 1904, Gefreiter, im Zivilberuf Kaufmann, verh., 4 bis 5 Kinder; er war etwa 1,70 m groß. Gefallen Februar 1945 bei Märkisch-Friedland. Bericht Nr. 7569/A/17 708.

4. Sender, Vorname vermutlich Valentin, aus Allenstein, Geburtsjahr unbekannt, Stabsgefr. bei d. Volksgrenadier-Div. 349, Größe etwa 1,70 m, blond. Gefallen März 1945 bei Braunsberg. Bericht Nr. 7595/A/17 787.

5. Schüschel oder Schuschel, Georg, aus der Gegend von Heydekrug, geb. etwa 1923, Obergefr. bei der 121. Div., ledig, gewesener Landarbeiter, klein, Haar- und Augenfarbe dunkel; mehrere Brüder von ihm waren bereits gefallen. Gefallen Februar 1945 bei Libau. Bericht Nr. 7598/A/17 791.

6. Allenstein oder Umgebung: Adamowski, Hans, geb. etwa 1905, Beruf Bäcker, A/32 369.

7. Allenstein oder Umgebung: Fotschki, Franz, geb. etwa 1906/08, Beruf Schneider, B/31 277.

8. Allenstein: Press, Vorname unbekannt, geb. etwa 1924, Postangestellter in Allenstein, 55 504 Schw.

9. Allenstein: Rumanowski, Paul, geb. etwa 1904 ve.., Polizeibeamter.

10. Biselen, Kreis Allenstein: Rucha, Josef, geb. etwa 1906, verh., Landwirt.

11. Blankenberg, Kreis Heilsberg: Block, August, geb. etwa 1895/1898, verh., Landwirt.

12. Fischhausen oder Umgebung: Witte, August, Geburtsdatum unbekannt, verh., Schneidermeister.

13. Goldap: Sippli, Ernst, geb. etwa 1897, verh., vier Kinder, Architekt, 88 845.

14. Goldap oder Umgebung: Wiemann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1893, verh., Landwirt, Hauptmann.

15. Gumbinnen oder Umgebung: Krause, Albert, geb. etwa 1913, ledig, Landwirt, Unteroffizier.

16. Insterburg: Tibussek, Vorname unbekannt, geb. etwa 1901, Bäcker, A/32 547.

17. Königsberg, Fröhlich, Alfred, geb. etwa 1912, verh., Zugschaffner.

18. Königsberg: Goerke, Vorname unbekannt, geb. etwa 1908-1910, Oberwachtmeister der Schutzpolizei, 137 944 Schw.

19. Königsberg: Heeder, Vorname unbekannt, geb. etwa 1892, Angeh. eines Nachrichtenregiments.

20. Königsberg: Masanck, Vorname unbekannt, geb. etwa 1908, verh., Bäcker.

21. Königsberg oder Umgebung: Masar, Paul, geb. etwa 1925-1927, ledig, Melker.

22. Königsberg: Ograngli, Gustav, Geburtsdatum unbekannt, Feldwebel, A/32 275.

23. Königsberg: Schoris, Vorname unbekannt, geb. etwa 1890, Kaufmann, A/32 106.

24. Königsberg: Troprowski, Paul, geb. etwa 1910-1912, verh., Unteroffizier b. d. Feldgendarmerie.

25. Königsberg: Wahlen, Vorname unbekannt, geb. etwa 1896, verh., Intendant.

26. Königsberg: Wiczorek, Otto, geb. etwa 1909, verh., Friseur.

27. Königsberg: Wittke, Vorname unbekannt, geb. etwa 1904-1908, Sparkassenbuchhalter.

28. Königsdorf, Kreis Mohrungen: Gutt, Friedrich, geb. etwa 1895, verheiratet.

29. Lauth bei Königsberg: Kriesplen oder Kristant, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910, verh., Gastwirt.

30. Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil: Klein, Karl, geb. etwa 1896, verh., Landarbeiter.

31. Ortelsburg oder Umgebung: Skupski, Franz, geb. etwa 1910-1912, Angehöriger der 217. Inf.-Division, B/31 188.

32. Ostpreußen: Holländer, Alois, Geburtsdatum unbekannt, Kammerstenograph, verheiratet, A/32 541.

33. Ostpreußen: Masur, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910-1920, Landw., Obergefr. einer Luftwaffen-Einheit.

34. Ostpreußen: Schwochuv, Vorname unbekannt, geb. etwa 1898, A/32 322.

35. Ostpreußen: Thiel, Josef, Geburtsdatum unbekannt, verh., sechs Kinder.

36. Ostpreußen: Trojan, Fritz, geb. etwa 1912-1917, verh., zwei Kinder, Landwirt und Maurer, Gefreiter, 131 609 Schw.

37. Ostpreußen, Waldhoff, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910-1911, verheiratet, hatte Kinder, Leutnant, 23 497 Schw.

38. Ostpreußen: Zimmermann, Georg, geb etwa 1920, ledig, Bankangestellter.

39. Politt, Fritz, aus Pr.-Eylau, Geburtsjahr unbekannt, Gefreiter b. d. Einheit FPNr. 34 814 B, verheiratet, Friseur, Größe etwa 1,68 m, dunkelblond, Augen blau; er hatte im Herbst 1944 geheiratet. Gefallen Februar 1945 bei Pörschken. Bericht Nr. 763?/A/17 998.

40. Gardey, Willi, aus der Gegend von Lötzen, Geburtsjahr unbekannt, Feldwebel bei der Einheit FPNr. 57 567, verh., zwei Kinder. Gefallen April 1945 im Raum Oderberg. Bericht Nr. 7656/A/18 151.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/11/61.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Emilie Booschke, verehel. Haupt (geb. 6. 6. 1899), aus Königsberg, Kaplanstraße, von 1915 bis 1926 in der Ostpreußischen Druckerei und Verlagsanstalt Königsberg, Tragheimer Pulverstraße, als Angestellte tätig gewesen ist? Insbesondere werden gesucht: Prokurist Florian, Buchbindermeister Marquardt und Buchbindermeister Rohde, sämtlich aus Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Martha Gerlitzki, geb. Stahl (geb. 9. 2. 1897) in Pulfnick, Kreis Osterode, von etwa 1912 bis 1927 wie folgt beschäftigt gewesen ist? Landwirt Ernst Fischer, Brückendorf: Landwirt Emil Kloss, Brückendorf; Frau von Stein, Grasnitz; Gastwirt Bruno Grommelt, Brückendorf; Bauer Hans Grommelt, Taubenhof; sämtlich Kreis Osterode als Hausgehilfin; 1931 bis 1933 Firma Thams & Garfs, Mohrungen, als Aufwartefrau.

Wer kann bestätigen, daß Ernst Loest (geb. 7. 6. 1913) aus Königsberg, Hintertragheim 53, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 17. 1. 1935 bis 1. 3. 1936 Bau- und Möbeltischlerei Robben, Landsberg, Kreis Pr.-Eylau; 8. 3. 1936 bis 28. 5. 1938 Tischlermeister Adolf und Arthur Thurau, Königsberg, Roßgärter Tor (Dohnaturm); 1. 6. 1938 bis 1. 9. 1939 Luftgaukommando I, Verwaltungsstelle Gutenfeld, Fliegernachrichten-Kaserne Kraußen.

Wer kann bestätigen, daß August Waschkowski aus Klein-Jauer, Kreis Lötzen, von 1926 bis 1940 im Baugeschäft Hans Salewski, Königshöhe, Kreis Lötzen, beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden die Landsleute Erich Strijewsk aus Rechenberg und Fritz Olias aus Alt- oder Neu-Proberg sowie Paul Giess aus Rotenfelde, sämtlich Kreis Sensburg, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Rudolf Plieskat (geb. 18. 5. 1897) aus Tilsit, Ternerstraße 3, von Dezember 1926 bis November 1937 bei der Firma Bernstein & Co. in Tilsit, Deutsche Straße 10, als Mechaniker beschäftigt war. In erster Linie werden die damals tätig gewesenen Geschäftsführer Schallt, Bohm, Naumann und Lymandt gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Franz Beginski (geb. 13. 11. 1907 in Kumehnen, Kreis Fischhausen), wohnhaft gewesen in Groß-Stürlack, Kreis Lötzen, etwa von 1926 bis Januar 1938 wie folgt beschäftigt gewesen ist: Lehrer Poganski und Bauer Lalla in Trossen; ferner Bauer Waschk in Groß-Stürlack (sämtlich als Landarbeiter im Kreis Lötzen).

Wer kann bestätigen, daß Paul Nadolleck (geb. 19. 7. 1904 in Talten, Kreis Sensburg), bis zuletzt wohnhaft gewesen in Sulimmen, Kreis Lötzen, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1923 bis 1925 Gutsbesitzer Wien, Adl. Schäferei, Kreis Sensburg, als Schmied; 1925 bis 1926 Gutsbesitzer Porsch, Marienhof, Kreis Rastenburg, als Schmied; 1928 bis 1929 Walter Suck, Masurische Rundfunkzentrale Lötzen, als Mechaniker; 1935 bis 1937 Gutsverwalter Helmut Engel, Gut Heydebruch, Kreis Sensburg, als Schmied.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Dienstverhältnisse des Gustav Hensel (geb. 13. 1. 1895) aus Insterburg, Jordanstraße 7e, bestätigen? 1912 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges als Bürogehilfe beim Landratsamt Insterburg; 2. 8. 1914 bis Kriegsende als Freiwilliger beim Feld-Art.-Rgt. 37 Insterburg, später als Vizefeldwebel bei der 16. Landwehr-Division, Inf.-Rgt. 374, Ausbildung beim Wumba Berlin als Zeugfeldwebel, zuletzt Oberfeuerwerker beim Art.-Depot Allenstein; danach bei der Firma Ernst Gehrke, Allenstein, als Verkäufer; ab 1942 als Oberfeuerwerker beim Artillerie-Arsenal in Swinemünde.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... Herbert Hallmann, geb. am 8. 5. 1922 in Guttstadt, Kreis Heilsberg. Heimatanschrift: Guttstadt. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

... Walter Hinzemann, geb. am 7. 11. 1895 in Königsberg. Heimatanschrift: Königsberg, Straße und Hausnummer unbekannt.

... den ehemaligen Spediteur und Kohlenhändler Johannes Behrbom, etwa 70 Jahre, aus Königsberg-Quednau, Hauptstraße.

... Es werden Landsleute gesucht, die von Fresien aus Danoven (Ostpr.) gekannt und von der Geburt seines Sohnes, Richard Silkenat (geb. 20. 10. 1893 in Danoven), vielleicht sogar von der Legimitation Kenntnis haben.

... Wer weiß etwas von den letzten Tagen des Oberstaatsanwalts Poschmann in Königsberg, der früher mit dem Präsidenten Muntau in Allenstein zusammen war?

... Otto Hinz (geb. 16. 8. 1889) aus Briensdorf, Kreis Pr.-Holland, zuletzt beim Volkssturm; ferner über Frau Margarete Meiritz, geb. Tobel (geb. 6. 9. 1897) aus Marienfelde, Kreis Pr.-Holland.

... Otto Schulzki (geb. 30. 5. 1910) und Ehefrau Helene, geb. Marschlewsky (geb. 3. 5. 1913), sowie Tochter Rosemarie (geb. 9. 10. 1942) aus Buddern, Kreis Angerburg. Otto Schulzki war Stabsgefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 39 402, zuletzt im Hauptquartier in Rastenburg; letzte Nachricht im Sommer 1944.

... Landsmann Wapniewski, Vorname unbekannt, geboren in Ebendorf, wohnhaft gewesen in Ulrichsee, Kreis Ortelsburg

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Erlaubt sind nur 7-Kilo-Pakete!

Geschenksendungen in die SBZ dürfen nicht mehr als sieben Kilogramm wiegen! Päckchen (gewöhnliche und eingeschriebene) dürfen ein Gewicht bis zu zwei Kilogramm aufweisen. Dies geht aus den „Hinweisen für Geschenksendungen in die Sowjetzone und nach dem Sowjetsektor von Berlin" hervor, die an allen Postschaltern zu haben sind.

Der Hinweis in Folge 14 auf Seite 16 (Beachtenswerte Hinweise für Geschenksendungen in die SBZ), wonach Pakete zwanzig Kilogramm wiegen dürfen, trifft nicht zu!

Diese drei Fotos wurden kürzlich in der Stadt Arys im Kreise Johannisburg aufgenommen. Ein Landsmann brachte die Aufnahmen in die Bundesrepublik.

Der Kanal hat verwilderte Uferwände bekommen — doch die Holzbrücke steht noch. Von hier aus sahen oft die Aryser Kinder dem vielfältigen Fischtreiben im Wasser zu.

Die Straßen sehen trotz einiger noch vorhandener Bauten verödet und leer aus. Ganz rechts ein Teil der Kirche. Im Vordergrund stand einstmals das Gebäude von Landsmann Poppak. Hinter der Kirche zieht sich die Lötzener Straße durch Arys.

Nicht wiederzuerkennen sind etliche Ortsteile. Dieses Bild, vom Kanal aus aufgenommen, zeigt beispielsweise den Platz (im Vordergrund), auf dem einstmals der hohe Fachwerkspeicher von Landsmann Bartlick stand. Das weiß getünchte Haus war der „Gegenüber" vom Geschäft Bartlick.



Aus der Geschichte Ostpreußens

II.

Die Alten Preußen

Bevor unsere Heimat in das Licht der abendländischen Geschichte eintrat, lag sie einige Jahrhunderte im Halbschatten. Die Nachrichten, die uns Geschichtsschreiber und Dichter des Mittelalters überliefert haben, sind äußerst spärlich und gehen über die Erwähnung einiger Landschaftsnamen und des Volksnamens Prußen kaum hinaus. Man bevorzugt heute diese Schreibweise, ohne daß man die Schreibungen Prussen oder Pruzzen als falsch bezeichnen kann. Wir können unsere Vorfahren aber auch, wie wir es früher getan haben, die Alten Preußen nennen, d. h. die Preußen, bevor sich aus ihrer Vermischung mit den deutschen Einwanderern der neue deutsche Stamm der Preußen bildete. Der Name Prußen ist nicht sicher zu erklären. Die Deutung Po-Russen, d. h. bei den Russen, hat einiges für sich, doch spricht dagegen, daß die Form Borussia eine spätere latinisierte Fassung ist und daß die Prußen, genau genommen, nie die Nachbarn der Russen gewesen sind.

Die Prußen hatte keine Schrift, doch kennen wir ihre Sprache aus zahlreichen Personen-, Orts- und Flurnamen, aus dem sogenannten Elbinger Vokabular, einem Verzeichnis von etwa 800 Wörtern mit deutscher Übersetzung, und vor allem aus den zur Zeit des Herzogs Albrecht angefertigten Übertragungen des lutherischen Katechismus in diese Sprache.

Die prußische Sprache ist im 17. Jahrhundert erloschen, ohne Zwang und Druck. Geblieben ist von ihr die bekannte ostpreußische Klangfärbung. Der Ostpreuße, der seine heimatliche Mundart bewahrt hat, spricht heute noch in derselben Weise und mit derselben Mundstellung, in der seine Vorfahren vor 400 bis 500 Jahren das Deutsche erlernt hatten. Über die Sitten und die Lebensweise der Prußen sagen die schriftlichen Zeugnisse natürlich nichts aus. Was wir von ihnen wissen, stammt alles aus deutschen Quellen, aus Ordenschroniken, einzelnen Urkunden, den Bestimmungen des Christburger Friedens von 1249, aus der unzuverlässigen Darstellung des Tolkemiter „Lügenmönchs" Simon Grunau oder aus noch späterer humanistischer Gelehrsamkeit, wie des Professors Christoph Hartknoch berühmten Buch „Alt und Neues Preußen" von 1684. Bei dieser Art von Überlieferung ist es schwer, Legende und Wirklichkeit zu trennen, am schwersten bei der Frage nach der geistigen Kultur der Prußen.

Daß sie Stammesreligionen und kultische Bräuche gehabt haben, ist sicher, aber schon die Überlieferung der Götternamen Perkunos, Potrimpos und Pikollos ist unsicher. Die Götter werden auch Perkuns (Gott des Gewitters und der Natur), Natrimp (Gott des Lebens) und Patollu (Gott des Todes) genannt. Zuverlässig bezeugt ist der Erntegott Kurcho, nämlich im oben erwähnten Christburger Vertrag, und das Ernteopfer der Bockheiligung haben ihm die Prußen trotz strenger Verbote noch im 16. Jahrhundert, rund dreihundert Jahre nach ihrer Bekehrung, dargebracht. Eine Priesterschaft, die die kultischen Handlungen formgerecht vollzog, hat es bei den Prußen wie bei allen Völkern gegeben. Der Oberpriester Kriwe amtierte zugleich als Friedenswahrer und oberster Richter im heiligen Hain Romowe, doch gibt es über dessen Lage nur Vermutungen.

Die Prußen bildeten keinen Staat, sondern zerfielen in Stämme beziehungsweise Gaue. Wir alle kennen noch die vier Kernlandschaften, das Samland zwischen Pregel, Deime, den beiden Haffen und der Ostsee, das südlich des Pregels gelegene Natangen, das daran anschließende Warmien (Ermland) und das landeinwärts gelegene Barten. Zwischen dem Ermland und der Weichsel lagen die Gaue Pogesanien und Pomesanien, im Süden über den Osten bis zum Norden die Grenzlandschaften Sassen, Galinden, Sudauen, Nadrauen und Schalauen, das letztere beiderseits der Memel.

In diesen Stämmen lebten die Prußen als freie Bauern in Dörfern und Einzelhöfen. Sie standen unter der Schutzherrschaft von Edelingen, die vermutlich in den Wallburgen wohnten und größeren Grundbesitz und unfreies Gesinde besaßen. Sie lebten vom Ackerbau, betrieben Pferdezucht und Pelztierjagd und verfertigten, wie die Bodenfunde bezeugen, Geräte und Schmuck mit erheblicher Kunstfertigkeit. Städte hatten sie nicht, aber auf den Handelsplätzen wie Truso tauschten sie Bernstein und Pelze gegen die Waren, die ihnen fremde Kaufleute brachten. Daß die Prußen selbst als Kaufleute in die Fremde zogen, läßt sich nicht nachweisen. Die Samländer, die zur See nach dem Handelsplatz Berka in Schweden kamen, können auch Wikinger gewesen sein.

Das prußische Bauernvolk war gesund, arbeitstüchtig, friedlich und gastfreundlich. Die ihnen nachgesagte Trunksucht war wohl nicht größer als die der Germanen und Slawen und überhaupt aller Naturvölker. Unmäßigkeit im Essen und Trinken gehörte nicht zum Alltag, sondern zu Festen und Feiern, zu Hochzeiten wie zu Leichenfeiern — die Toten wurden in feierlicher Form verbrannt.

Wir haben wahrlich keinen Grund, uns unserer prußischen Vorfahren zu schämen, sondern können sie mit Stolz zu den Ahnen unseres Stammes zählen, der dadurch ein Alter erhält, das höher ist als das der meisten anderen deutschen Stämme. Freilich schlug ihre Schicksalsstunde erst, als ihre Nachbarn Christen geworden waren und die Prußen damit vor die Entscheidung gestellt wurden, sich in die abendländische Kultur- und Völkergemeinschaft einzufügen oder sich ihr zu widersetzen.

Dr. Gause

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Die Ankündigung, daß der Trakehner Verband bei der DLG-Wanderschau in München vom 20. bis 27. Mai mit einer Schimmelkollektion am Tierwettbewerb teilnehmen wird, hat allgemein Beachtung gefunden, wobei besonders die Tatsache hervorgehoben wird, daß die im gesamten Bundesgebiet zerstreut bestehende Trakehner Zucht bei jeder DLG-Wanderschau mit einer anderen Kollektion antritt.

*

Der Münchener Rennverein hat seinen Renntag am 6. Mai bei der Vergebung der Namen für die Rennen vorwiegend Ostpreußen gewidmet, und zwar werden an diesem Tag die Preise von Ostpreußen, von Königsberg, von Tilsit, von Memel und von Trakehnen gelaufen.

*

Der dritte Kölner Renntag am 18. April sieht u. a. den Preis von Königsberg, von Tilsit und von Zoppot sowie das Sponeck-Rennen vor. Graf Sponeck gehört zu den berühmten Trakehner Landstallmeistern.

*

In Neuß wurde beim ersten April-Renntag der Preis von Ostpreußen entschieden.

*

Unter den fünfzig neuen Schweizer Turnierpferden, die Ende März registriert wurden, und von denen zwanzig deutsche Zuchtprodukte sind, befinden sich auch zwei Trakehner. — In zunehmendem Maße liefern die Polen für die Schweizer Armee Pferde, da die westlichen Länder einschließlich der Bundesrepublik bei der Verknappung an jungen Pferden nicht mehr die von der Schweiz benötigte Zahl jährlicher Remonten liefern können. Unter den polnischen Pferden befinden sich in großer Zahl Pferde, die Trakehner Blut führen.

*

Die Züchter des Trakehner Pferdes im Bremer Gebiet haben sich zu einem Ring zusammengeschlossen, der gleichzeitig in diesem Gebiet die Interessen des Verbandes der Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes wahrnimmt. Nach Züchtertreffen bei v. Lenski in Bremen-Tenever und bei Franz Scharffetter in Große Dunge wurde jetzt die Zucht von Peter Elxnat in Hohenkirchen im Jeverland besucht.

*

Im Trakehner Gestüt Hohenrade von Dr Wendt (früher Hohenrade bei Königsberg) in Monsheim deckt der auch vom Trakehner Verband als Zuchthengst für die Trakehner Pferde anerkannte Schlenderhaner Vollblüter „Aquavit" v. Magnat.

*

Unter den deutschen Turnierpferden, die 1961 mindestens 1000 DM an Gewinnen zu verzeichnen haben, befinden sich erfreulicherweise auch neun Pferde der Trakehner Zucht. Das Dressurpferd Brillant v. Pokal konnte 6015 DM gewinnen; dabei befindet sich auch ein Auslandsgewinn. Das Springpferd Raubautz v. Hirtengruß im Besitz des Stalles Neckermann verzeichnete im letzten Jahr eine Gewinnsumme von 3375 DM. Auf 2857,50 DM brachte es das Dressurpferd Caesar VII im Besitz von Carl Graf von Hardenberg. Beatus v. Gabriel aus dem Stall A. van Kaick-Frankfurt verdiente vorwiegend in Materials- und Eignungsprüfungen und auch schon in einigen Dressurprüfungen 1390 DM. Luna v. Modekönig brachte es in Springen auf 1384,50 DM. Das Pferd war zuerst im Besitz von v. Uechtritz und O. Hinrich und wurde dann von Rheder Thormählen erworben. Mit 1364 DM folgt Gabriela v. Gardasee, nur im Springen errungen. Harlekin v. Tambour brachte es auf 1305 DM, davon 1135 DM in Dressurprüfungen und 170 DM in Materials- und Eignungsprüfungen. Matador v. Pokal, ebenso wie Brillant aus dem Stall Lauvenburg, wurde nur in Dressuren gestartet und verzeichnete eine Gewinnsumme von 1237 DM wovon 187 DM Auslandserfolge sind. Tenor v. Totilas wurde auch noch in Prüfungen der Kategorie B gestartet und hat einen Gesamtgewinn von 1168 DM.

M. Ag.

Paul Wittse schreibt aus Kalifornien:

„So viele Heimatbilder!"

Landsmann Paul Wittse, der vor 78 Jahren in Königsberg geboren wurde (in der Nähe vom Katzensteig), rund um der Löbenichtschen Kirche spielte, später dann fast zehn Jahre lang in Bayreuth wohnte und der dort auch im Chor des Richard-Wagner-Festspielhauses mitsang, verbringt heute seinen Lebensabend in der nordamerikanischen Stadt Oakland im sonnigen Kalifornien. In einem Brief an das Ostpreußenblatt schreibt der Königsberger: „Immer wieder sammle ich die vielen Motive aus dem Ostpreußenblatt. Man muß sich wundern, wie viele Bilder aus der Heimat gerettet wurden!"

Von Kalifornien aus steht Paul Wittse noch mit zahlreichen Landsleuten in der Bundesrepublik in Verbindung. So auch mit Pfarrer Leitner, der ihm erst kürzlich ein großes Rastenburg-Bild zuschickte, und mit dem „Goldmedaillen-Vater Schepke", der ihn und seine Frau ebenfalls immer wieder mit vielen Zeitungsausschnitten versorgt.

Zahlreich sind auch die Eindrücke über das Leben in Oakland, die uns der ausgewanderte Landsmann in seinem Brief vermittelt. Doch geblieben ist die Sehnsucht nach Ostpreußen. Deutlich ist dies aus den Zeilen herauszulesen. Für den Fall, daß einer unserer Leser mit dem Königsberger Landsmann in Verbindung treten möchte, teilen wir hier seine Anschrift mit: Paul Wittse, 849, Kingstone Avenue, Oakland 11, California, USA.

Wir gratulieren...

zum 90. Geburtstag

am 23. April Frau Maria Thieler aus Tilsit, Kallkapper Straße. Sie ist durch Kurt Goetz, Löhne Bhf. (Westf), Jahnstraße 40, zu erreichen.

am 30 April Hegemeister-Witwe Minna Krieger aus Schmalleningken, jetzt in Langen-Bremerhaven. Siewerner Straße 167.

zum 88. Geburtstag

am 20. April Frau Auguste Gerwien aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt in Bodenburg, Kreis Marienburg-Hildesheim, Markt 85, von ihrer Tochter, Frau Naujoks, liebevoll umsorgt. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 86. Geburtstag

am 16. April Friseurmeister Franz Korell aus Braunsberg, Hindenburgstraße 32, jetzt bei seinem Schwiegersohn Hugo Hintzmann in Salzkotten (Westf), Lange Straße 19.

zum 85. Geburtstag

am 16. April Frau Therese Müller aus Allenstein, Bismarckstraße 14, jetzt in Berlin-Tegel, Zickorstraße Nr. 112.

zum 84. Geburtstag

am 3. April Frau Martha Wulff aus Allenstein, Markt, Geschäftsführerin des Schuhgeschäftes Tack, jetzt in Berlin-Frohnau, Hainbuchenstraße 20.

am 19. April Müllermeister Albert Grundmann aus Venetien, Kreis Mohrungen, jetzt mit seiner Ehefrau in Lindlar, Bezirk Köln, Wipperfürther Straße 86.

am 28. April Fräulein Johanna May, ehemals Oberpflegerin in der Heil- und Pflegeanstalt Kortau/Allenstein, jetzt zu erreichen durch Landsmann Emil Marschall, Berlin-Charlottenburg 2, Windscheidstraße 3a.

am 30. April Frau Karoline Schwittay aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hude II (Oldb), Gerhart-Hauptmann-Weg 13.

zum 83. Geburtstag

am 27. April Witwe Luise Kuckling, geb. Germies, aus Insterburg, Viktoriastraße 2, jetzt in Elmshorn, Schleusengraben 10.

am 28. April Landsmann Gottlieb Kindermann aus Insterburg, jetzt mit seiner Ehefrau bei ihrer Tochter Anni Bautz. Die Eheleute sind durch Fräulein Elfriede Kuthning, Berlin-Charlottenburg, Hessenallee 11, zu erreichen.

am 29. April Landsmann Simon Volkmann aus Sturmen, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Ella Hümpel in Hamwarde über Geesthacht.

Zum 82. Geburtstag

am 15. April Frau Maria Bernotat, geb. Hofer, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihren Kindern in 3111 Oldenstadt bei Uelzen, Königsberger Straße 8.

am 29. April Frau Martha Jahn, Witwe des in Königsberg verstorbenen Oberrentmeisters Arthur Jahn, jetzt in Munkbrarup, Kreis Flensburg, bei Obertelegrapheninspektor a. D. Georg Röhrs. Ihre beiden Enkelkinder Monika und Peter, die studieren, sind der Stolz der Jubilarin. Ihr einziger Sohn lebt mit seiner Familie in Neu-Isenburg.

zum 81. Geburtstag

am 23. April Lehrerin i. R. Helene Schoettke aus Königsberg, jetzt in Malente-Gremsmühlen, Plöner Straße, Altersheim „Immenhof". Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und nimmt als Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe regen Anteil am heimatpolitischen Geschehen.

am 29. April Frau Antonie Schaumann, geb. Poplawski, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, später in Herbshausen, Kreis Angerburg, zuletzt bis zur Vertreibung in Gumbinnen. Heutige Anschrift: Rendsburg, Ninstadtstraße 20.

am 30. April Landsmann Gustav Preukschat aus Königshuld I, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit seiner Ehefrau bei der Tochter Frieda Wabbels in 7761 Markelfingen bei Radolfzell, Seestraße 10. Der rüstige Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten.

zum 80. Geburtstag

am 13. April Frau Martha Suplie aus Insterburg, dann Königsberg, Gumbinnen und Bischofsburg, jetzt in Bielefeld, Freiligrathstraße 10.

am 17. April Landsmann Friedrich Scharfetter aus Kahlheim, Kreis Gumbinnen, jetzt in Bad Meinberg (Lippe), Kreis Detmold, Bergstraße 2. Seine Kinder und Enkelkinder werden zugegen sein.

am 25. April Frau Frieda Troyke, geb. Barkowsky, aus Schirrau, Kreis Wehlau, Besitzerin des „Schwarzer Adler". Sie wohnt bei ihrer jüngsten Tochter Edith Schönnagel in Niederrodenbach, Kreis Hanau (Main), Wolfgangstraße 22.

am 27. April Justizinspektor Friedrich Steinbeck aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt in Hildesheim, Arnekenstraße 18. Der rüstige Jubilar nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 29. April Frau Elise Venohr, geb. Howe, aus Kl.-Dolbnicken und Zinten, jetzt zu erreichen durch Frau M. Venohr, Bad Kissingen, Peter-Heil-Straße Nr. 32. Die Jubilarin verlor durch den Krieg ihren Mann und ihren Sohn.

am 30. April Lokomotivführer-Witwe Martha Hardt, geb. Waltersdorf, aus Johannisburg, jetzt in Offenburg-Süd, Franz-Beer-Weg 8. Am gleichen Tage feiert ihre Tochter Frida den 50. Geburtstag.

am 2. Mai Frau Elisabeth Kauk aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt in Hamburg-Harburg, Große Straße Nr. 121.

am 3. Mai Frau Marie Bogumil, geb. Fidorra, Witwe des 1939 verstorbenen Oberpostschaffners Gustav Bogumil aus Allenstein, Hohensteiner Straße 31. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit. Anschrift: Düsseldorf, Bilker Allee 192.

zum 75. Geburtstag

Landsmann Robert Gollub aus Friedrichshof bei Hegelingen, Kreis Goldap, jetzt in 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 26.

am 24. April Lehrer i. R. Kurt Bartsch aus Bartenstein, jetzt in Schleswig, Bellmannstraße 21.

am 26. April Steuerinspektor Konrad Schwoch aus Memel, jetzt in Schleswig, Schützenredder 6.

am 26. April Frau Helene Klotz aus Tilsit, Langgasse 12a, Inhaberin einer Schülerpension. Die Jubilarin ist durch Frau Marie Lauschinsky (ehemals Tilsit, Kossinnastraße 8) in 318 Wolfsburg, Porschestraße Nr. 68, zu erreichen. Sie würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten.

am 26. April Frau Maria John, geb. Barthel, Witwe des städt. Baggermeisters Friedrich John aus Königsberg, Lastadie 5, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Herbert in Bremen, An der Finkenau 119. Ihr zweiter Sohn Wilhelm lebt in Wuppertal-Beyenburg, Im Sondern 58.

am 30. April Viehkaufmann und Fleischermeister Paul Kröhnert aus Neukirch/Elchniederung und Königsberg, jetzt in 2261 Achtrup über Niebüll.

am 1. Mai Frau Therese Brosz, geb. Lange, aus Insterburg, Siehrstraße 22. Die rüstige Jubilarin, die durch den Krieg ihren Ehemann und ihren Sohn Gerhard verlor, lebt bei ihrer Tochter Ellen Neumann in Wiesbaden, Haydnstraße 30.

am 2. Mai Frau Hedwig Pietzker, geb. Dreher, jetzt mit ihrem Ehemann, Bankvorsteher i. R. Hugo Pietzker, in Seesen (Harz), Dehnestraße 31.

am 4. Mai Landsmann Franz Bolz aus Königsberg, Drosselweg 7, jetzt in Lübeck, Rosengarten 17, bei Mittelstädt.

am 4. Mai Frau Therese Wittke, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 6b, jetzt in Wanne-Eickel, Heerstraße 82.

am 6. Mai Konrektor a. D. Paul Santner aus Johannisburg, jetzt in Bornhausen 84 üb. Seesen (Harz).

Goldene Hochzeit

Landsmann Adolf Olschewski und Frau Rosa, geb. Krause, aus Rhein, Kreis Lötzen, Nikolaiker Straße Nr. 48, jetzt in Lübeck, Merliring 82, am 3. Mai.

Beförderung

Landsmann Werner Lange, ehemals Lyck und Königsberg, jetzt in 509 Leverkusen-Bürrig, Eifelstraße Nr. 32, wurde mit Wirkung vom 1. Januar zum Stadtoberinspektor befördert.

Ski Heil — auch bei Rastenburg

Hier eine weitere Zuschrift, die uns zum Bericht „Ski Heil — bei Heiligenbeil" (Folge 5, Seite 15) erreichte:

„Auch in Rastenburg sind Gymnasiasten schon in den 90er Jahren Schneeschuh gelaufen. Mein Vater, der sehr fortschrittlich war — er ließ uns in unserem großen Garten Reck und Barren aufstellen — schenkte meinen beiden älteren Brüdern Georg und Curt und mir — Schneeschuhe. Von mir weiß ich, daß ich schon mit neun Jahren, im Winter 1897/98 gelaufen bin meine Brüder und wohl auch einige Kameraden (ich glaube ein Patzig) schon früher. Unsere Pisten, ein Ausdruck, den wir nicht kannten, waren der Galgenberg und die Guberberge. Später suchte ich mir noch eine Schlucht hinter der Inf.-Kaserne aus. Etwa 1903/05 bin ich auch noch ab und zu bei Königsberg gelaufen. Es war nicht angenehm, mit den langen Skiern durch die Straßen zu gehen, die wir erst vor der Stadt anschnallten. Schlimm war es noch nicht, wenn wir angehalten und gefragt wurden, warum wir diese langen Hölzer an die Füße schnallten. Das müsse doch sehr unbequem und schwer sein und man käme damit doch wohl nur sehr langsam vorwärts. Sehr unangenehm aber war der Schwanz der Rastenburger Jugend, den man hinter sich herzog. Da fielen Bemerkungen wie: ‚Kick die Verrückten mit de langen Dingers!'"

Dr. Wolfgang Kowalewski

Bestandene Prüfungen

Heinz Gradtke, Sohn des Landsmanns Hermann Gradtke aus Preußisch-Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Gronau (Westf), Albrechtstraße 12, hat vor der Handwerkskammer Freiburg (Breisgau) die Meisterprüfung im Malerhandwerk bestanden.

Martin Heske, Sohn des Landwirts Erhard Heske und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Borbe, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Högersdorf, Kreis Segeberg (Holst), bestand an der Physikalisch-Technischen Lehranstalt in Lübeck-Schlutup sein Staatsexamen als Ingenieur der Fachrichtung Physik.

Rosemarie Szillies, verehelichte Moos, Tochter des Schneidermeisters Fritz Szillies aus Königsberg, jetzt Oberlahnstein, Bergweg 117, hat in Weilburg (Lahn) ihre Lehrerprüfung für Volks- und Realschulen mit „gut" bestanden.

Gerta Wirk, Tochter des gefallenen Bürgermeisters Ernst Wirk (Wieczorreck) und seiner Ehefrau Christel, geb. Jakowski, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, vorher Sensburg, hat am Pädagogischen Institut in Jugenheim ihre erste Lehrerprüfung „mit Auszeichnung" bestanden. Anschrift: 61 Darmstadt, Ludwigstraße 14.

Karl-Heinz-Rüdiger Buczilowski, Sohn des früheheren Landwirts Paul Buczilowski und seiner Ehefrau Frieda, geb. Matheuszik, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt in Neuenburg (Baden), Einfangweg 1, hat an der Technischen Hochschule für Hochfrequenz und Elektronik in Lörrach die Prüfung als staatlich geprüfter Elektrotechniker abgelegt.

Gisela Crefeld, Tochter des Justizbeamten Martin Crefeld und Frau Erika, geb. Schlicht, aus Rastenburg, jetzt Mettmann bei Düsseldorf, Am Pflug 10, bestand an der Wuppertaler Hochschule ihre erste Lehrerprüfung. Sie ist die Enkelin des verstorbenen Polizeimajors und früheren Gutsbesitzers Karl Schlicht aus Langanken bei Sensburg.

Roswitha Grabowski, Tochter des Bundesbahn-Obersekretärs Johann Grabowski und Frau Gertrud, geb. Nickel, aus Johannisburg, Hegelstraße 8, jetzt in 468 Wanne-Eickel, Max-Planck-Straße 80, bestand an der Pädagogischen Hochschule in Dortmund ihre erste Prüfung als Volksschullehrerin.

Monika Hoffmann, Tochter des Kaufmanns Walter Hoffmann und Frau Erna, geb. Marx, aus Pr.-Holland, Crossener Straße 23, jetzt in Rastatt (Baden), Poststraße 10a, hat am Pädagogischen Institut in Karlsruhe das erste Lehrerexamen mit „gut" bestanden.

Lothar Kessler, Eltern: Otto und Auguste K., geb. Boywitt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt in Börgermoor über Papenburg, hat die Steuerberaterprüfung mit „gut" bestanden.

Leopold Sudau, Sohn des Regierungsrats a. D. Leopold Sudau aus Tilsit, Schenkendorfplatz 7, jetzt in Siegburg, Weierstraße 23, hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Krefeld sein Examen als Maschinenbau-Ingenieur bestanden.

Uta Wieczorrek, jüngste Tochter des Lehrers i. R. Franz Wieczorrek und seiner Ehefrau Grete, geb. Haase, aus Allenstein, Schlageterstraße 17, jetzt in Bevern, Kreis Bremervörde, hat am Pädagogischen Institut Jugenheim/Bergstraße die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Volks- und Mittelschulen bestanden.

Oskar Negt, Sohn des Gütersloher Ratsherrn und früheren Bauern Emil Negt aus Kapkeim, Kreis Wehlau, hat an bei der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. die soziologische Diplomprüfung mit dem Gesamtprädikat „gut" bestanden. Anschrift: Gütersloh, Danziger Straße 7.

Ulrich Lienau, Sohn des Landwirts Kurt Lienau und seiner Ehefrau Käthe, geb. Brandt, aus Geidau, Kreis Fischhausen, jetzt Leverkusen-Schlebusch, Freiburger Straße 4, bestand vor der Industrie- und Handelskammer Köln seine Kaufmannsgehilfen-Prüfung (Versicherung).

Gudula Artschwager, Tochter der Eheleute Klaus und Helene Artschwager aus Königsberg, Tiergartenstraße 31 I, jetzt in Marbach, Kreis Marburg (Lahn), Schulstraße 44, bestand an der Lehranstalt für med. techn. Assistentinnen in Marburg das Examen als techn. Assistentin mit „gut", so wie zwei Jahre vorher ihre Schwester Regina.

Helga Hellmig aus Königsberg, Sudetenlandweg 11, Tochter des Bernsteinpressers Walter Helmig und Frau Wilhelmine, geb. Schmidtke (Sensburg), jetzt in Hilden (Rhein), Am Anger 29, hat das Lehrerinnenexamen an der Pädagogischen Hochschule in Bonn bestanden.

Jörg-Rüdiger Minz, Sohn des Stabsintendanten a. D. Bernhard Minz und Frau Hedwig, geb. Nett, aus Königsberg und Brüsterort/Samland, jetzt in Hamburg 33, Lauensteinstraße 1, bestand die Prüfung als Steuerinspektor für die gehobene Beamtenlaufbahn.

Helga Oberländer, Tochter des Dr. jur Rolf Oberländer und Frau Hildegard, geb. Kuhr, aus Königsberg, jetzt in Lübeck, Walderseestraße 31 II, bestand in Kiel ihr Apotheker-Vorexamen mit „sehr gut".

Renate Baumgart, Eltern: Lehrer Paul B. (in russ. Kriegsgefangensch. verstorben) und Ilse, geb. Genge, ehemals Lyck und Osterode, jetzt Eick/Moers, Wielandstraße 14. Hans-Jürgen Baumgart bestand an der Staatl. Ingenieurschule Duisburg sein Examen als Maschinenbau-Ingenieur.

Gerhard Franz, Sohn der Eheleute Erich und Anna Franz, geb. Thiel, aus Königsberg und Waldau, hat an der Techniker- und Ingenieurschule zu Weiler (Allgäu) seine Prüfung als Techniker und Werkmeister mit „gut" bestanden. Anschrift: Leverkusen-Alkenrath, Elisabeth-von-Tadden-Straße 8.

Bärbel Pasternak, Tochter des Fleischermeisters W. Pasternak und seiner Ehefrau Emana, geb. Junkereit, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt in Sennelager, Kreis Paderborn, Habichtsweg 19, hat im Kinderkrankenhaus in Bethel ihr staatliches Examen als Kinderkrankenschwester bestanden.

Evemarie Junklewitz, Tochter des Steueramtmanns (früher Sanitätshauptwachtmeister der Schutzpolizei Königsberg) Paul Junklewitz und seiner Ehefrau Elsa, geb. Bahr, legte an der Pädagogischen Hochschule in Koblenz ihre erste Lehrerprüfung ab. Heutige Anschrift: Neuwied (Rhein), Prinz-Viktor-zu-Wied-Straße 12.

Benno Kerbaum, Eltern: Landwirt Bernhard K. und Anna, geb. Keuchel, aus Frankenau, Kreis Rößel, jetzt in (14a) Maichingen bei Stuttgart, Oberbronnweg 12, hat seine Prüfung als Landwirtschaftsmeister bestanden.

Bärbel-Renate Schulz, Tochter des Lehrers Horst Schulz und Frau Hildegard, geb. Oppliger, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt in Lauenhagen über Stadthagen, bestand an der Pädagogischen Hochschule Göttingen das 1. Lehrerexamen mit „gut".

Frau Dr. med. Elisabeth Stollenz, Tochter des verstorbenen Oberst a. D. Walter Stollenz und Frau Anna-Maria, geb. Laugschat, hat das Examen zur Medizinalrätin mit der Note „eins" bestanden. Anschrift: Berlin-Wilmersdorf, Bechstedter Weg 16.

Gerta Wirk, Tochter des gefallenen Bürgermeisters Ernst Wirk (Wieczorreck) und seiner Ehefrau Christel, geb. Jakowski, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, vorher Sensburg, hat am Pädagogischen Institut in Jugenheim/Bergstraße ihre erste Lehrerprüfung mit Auszeichnung bestanden. Anschrift: Darmstadt, Ludwigstraße 14.

Heide Wolgien, einzige Tochter des im Osten vermißten Bäckermeisters Rudolf Wolgien und Frau Charlotte, geb. Kahl, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Plön-Tramm (Holst), bestand an der Krankenpflegeschule des Agnes-Karll-Verbandes Bremen/Otterndorf das Staatsexamen der großen Krankenpflege mit „sehr gut".

Ingberta Marks, Tochter des verstorbenen Landwirts Werner Marks und Frau Dorin, geb. Plümer, aus Grünheide, Kreis Gumbinnen, jetzt 291 Westerstede (Oldb), Ringelmannsdamm 6, bestand ihre Prüfung an der Frauenfachschule in Oldenburg. Sie studiert jetzt dort an der Pädagogischen Hochschule. Ihre Schwester Friedrun legte ihre Prüfung als Buchbinderin ab. Im vergangenen Herbst bestand ihre Schwester Elisabeth ihr Examen als staatlich geprüfte Gymnastiklehrerin.

Karla und Brigitte Neumann, Töchter des Oberlehrers Karl Neumann und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Heintel, aus Willkamm-Fritzendorf, Kreis Gerdauen, jetzt in 7141 Großbottwar (Württ), Bahnhofstraße 223, haben am Pädagogischen Institut in Stuttgart die 1. Lehrerprüfung für das Lehramt bestanden.

Kristina Urbahn, Tochter des vermißten Hauptmanns d. Sch. Erich Urbahn und dessen Ehefrau Edith, geb. Nadzeika, aus Königsberg, jetzt in Zimmern ob Rottweil (Neckar), Heerstraße 4, hat ihre erste Lehrerprüfung am Pädagogischen Institut in Eßlingen bestanden.

Martin Heske, Sohn des Landwirts Erhard Heske und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Borbe, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Högersdorf, Kreis Segeberg (Holst), bestand an der Physikalisch-Technischen Lehranstalt Lübeck-Schlutup das Staatsexamen als Ingenieur der Fachrichtung Physik.

Rüdiger Haugwitz, Sohn des gefallenen landwirtsch. Oberinspektors Paul Haugwitz und seiner Ehefrau Helene, geb. Gallinat, aus Friedrichstein, jetzt Heidgraben-Ost über Uetersen (Holst), wurde nach vierjährigem Studium in Pullman (Washington) von der Washington State University der Bachelor of Science (Chemie) verliehen.

Reinhard Urbschat, Sohn des verstorbenen Mühlenbesitzers Fritz Urbschat und seiner Ehefrau Erna, geb. Vollhardt, aus Kl.-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt in Hann. Münden, Kiesau 3, hat an der Staatsbauschule Kassel sein Examen als Tiefbauingenieur mit „gut" bestanden.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Angehörige des ehem. Dragoner-Regts. von Wedel Nr. 11, Standort Lyck, die Interesse an einem Wiedersehenstreffen haben, werden gebeten, ihre Anschrift mitzuteilen an Oberst a. D. Hans Winkel in Warendorf (Westf), Wallpromenade 6.

Für Todeserklärung

Fritz Behrendt (geb. 21. 10. 1896) aus Königsberg-Rothenstein, Ringstraße 169, ist verschollen. Er war zuletzt beim Volkssturm und soll angeblich am 8. 4. 1945 in Königsberg-Rothenstein gefallen sein. Es Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Karoline Meyke, geb. Rogalle (geb. 17. 3. 1867), zuletzt wohnhaft gewesen in Hohenstein, Bahnhofstraße 19, ist seit der Flucht verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

103 Jahre alt

August Staginski aus dem Kreis Goldap

In immer noch gutem Gesundheitszustand und geistiger Regsamkeit vollendet der Altbauer August Staginski aus Rogainen, Kreis Goldap, am 27. April sein 103. Lebensjahr bei seiner jüngsten Tochter Maria Titze in 8501 Feucht bei Nürnberg, Gundekarstraße 9. Er wurde in Katharinenhof bei Goldap geboren.

„Ich habe immer gearbeitet, viel gearbeitet, und ich bin auch viel gewandert", meinte der Jubilar einmal auf eine Frage nach seinem Rezept, gesund und elastisch zu bleiben. Er war zuerst Maurer, dann Bauunternehmer und kannte durch seine Wanderschaften jeden Winkel seiner Heimat Ostpreußen. Einige Jahrzehnte wurde er auf seinem Bauernhof in Rogainen seßhaft. Dann aber trieb ihn nicht die Wanderlust fort, sondern der Krieg war es. Mit 85 Jahren kam er für zehn Jahre in die SBZ, dann zu seinem Sohn in Westfalen. Schließlich lebte er bei seiner Tochter Maria in Berlin, die heute in Feucht bei Nürnberg wohnt. Es war aber wohl nicht nur die Arbeits- und Wanderlust, die August Staginski bis heute gesund erhielten, es wird wohl auch seine Veranlagung dazu beigetragen haben, stets mit sich und der Welt zufrieden zu sein. Nur an seinen verlorenen Hof kann er nicht ohne Schmerz denken. Er vermißt den Wald, die Rominter Heide, an der sein nach dem Ersten Weltkrieg durch den Russeneinfall zerstörter und von ihm wieder aufgebauter Hof lag. Obwohl August Staginski fünf Kriege erlebt hat, brauchte er keinen einzigen an der Front mitzumachen: 1870/71 war er erst elf Jahre alt. Und 1914 war er über das kriegsdienstpflichtige Alter längst hinaus.

Glückliche Abiturienten



Nach ostpreußischem Brauch erhielten nach bestandenem Abitur am Staatlichen Mädchengymnasium Mönchengladbach von der Kreisgruppe je einen Albertus überreicht.

Heidrun Buhrmann, geboren in Insterburg, Tochter von Frau Hildegard B., geb. Barthel (Trakehnen), jetzt Mönchengladbach, Fliethstraße 26;

Irene Neumann, Tochter des Volksschullehrers Richard N. aus Insterburg, jetzt Mönchengladbach, Aachener Straße 81;

Waltraut Mietner, Nichte des 2. Vorsitzenden der Kreisgruppe Mönchengladbach, Landsmann Raeder, Bergerstraße 55;

Inga Schönborn, geboren in Altendorf, Kreis Gerdauen, Tochter des Zollbeamten Harri S., jetzt Mönchengladbach, Lypertzender Straße 7e;

Irmtraut Weber, Tochter des Landsmanns Albert Weber, jetzt in Mönchengladbach, Wolfsittard 50.

Marianne Buß, Eltern: Justizinspektor und Rechtspfleger (fr. Dolmetscherinspektor) Kurt B. und Hildegard, geb. Klimaschewski, aus dem Kreise Lyck, jetzt Herne (Westf), Grünring 99.

Uwe Herholz, Eltern: Verkaufsleiter (Merkur-Automobil-Handelsges., General-Litzmann-Straße) Bernhard H. aus Königsberg, Schindekopstraße 28, und Frau, geb. Bertram, jetzt in Essen, Annastraße 74.

Sonderlehrgänge im Ostheim

In der Sommerferienzeit werden im Ostheim in Bad Pyrmont folgende drei Lehrgänge für junge Ostpreußen durchgeführt:

- 13. bis 20. Juli (Leitwort: „Freiheit, unser höchstes Gut")
- 5. bis 12. August (Leitwort: „Deutschland und Europa im Spannungsfeld der Weltpolitik")
- 20. bis 28. August (Leitwort: „Selbstbestimmung — auch für Deutsche")

An heimatpolitischen und kulturellen Fragen interessierte junge Ostpreußen im Alter von 16 bis 25 Jahren sind herzlich zur Teilnahme eingeladen (Badegelegenheit im nahe gelegenen Schwimmbad). Lehrgangsteilnehmer zahlen einen Eigenbeitrag von 25 DM. Bahnkosten für Hin- und Rückreise werden zurückerstattet. Umgehende Anmeldungen sind zu richten an: Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend und Kultur, in 2 Hamburg, Parkallee 84-86.

Eckhard Knoblauch, Eltern: Landwirt Hans K. und Hildegard, geb. Borrmann, aus Schönwiese, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Gifhorn, Lehmweg 52.

Gabriele Kullick, Eltern: Bauer Paul K. und Agnes, geb. Angrik, aus Schönwalde, Kreis Allenstein, jetzt in Kirchbauna bei Kassel, Hauptstraße 29. Gabriele konnte mit ihrem Bruder Magnus (an der Ingenieurschule in Kassel bestand er seine Ingenieuerprüfung im Elektrofach) und ihrer Mutter erst im Januar 1958 zu ihrem Vater in die Bundesrepublik kommen.

Helga Meitz, Eltern: Lehrer Alfred M. (1944 gefallen) und Gisela, geb. Sotzek, aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, und Labiau, jetzt in 774 Triberg, Sonnenhalde 10.

Erika Perkuhn, Eltern: Uhrmachermeister Hellmuth P. und Eva, geb. Heisel, aus Kuckerneese (Elchniederung), jetzt Siegburg (Rheinl), Kaiserstraße 67.

Siegfried Straub, Eltern: Hans und Christel Str., geb. Chuchra, aus Fischhausen, jetzt Stuttgart-Kaltental, Engelboldstraße 42.

Beilagenhinweis

Preiswerte Bücher für jeden

Ein wirklich beachtenswertes Angebot über besonders preiswerte Bücher aller Interessengebiete finden Sie in dem dieser Folge beiliegenden Prospekt der EUROPA-BUCHHANDLUNG, MÜNCHEN 23, den wir Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen. Bitte heben Sie den Prospekt auf oder geben ihn, falls Sie selbst nicht daran interessiert sein sollten, an einen bekannten Bücherfreund weiter.

Die regelmäßige Zustellung...

des Ostpreußenblattes bleibt auch bei der Änderung Ihrer Anschrift gesichert, wenn Sie Ihr Postamt einige Tage vor dem Umzug verständigen. Im Antrag zur Postnachsendung ist der ausdrückliche Überweisungsantrag für die Zeitung notwendig. Vordrucke gibt die Post ab.

Auch bei sonstigem Ausbleiben der Zeitung soll sofort das Postamt benachrichtigt werden (am besten schriftlich), weil es Ihr Abonnement führt. Die Rückfrage beim Postzusteller allein genügt nicht.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 35/1,72, gute Position, wünscht die Bekanntschaft eines netten, lieben Mädels. Raum Nordrh.-Westfalen. Zuschr. erb. u. Nr. 22 833 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Osterwunsch. Memelländer, Ende 20/1,73, ev., schl., gut auss., sucht auf diesem Wege nettes Mädel, das mit mir Freud und Leid teilen will. Stehe in gt. Arbeit, wünsche Alter bis 24 J., nicht unter 1,65 gr. Bildzuschr. u. näh. Erläuterungen erb. u. Nr. 22 311 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sabine a. Kiel (fr. Königsberg Pr.), zwecks Beantwortung Deines Briefes bitte Anschrift mitteilen u. Nr. 22 960 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, ev., 26/1,67, dkl., Buchhalterin, möchte Herrn (Beamten) kennenlernen. Aussteuer u. Vermögen vorhand. Raum Schlesw.-Holst. Bildzuschr. erb. u. Nr. 22 646 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ein lebensfrohes Mädel, 21 J., ev., tücht. Verkäuferin, sehr häusl., m. viel Sonne i. Herzen, wünscht aufricht. Ehepartner. Bildzuschr. erb. u. Nr. 22 643 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Osterwunsch: ein blondes Ostpreußenmädel, ev., 19 J., aus gutem Hause, wünscht sich einen netten Briefpartner. Bei Zuneigung spät. Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. erb. u. Nr. 22 489 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Recklinghausen. Ostpr. Kriegerwitwe, ev., 54/1,60, sucht Lebenskameraden (Rentner). Gute Wohnung vorhanden. Möchte aber gern ein Häuschen bauen. Welcher alleinsteh., christl. gesinnte Herr ist interessiert? Bildzuschr. u. Nr. 22 903 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Welche Landsleute können ält. Ostpreußin **kleine Wohnung** od. zwei Leerzimmer i. Hamburger Raum vermieten? Angeb. u. Nr. 22 909 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jg. ostpr. Ehepaar sucht im Hamb. Raum Wohnung (evtl. möbliert). Angeb. u. Nr. 22 910 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ält. alleinsteh. **Frau** aus Ostpreußen kann bei uns die Oma ersetzen. Angeb. a. A. Korun, Keldung Nr. 39 über Koblenz.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 22. März 1962 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Lehrerin a. D.

Berta Hartmann

früher Insterburg, Heiligenbeil
Königsberg Pr. und Sondershausen (Thür)

im 71. Lebensjahre.

In Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Neuber, geb. Hartmann

6 Frankfurt/M.-Heddernheim, den 17. April 1962
Augustusstraße 27

Am 22. März 1962 nahm Gott nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Marie Gutzeit

geb. Gutzeit

im Alter von 84 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Sie folgte ihrer Tochter

Martha

nach sieben Wochen in die Ewigkeit.

Wir gedenken gleichzeitig ihres Enkels, unseres lieben Sohnes und Bruders

Manfred

* 2. 12. 1936 † 6. 11. 1958

In stiller Trauer
Fritz Gutzeit
Anna Gutzeit, geb. Lemke

3101 Wathlingen, Kreis Celle
früher Blankenau
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach schwerer und mit großer Geduld ertragener Krankheit am 7. April 1962 meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante

Elise Hantel

a. Hohenfürst, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 71 Jahren.

Sie folgte ihren lieben Geschwistern

Berta Böhm

geb. Hantel

† 2. 4. 1945 auf der Flucht

Fritz Hantel

† Juni 1945 in russ. Gefangensch.

In stiller Trauer
Familie Herta Hantel, Witwe
Poggensee
Familie Gerhard Böhm
Düsseldorf
Familie Werner Böhm
Leverkusen

Poggensee, Post Nusse
über Mölln (Lauenburg)

Für uns alle unfaßbar verschied am 24. März 1962 nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Operation unsere geliebte, herzensgute und immer hilfsbereite Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine, Frau

Erna Saffran

Witwe
geb. Jobke

Bendfeld, Kreis Plön (Holst)
früher Sutzen
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 49. Lebensjahres.

Wir gedenken gleichzeitig ihres lieben Mannes, unseres guten Schwagers und Onkels

Oskar Saffran

der im Osten verschollen ist.

In tiefer Trauer
Elsbeth Stegmann, geb. Jobke
Herta Meyer, geb. Jobke
Wilhelm Stegmann
Hanau (Main)
Gustav-Adolf-Straße 10
Friedrich Meyer
Hanau (Main)
Akademiestraße 24
Bernd Meyer

Die Beerdigung fand am 28. März 1962 in Hanau statt.

Am 6. April 1962 hat Gott der Herr meinen lieben Mann, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Ernst Schimanski

im Alter von 52 Jahren von einer heimtückischen Krankheit erlöst.

In tiefer Trauer
Erna Schimanski, geb. Wolff
Ernst Wolff
Walter Toffel und Frau Margarete, geb. Schimanski
Franz Kirschstein und Frau Betty, geb. Schimanski
Irene als Nichte

Duingen über Alfeld (Leine)
im April 1962
früher Bartzdorf

Am 6. April 1962 verstarb nach kurzer Krankheit

Klempnermeister i. R.

Kurt Babinski

im Alter von 73 Jahren.

Karbach bei St. Goar
früher Königsberg Pr.

Frau Margarete Schilke

geb. Wernitz

geb. 10. 6. 1879 gest. 7. 4. 1962

Wir trauern um sie

Gerda Schilke
geb. v. Fournier
Ursula Carstensen
geb. Schilke
Volkert Carstensen
Karl Schilke
Brigitte Schilke

Göttingen, im April 1962
Baurat-Gerber-Straße 7
früher Ganshorn, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt. Beisetzung der Urne in Neu-Wiendorf (Meckl).

Statt Blumen und Kränzen wird auf Wunsch der Heimgegangenen eine Spende an das Lager Friedland erbeten.

Am 29. März 1962 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Oma, Witwe

Maria Puppke

geb. Gernucks

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Arno Behling
Hedwig Behling, geb. Puppke
Christa, Angelika und Armin

Hüddingen 15, Kreis Waldeck
fr. Brakupönen, Kr. Gumbinnen

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. 1. Mos. 24, 56

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 25. März 1962 im Alter von fast 69 Jahren nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hedwig Kuprat

geb. Bajorat

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Kastell, geb. Kuprat
Hochdahl b. Düsseldorf

Schwinkendorf, Kreis Malchin
früher Schuppinnen.

Am 3. April 1962 entschlief plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Schwester

Elly Enders

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Hilde Gröning, geb. Enders
Herbert Enders
und Angehörige

Recklinghausen-Süd, Querstr. 21
früher Korschen, Ostpreußen

Am 15. April 1962 entschlief unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Sophie Schulz

verw. Sperling, geb. Lottermoser

früher Sandhof im Samland

im Alter von 76 Jahren.

Für alle Angehörigen
Dr. Helmut Grapentin und Frau Rosemarie
geb. Czygan
Rudolf Grapentin
Jürgen Grapentin

Jever (Oldb), Mooshütterweg 29

Kein Weinen, kein Flehen bringt Dich zurück,
vorbei sind Freude, Hoffnung und Glück.
Kühl ist Dein Grab, tief unser Schmerz,
nun ruhe sanft, Du treues, geliebtes Herz.

Ganz unerwartet entschlief am 28. Februar 1962 meine innig geliebte Frau, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Großtochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christa Krause

geb. Beier

im Alter von 24 Jahren.

In tiefer Trauer
Alfred Krause
Charlotte Beier
Otto Krause und Frau Lina
geb. Stritzel
Rudolf Schernjack und Frau Ruth
geb. Beier
Manfred Beier und Frau Ingeborg
Wilhelm Nülle und Frau Elfriede
geb. Krause
Großmutter und vier Nichten

3051 Wiedenbrügge 55 über Wunstorf
früher Langendorf bei Schippenbeil, Kreis Bartenstein

Kein Weinen, kein Flehen bringt Dich zurück,
vorbei sind Freude, Hoffnung und Glück.
Kühl ist Dein Grab, tief unser Schmerz,
nun ruhe sanft, Du treues, geliebtes Herz.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 3. April 1962 meine inniggeliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Pissowotzki

geb. Tissarek

früher Weißuhnen, Kreis Johannisburg, Ostpr.

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Karl Pissowotzki
Peter Nabinger und Frau Gertrud, geb. Pissowotzki
Otto Pissowotzki und Frau Marie, geb. Nabinger
Horst Pissowotzki und Frau Irmgard, geb. Nabinger
sowie Enkelkinder

Frankenstein (Pfalz), den 15. April 1962

Am 8. April 1962 wurde nach heimtückischer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Hoffmann

Revierförster a. D.

im 62. Lebensjahre heimgerufen.

Im Namen der Kinder
und aller Angehörigen
Else Hoffmann, geb. Bley

2411 Sandesneben über Mölln
früher Landkeim b. Prassen,
Kreis Rastenburg

Plötzlich und unerwartet entschlief am 31. März 1962 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

Postassistentin

Lisbeth Gerull

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Gerull u. Frau Gertrude
Günter u. Peter
Paul Gerull u. Frau Gertrud
Wolfgang u. Andreas
Elsa Fritzler, geb. Gerull
Adolf Fritzler

Oberachern (Baden), Cottbus
Wiesbaden-Biebrich
fr. Thorn, Königsberg Pr.

Die Trauerfeier war am 5. April 1962 in Neubrandenburg (Meckl)

Mein lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und unser Onkel

Felix Liedtke

früher Naujeningken

verstarb am 7. April 1962 im 80. Lebensjahre.

Wir haben ihn neben seiner vor bald zwei Jahren verstorbenen Frau in Ahrensburg (Holst) beigesetzt.

Hans und Elfriede Liedtke
geb. Behrend

Hamburg-Altona 1
Luruper Chaussee 13

Statt Karten

Allen Freunden und Bekannten danken wir herzlich für die Anteilnahme an dem Tode unserer lieben Entschlafenen

Selma Kaminski

geb. Jablonowski

Eugen Kaminski
Ilse v. Renthe-Fink
geb. Kaminski
Dr. Leonhard v. Renthe-Fink

Ratzeburg, den 15. April 1962
Barlachplatz 1

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 29. März 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit, mit der großen Sehnsucht im Herzen nach seiner Frau und den fünf Kindern, die seit 1945 verschollen sind, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Walter Kegenbein

im Alter von 59 Jahren.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Frau Lisbeth Seeger, geb. Kegenbein

Fritzlar, Am Hochzeitshaus 19a
früher Königsberg Pr., Gut Jerusalem

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinen Bruder, unseren Schwager und Onkel, den

Lehrer i. R.

Hans Kirchhoff

am 3. April 1962 aus diesem Leben abzuberufen. Wir Angehörigen werden ihn alle in dankbarer Erinnerung behalten.

Die trauernden Hinterbliebenen

Kurt Kirchhoff
Frieda Kirchhoff
Karin und Hans-Georg
als Nichte und Neffe

4 Düsseldorf, Glockenstraße 2, den 15. April 1962

Die Beerdigung hat am 6. April 1962 auf dem Friedhof Steinau stattgefunden.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Max Franke

Regierungsoberinspektor i. R.

nach längerer, schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren in seine ewige Heimat abzurufen.

In stiller Trauer

Hanna Franke, geb. Breuer
Kurt Franke und Frau Lydia
geb. Notter
Gerhard Franke und Frau Hildegard
geb. Warncke
Wolfgang Franke als Enkel

Stade, Köhnshöhe 32, den 12. April 1962
Holzgerlingen/Hamburg
früher Seestadt Pillau, Russischer Damm 23

Am 29. März 1962 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Böttchermeister

Otto Kowalewski

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frau Wilhelmine Kowalewski
und Angehörige

468 Wanne-Eickel, Heidstraße 43
früher Wartendorf, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Am 13. März 1962 verschied mein lieber Mann und guter Vati

Ernst Berg

Zollsekretär a. D.

nach langem, im Kriege zugezogenem Leiden, jedoch für uns plötzlich und unerwartet, im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Margarete Berg, geb. Diester
Aachen, Rolandplatz 1
Adeltraut Berg
San Francisco

früher Kreis Wehlau, Ostpreußen

Am 13. April 1962 entschlief nach längerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß-, Urgroßvater und Onkel

Emil Drignat

Ladeschaffner i. R.

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Käthe Drignat
Emil Drignat und Frau
Kommern (Eifel)

Lübeck, Kronsforder Allee 33a

Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 17. April 1962, um 11 Uhr in Kapelle 2 des Vorwerker Friedhofes.

Fern der Heimat verschied am 10. April 1962 mein Jugendfreund, der

Motorführer

Wilhelm Knorr

im 73. Lebensjahre.

Dreißig Jahre gemeinsamen Erlebens verbanden uns mit Schwengels. Mit seinen Angehörigen trauere ich um einen treuen Kameraden.

Zugleich im Namen seiner Schwengelser Mitarbeiter

Cord von Restorff

Gott der Herr erlöste nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater, Bruder und Schwiegervater

Wilhelm Vogel

früher Lyck, Danziger Straße 14

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Vogel, geb. Beltmann
Günther Vogel und Frau Erika
geb. Pilzecker
Carl Stephan und Frau Ursula
geb. Vogel
Ulrich Vogel und Frau Christa
geb. Sennsfelder
die Enkelkinder
und Anverwandten

Wir haben ihn in Borken, Bezirk Kassel, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener, schwerer Krankheit, immer auf Genesung hoffend, entschlief heute unser lieber Vater, mein Schwiegersohn und unser lieber Opa, der

Lehrer i. R.
und Major der Reserve

Bernhard Wasgindt

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Werner Wasgindt und Frau Gisela
Minna Frenzel
Michael und Barbara
Ida Walter

Schwanewede, Danziger Straße 80, den 24. März 1962
früher Gumbinnen, Salzburger Straße 10b

Fern seiner unvergessenen Heimat starb am 26. März 1962 nach längerem Leiden, doch plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberpostschaffner i. R.

Gustav Ost

Hamburg-Lurup, Kolonie Kleinwort I, Parzelle 795
früher Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

Es trauern um ihn

seine Tochter Hedwig Gaidies
geb. Ost
Schwiegersohn Otto Gaidies
und Enkel Rainer
sowie alle Anverwandten

Er folgte meiner lieben Mutter nach acht Jahren in die Ewigkeit nach. Sie ruhen beide auf dem Hauptfriedhof Altona.

Am 16. März 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Tochter, Schwägerin und Tante

Brigitta Tiedemann

geb. Schnarkowiski

im Alter von 36 Jahren.

In stiller Trauer

der Gatte Herbert Tiedemann
mit Sohn Georg Tiedemann
sowie alle Angehörigen

7321 Albershausen bei Göppingen (Württ), Lenaustraße 5
früher Thomsdorf, Kreis Allenstein, Ostpreußen

Gott der Herr nahm heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Patin, Frau

Helene Pillokat

geb. Powileit

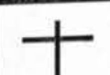
im Alter von 52 Jahren nach kurzer Krankheit zu sich.

In stiller Trauer

Werner Pillokat
Reinhilde Pillokat, geb. Dernbach
Marlene Auschra, geb. Pillokat
Günter Auschra
Fritz Pillokat
Hans Pillokat
nebst Enkeln und Anverwandten

Kempenich/Eifel, Kreis Mayen, den 2. April 1962
früher Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 5. April 1962 auf dem Friedhof in Mayen stattgefunden.



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 8. April 1962 nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner über alles geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der ehemalige

Landwirt

Martin Oehlke

früher Lengniethen (Samland)

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Emma Oehlke
Dieburg, Messeler Weg 10
Erich Oehlke und Familie
Dieburg, Messeler Weg 10
Klara Zastrau, geb. Oehlke, **und Familie**
Ehrsten, Kreis Hofgeismar
Hedwig Nitz, geb. Oehlke, **und Familie**
Erlangen-Büchenbach, Marienstraße 7

Am 13. April 1962 entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Buchhorn

Guts- und Mühlenbesitzer

im Alter von 76½ Jahren.

In stiller Trauer

Familie Erika Hirschmann
geb. Buchhorn, Hannover
Familie Rudi Buchhorn, Gottmadingen

Gottmadingen/Baden, Hohentwielstraße 6
früher Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Der Herr über Leben und Tod nahm am 26. März 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Mutter, unsere gute Omi

Helene Reuter

geb. Labomirtzki

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten

Lisbeth Hundsdörfer, geb. Reuter
und Kinder

Essen-Überruhr, Langenberger Straße 273
früher Birkenmühle, Kreis Ebenrode

Völlig unerwartet für uns entschlief heute um 9 Uhr sanft, nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mama, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Rahder

geb. Dworack

geb. 8. 10. 1879 gest. 10. 4. 1962

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
ihre Kinder Emmi und Walter Rahder

Opladen, Breslauer Straße 11
früher Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 14. April 1962, um 11.30 Uhr auf dem Birkenberg-Friedhof in Opladen statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am Freitag, dem 6. April 1962, um 14 Uhr ging nach längerer, schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Elisabeth Gerlach

geb. Knopp

im Alter von 87 Jahren nun doch für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Maria Gerlach
Helene Bernatzki, geb. Gerlach
Frida Liebe, geb. Gerlach

Bielefeld, Kleine Howe 61
früher Angerapp, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 12. April 1962, auf dem Sennefriedhof statt.

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am 6. Februar 1962 unsere liebe Mutter, Frau

Luise Drochner

im Alter von 81 Jahren.

Am 30. März 1962 folgte unser guter Vater

August Drochner

im Alter von 85 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Meta Skatikat, Lydia Schaefer
geb. Drochner

Auhagen, im April 1962
früher Gindwillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Die Beisetzungen fanden in Auhagen statt.